



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Theater und das Wiener Kaffeehaus“

Verfasser

Hans Paller

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Hilde Haider-Pregler

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	6
2. Mythos Kaffee: Von der Kaffeepflanze zum Wiener Literatencafé	9
2.1. Die Geschichte des Kaffees.....	9
2.2. Kaffee – Herkunft, Sorten	11
2.3. Altes Wissen für junge Köpfe	13
2.4. Volkskunst - Der Einzug der Literatur ins Kaffeehaus	16
2.5. Das Wiener Kaffeehaus und seine Literaten	18
2.6. Café Frauenhuber – das älteste, noch bestehende Kaffeehaus Wiens.....	19
2.7. Kopi Luwak – der seltenste und teuerste Kaffee der Welt.....	20
2.8. Der typische Kaffeehaussessel der Firma Thonet	21
2.9. Fair Trade Kaffee in Österreich	22
3. Kleinkunst und Kaffeehaus im Wien der Dreißiger Jahre	24
3.1. Theatersituation der Dreißiger Jahre	24
3.2. „Literatur am Naschmarkt“	25
3.3. „Die Stachelbeere“ – ein „Theater für 49“	29
3.4. Das Kabarett „ABC“	30
4. Theater „unterm“ Kaffeehaus – Theater im Souterrain/Kellertheater	33
4.1. Das Theater im Café Prückel	33
4.1.1. Das Café Prückel.....	33
4.1.2. Das Theater unter Stella Kadmon	34
4.1.3. Von den Pradler Ritterspielen bis zum heutigen „KiP“	38
4.1.4. Der Spielplan des „KiP“	41
4.2. „Die Tribüne“ im Café Landtmann.....	47
4.2.1. Das Café Landtmann.....	47
4.2.2. „Die Tribüne“	48
4.2.3. Abonnementsystem durch die Österreichische Theatergemeinde	51
4.2.4. Subvention/Förderungen	52
4.2.5. Literarisches Anliegen.....	52

4.2.6. Die traditionsreiche Vergangenheit der „Tribüne“	53
4.2.7. „Die neue Tribüne“	53
4.2.8. Räumlichkeiten.....	56
4.2.9. Meine „Tribüne“	58
4.2.10. Der Spielplan der „Neuen Tribüne“	61
4.3. Verhältnis „Ebene Erde“ und Souterrain	73
4.3.1. Fazit.....	75
5. Theater im Kaffeehaus – Das Cafétheater	76
5.1. Entstehung des Cafétheaters.....	76
5.2. Entstehung des Wiener Cafétheaters.....	77
5.3. Das Cafétheater als neue Theaterform	81
5.4. Wichtige Personen.....	83
5.5. Wichtige Spielorte.....	84
5.6. Das Cafétheater als experimentelles Theater	85
5.7. Das Cafétheater im Vergleich zur Volkskunst der arabischen Welt	86
5.8. Inszenierung „Eicafé“ – das etwas andere „Kaffeetheater“	88
6. Theatralität und Kaffeehaus – Thomas Bernhard und das Bräunerhof	94
6.1. Das Café Bräunerhof.....	94
6.2. Bernhard und das Café Bräunerhof.....	95
6.3. Die Kaffeehausaufsuchkrankheit	100
6.4. Der Faktor Zeit	101
6.5. Stellenwert Kaffeehaus	103
6.6. Die Wirkung des Kaffeehauses auf den Künstler	105
6.7. Ein Kaffeeszenario	107
7. Zusammenfassung.....	108
7.1. Gemeinsamkeiten: Kellertheater – Cafétheater – Bernhard.....	108
8. Bibliographie.....	112
9. Abbildungsverzeichnis	119

10. Abstract	121
11. Lebenslauf	123

1. Vorwort

Bereits zu Beginn meines Studiums am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft lag mein Fokus auf dem Bereich Theater. Obwohl ich schon als Kind in Wien unterschiedlichste Formen von Theater erleben konnte, löste erst Claus Peymann mit seinem Burgtheater die bei mir bis heute andauernde „Theateraufsuchkrankheit“ aus. In den Jahren seiner Direktion kam ich mit den für mich so wichtigen österreichischen Autoren und deren Stücken in Berührung: „Raststätte“ (UA 05. November 1994) und „Ein Sportstück“ (UA 21. Jänner 1998) von Elfriede Jelinek, „Zurüstungen für die Unsterblichkeit“ (UA 08. Februar 1997), „Publikumsbeschimpfung“ (05. Mai 1998 Premiere) und „Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg“ (UA 09. Juni 1999) von Peter Handke, „Die Schlacht um Wien“ (UA 13. Mai 1995), „Endlich Schluss“ (UA 07. Juni 1997) und „Die Liebe in Madagaskar“ (UA 03. April 1998) von Peter Turrini und vor allem „Heldenplatz“ (UA 04. November 1988), „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen“ (30. September 1998 Premiere), „Beton“ (25. November 1998 Premiere) und „Vor dem Ruhestand“ (15. Jänner 1999 Premiere) von Thomas Bernhard.⁵ Was Bernhard betrifft, halte ich es ähnlich wie der bereits verstorbene Literatur- und Sprachwissenschaftler Wendelin Schmidt-Dengler: „Wenn ich deprimiert war oder wenn es mir schlecht ging, haben mir zwei Schriftsteller geholfen: Johann Nestroy und – Thomas Bernhard.“⁶

Thomas Bernhard sollte in irgendeiner Form Thema meiner Diplomarbeit werden. Während des Studiums kamen Anregungen sowohl von wissenschaftlicher als auch von praktischer Seite (Regieassistenz in der „Tribüne“ im Café Landtmann von August 2005 bis Juni 2007 etc.) hinzu. Dem in der Tribüne geweckten Interesse für das Kellertheater folgte die Idee, das Kaffeehaus in mein Vorhaben Diplomarbeit einzubauen, und zwar das Café Bräunerhof im Fall Bernhards und das Café Landtmann über der 1953 gegründeten „Tribüne“. Die Konstellation aus Kaffeehaus und Theater brachte mich in weiterer Folge auf das Café Prückel samt seinem seit 1931 im Untergeschoss bestehenden Theater.

In einer Lehrveranstaltung von Gabriele C. Pfeiffer entdeckte ich schließlich das letzte Puzzlestück, das mir noch fehlte: das von Hilde Berger, Götz Fritsch und Dieter Haspel

⁵ Vgl. Beil, Hermann, Ferbers, Jutta, Peymann, Claus, Thiele, Rita (Hg.). *Weltkomödie Österreich. 13 Jahre Burgtheater 1986-1999. II Chronik*. Wien: Edition Burgtheater, 1999. S.97-460.

⁶ Schmidt-Dengler, Wendelin. *Nestroy. Die Launen des Glückes*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2001. S.5.

gegründete „Cafétheater“. Der nächste Schritt war, das Kaffeehaus, das André Heller als einen „Ort der selbstverständlichen Täuschungen“⁷ beschreibt, auch auf den Kaffee hin zu untersuchen. Hans Weigel: „Nomadenhafte Häuslichkeit! Nicht zuhause, aber doch nicht in der frischen Luft! Kaffeehaus verhält sich zu Wohnung wie Liebe zu Ehe. Der Mocca ist nur der Eintrittspreis.“⁸

Im Zuge der Recherche zur Geschichte des Kaffees stellte ich fest, dass es bereits ab dem 17. Jahrhundert in einem ganz anderen Kulturbereich, nämlich im arabischen Raum, ähnliche Versuche innerhalb der dortigen Volkskunst gegeben hat. Der Mythos Kaffee um jene Bohne, die um die Welt gehen sollte, prägte vor allem das Wiener Kaffeehaus und seine Tradition und war dadurch der Grundstein für meine Arbeit.

Nach dem ersten Punkt, einer Einführung zum Thema Kaffee, folgt eine Überleitung mit Vertretern der Wiener Kleinkunstszene der Dreißiger Jahre, die bereits eine Zusammenarbeit mit dem Kaffeehaus aufweisen konnten. An den in Wien bis heute einzigartigen Beispielen für Kellertheater, nämlich dem „KIP“ im Prückel und vor allem der „Neuen Tribüne“ im Landtmann, zeigt sich, wie unterschiedlich das Verhältnis zwischen „Ebener Erde“ und Souterrain, Kaffeehaus und Theater, sein kann und an welchem seidenen Faden das Überleben der Bühnen von Anfang an hing.

Ähnliche Schwierigkeiten hatten die Gründer des Wiener Cafétheaters. Der Versuch, das für das jeweilige Stück ideale Café zu finden und experimentelles Theater frei von Zwängen und Konventionen für ein neues, aufgeschlossenes Publikum zu machen, scheiterte bereits nach fünf Jahren am Entschluss, ein eigenes, fixes Haus zu bespielen. Als Schlusspunkt folgt Theatralität und Kaffeehaus am Beispiel Thomas Bernhard. Kaum ein anderer Schriftsteller wird so unmittelbar mit einem Wiener Kaffeehaus in Zusammenhang gebracht wie er, nicht zuletzt, weil er unter anderem in *Wittgensteins Neffe* ausführlich von seiner Kaffeehaus-Obsession, seiner „Kaffeehausaufsuchkrankheit“⁹, erzählt. Bis heute hängen Fotos von Bernhard im Bräunerhof.

⁷ In: Neumann, Petra (Hg.). *Wien und seine Kaffeehäuser*. München: Wilhelm Heyn Verlag GmbH & Co, 1997. S.198-200.

⁸ Weigel, Hans. *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1978. S.14.

⁹ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982. S.139.

„Scheitern, scheitern, besser scheitern“¹⁰ lässt hoffen, dass es in Zukunft kreative Köpfe geben wird, die sich des Theaters im Wiener Kaffeehaus wieder annehmen. Was das von mir verwendete Material angeht, haben Kellertheater (speziell die „Neue Tribüne“ und das „KiP“) und das Cafétheater eines gemeinsam: es gibt kaum Literatur, und auch die Aussagen Beteiligter sind nur schwer zu verifizieren. Dieser Umstand – das beste Beispiel dafür sind Wilhelm Pevnys Erinnerungen an seine Zeit beim Cafétheater – verlieh der Thematik „Das Theater und das Wiener Kaffeehaus“ den für mich entscheidenden, verlockenden Charme einer gewissen Unschärfe.

¹⁰ *Scheitern, scheitern, besser scheitern! Gert Voss im Gespräch mit Harald Schmidt.* Regie: Lukas Sturm, ORF, 2010.

2. Mythos Kaffee: Von der Kaffeepflanze zum Wiener Literatencafé

2.1. Die Geschichte des Kaffees

Der Ursprung des Kaffeebaumes liegt im Hochland von Äthiopien, und zwar in den Bergwäldern des Königreichs Kaffa. Das Wort Kaffee dagegen hat mit dem Namen dieses Ortes nichts zu tun, es hat seine Wurzeln im altarabischen Wort „qawah“, was so viel wie „Wein des Islam“ heißt. Überlieferungen nach hätten vorbeiziehende Nomaden bereits die Früchte gekaut. Spätestens im 9. Jahrhundert dann wurde aus den Früchten ein Getränk gewonnen, indem der Saft der Kaffeekirschen mit Wasser verdünnt wurde.¹¹

Erst einige Zeit später entdeckte man, dass die zerstoßenen Bohnen viel ergiebiger zubereitet werden konnten und so ein weit besseres Aroma hervorbrachten. Der berühmte persische Arzt und Philosoph Ibn Sina, lateinisch Avicenna, erkannte die Wirkung des Koffeins als stimulierendes Mittel schon 1015 und verwendete die Kaffeepflanze als medizinisches Heilmittel. Im 11. Jahrhundert pflanzten die Araber auf künstlich bewässerten Küstenhängen des roten Meeres erstmals Kaffee. Im Jemen wurde auf Steinplatten Kaffee zum ersten Mal geröstet.¹²

Für Besucher aus dem Westen war das Verlangen nach diesem eigenartig zubereiteten, beinahe ungenießbar bitteren Getränk nur schwer nachzuvollziehen. Trotz des anfänglichen Exportverbots und der damit verbundenen Schwierigkeiten und Umwege, gelang es um 1615, die sagemuwobenen Kaffeebohnen nach Venedig zu bringen und nach einigen Jahrzehnten der Etablierung im Jahr 1640, das erste Kaffeehaus Europas zu eröffnen. Neben den drei anderen großen Genussmitteln aus dem Orient, nämlich Tee, Schokolade und Tabak, verbreitete sich von nun an auch der Kaffee wie von selbst und wurde in Mitteleuropa zu einem Verkaufsschlager. Nach einiger Zeit gelang es, das Kaffeemonopol Südarabiens zu zerschlagen.¹³

Nach der zweiten Niederlage der Türken vor Wien erreichte im Jahr 1683 zwar nicht die „Kaffeehausaufsuchkrankheit“ im Bernhardschen Sinn das Land, dafür aber wurde der Genuss von Kaffee an den Fürstenhöfen modern. Eine Vielzahl von Legenden behauptet,

¹¹ Vgl. Programm zur Ausstellung *Des Wieners Gold: der Kaffee und das Wiener Kaffeehaus*. Wien Energie-Haus: 16. 09. bis 20. 11. 2009. Gezeichnet von Mayr, Edmund, Falkner, Kurt. S.1.

¹² Ebd. S.1.

¹³ Vgl. ebd. S.2.

dass Georg Franz Koltschitzky [!] der erste Kaffeesieder Wiens gewesen sei. Er habe 1683, nach dem Abzug der Osmanen, das erste Kaffeehaus in Wien eröffnet und gilt demnach als Gründervater des Wiener Kaffeehauses. Das „t“ im Nachnamen ließ er der Einfachheit halber weg, deshalb auch die Kolschitzkygasse im vierten Wiener Gemeindebezirk.¹⁴

Eine andere Legende besagt, dass der Armenier Johannes Diodato der erste gewesen sei, der Kaffee in Wien verbreitet hat. Diodato, der sich im Orient und mit dem Kaufmannswesen auskannte, ließ sich vom Hofkriegsrat rekrutieren, um Kontakte zum osmanischen Reich zu unterhalten. Gleichzeitig könnte er neben der Spionage für den österreichischen Kaiser auch im Dienste des türkischen Sultans gestanden sein, genaueres ist aber nicht bekannt. Diodato eröffnete schließlich 1685 das angeblich erste Kaffeehaus Wiens in der Rotenturmstrasse.

Im Jahr 1714 gab es in Wien bereits elf bürgerliche und zwanzig hofbefreite Kaffeesieder. Die bürgerlichen waren in einer Bruderschaft zusammengeschlossen und bekamen ein Schutzpatent garantiert, damit es nicht zu Problemen mit neuen Anwärtern kommen konnte. Anfangs noch in vorwiegend elitären Kreisen beheimatet, entstanden an heute bekannten Plätzen der Stadt und Vorstadt eine große Anzahl von Kaffeehäusern, etwa in der Gegend der damaligen Schloßstrasse beim Graben in der Innenstadt oder an der Schlagbrücke, der heutigen Schwedenbrücke.¹⁵ Hier galten Gedanken als frei, denn wie früher auf Marktplätzen konnte da über Kunst, Politik, Literatur und Gewerbe diskutiert werden. Schnell gewann nach dem Kartenspiel und dem Schach ab 1800 das Billardspiel, entweder in abgeschlossenen Räumen oder im Kaffeehaus integriert, an Popularität und wurde zu einem fixen Bestandteil. Das Queue wurde 1750 erfunden und 1805 brachten schließlich Offiziere Napoleons Billardtische in der Form nach Wien, wie sie heute bekannt sind, nämlich mit grüner Bespannung. In dieser Zeit gab es noch den sogenannten Marqueur, den Zahlkellner, der die Aufgabe hatte, beim Billard die Punkte aufzuschreiben.¹⁶

Nach einigen Jahrzehnten entwickelte sich das auf der ganzen Welt einzigartige Phänomen der Kaffeehaustypen: Literatencafé, Konzertcafé, Garten- und Sommercafé, Ringstraßencafé, Ausflugscafé etc. Je nach Lage, also Bezirk, Nähe zu einem Theater oder dergleichen, fanden sich bestimmte Berufsgruppen in gewissen Kaffeehäusern zusammen.

¹⁴ Vgl. ebd. S.3.

¹⁵ Vgl. ebd. S.12.

¹⁶ Vgl. Schwaner, Birgit. *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Pichler Verlag, 2007. S.63f.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wollte bald auch in der Vorstadt jeder Kaffee trinken, egal ob arm oder reich. Die ärmere Bevölkerungsschicht kaufte ihren Kaffee beim Besuch kleiner Straßenbuden. Eigentlich handelte es sich dabei um eine Flüssigkeit, die nur mehr durch ihre Schwärze an Bohnenkaffee erinnerte.

In der Regel handelte es sich um „Ersatzkaffee“ aus gerösteter Gerste, mit etwas Sirup gesüßt: Zusammen mit einem Kipferl kostete ein Glas voll im Jahr 1785 einen Kreuzer. Dreimal so viel zahlten die damaligen Kaffeehausgäste für einen „echten“ Kaffee, schwarz oder mit Milch.¹⁷

2.2. Kaffee – Herkunft, Sorten

Die Liste der Anbauggebiete für Kaffee wird immer länger, genauso wie die damit verbundene Vielfalt an Geschmacksrichtungen: Jamaica (von dort kommt zum Beispiel der König unter den Kaffees mit dem Namen „Blue Mountain“), Guatemala, Tansania, Ecuador, Kolumbien, Äthiopien oder El Salvador. Wichtig ist noch die Unterscheidung der beiden heute gängigen Kaffeesorten, nämlich Arabica (Anbauggebiet in tropischen und subtropischen Ländern) und Robusta (Anbauggebiet in Westafrika und Südostasien). Ein markanter Unterschied ist, dass Arabica Kaffee im Hochland und Robusta Kaffee vorwiegend im Flachland angebaut wird. Kaffeesieder oder einfach nur Kaffeeliebhaber bevorzugen Arabica, die Bohne mit einem geschwungenen Einschnitt, nur halb so viel Koffein wie Robusta und einem ganz speziellen Aroma. Weltweit stammt ungefähr 70% des Kaffees von der Sorte Arabica, der Rest von Robusta, deren Bohnen die rundlichere Form und einen geraden Einschnitt haben.¹⁸ Beliebter ist es, beide Sorten zu mischen, also nicht wie auf vielen Kaffeeverpackungen ersichtlich „100% Arabica“, sondern die speziell in Italien zur grotesken Perfektion getriebene Mischung der beiden Sorten. Dieser Kompromiss bedeutet eine Qualitätseinbuße, ist jedoch leider auch in Österreich, oder auf den Punkt gebracht in Wien, gang und gebe. Früher gab es noch zwei weitere bekannte Sorten, die heute nur noch in Teilen Afrikas angebaut werden: Excelsa und Liberica.

Über 70 kaffeeproduzierende Länder (bzw. selbständige Territorien) gibt es heute, einige bauen ausschließlich für den Export an, die überwiegende Anzahl für den Eigenbedarf. Die Kaffeeproduktion geschieht sowohl auf riesigen Plantagen als auch im Garten hinter dem Haus. Es gibt Länder, wo der Kaffeebaum im Vorgarten steht wie

¹⁷ Ebd. S.67.

¹⁸ Vgl. Programm zur Ausstellung *Des Wieners Gold: der Kaffee und das Wiener Kaffeehaus*. S.5f.

bei uns der Kirschbaum, andere, in denen sich Kaffeeplantagen Hunderte Kilometer von Horizont zu Horizont erstrecken.¹⁹

Zu den beliebtesten Kaffeesorten in den Altwiener Kaffeehäusern zählen: Melange, Capuccino, Brauner klein oder groß, Espresso, Latte und Verlängerter. Eher in Vergessenheit geraten, aber doch noch in einigen Wiener Kaffeehäusern abhängig vom Personal besser oder schlechter serviert und zubereitet: Schale Gold, Fiaker, Franziskaner, Obermayer, Kapuziner, Konsul, Einspänner, Biedermeier Kaffee, Schwarz Weißer Genuss, Orangino, Eikaffee oder Maria Theresia. Immer wieder erstaunlich die verbreitete Meinung, in Italien gäbe es den besten Kaffee und genau von dort komme der bekannte Café Latte. Irrtum, diesen sehr hellen Milchkaffee (mehr Milch als Kaffee) gab es in etlichen Wiener Kaffeehäusern als „Kaffee verkehrt“, der auch heute noch im „Sperl“ angeboten wird. Der Name bezieht sich auf das umgekehrte Verhältnis von Kaffee und Milch.

Beispiele für exotisch gewordene, sehr zeitaufwendige Zubereitungsmethoden sind Karlsbader Kanne, neapolitanische Wendekanne, Pressstempelkanne, türkische Kaffeekanne und Handhebelmaschine.

Wer sich für Hintergrundinformationen zum Thema Kaffee interessiert, dessen Weg vom Kaffeebauern in die Rösterei und schließlich zum Sommelier bzw. ins Kaffeehaus kennenlernen oder selbst Kaffeeexperte werden will, kann sich auf der Homepage von Professor Leopold J. Edelbauer informieren. Sein Team von Kaffeeexperten wirbt dort wie folgt:

Erstes Österreichisches Institut für Kaffee-Experten-Ausbildung - weltweit die erste und einzige firmenneutrale und unabhängige Institution dieser Art - hat sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Hebung der Kaffeekultur, zur Pflege der Kaffeequalität sowie zur Verbesserung des Wissensstandes über Kaffee im Allgemeinen und Speziellen und des Ausbildungsstandes jenes Personenkreises zu leisten, der beruflich mit Kaffee zu tun hat. Aber auch alle anderen interessierten Personen, insbesondere Kaffeeliebhaber, sollen die gewünschten Informationen zum Thema „Kaffee“ in interessanter und anschaulicher Art erhalten. [...] Schwerpunkt sind praktische Übungen. Absolventen des Diplom-Kaffeekommerzialisten-Lehrgangs sind in der Lage, traditionelle Kaffee-Rezepte zuzubereiten und selbst auch neue Kaffee-Kreationen zu entwickeln.²⁰

¹⁹ Heise, Ulla. *Kaffee und Kaffeehaus*. Köln: Komet Verlag GmbH, 1997. S.53.

²⁰ <http://www.kaffee-experten.at/>

2.3. Altes Wissen für junge Köpfe

Im Café muss es nach Café duften oder gar nicht. Küchendüfte entweihen die Atmosphäre. Aber es gibt ja auch Restaurants, in denen es nicht nach Essen riecht. Ist dieses Duft-Problem positiv gelöst, dann mag mittags oder abends das Tischtuch den Marmortisch vorübergehend bedecken, man mag dort, zum Vorteil der Einnahmen, warme Mahlzeiten zu sich nehmen. Das Wesentliche ist bewahrt, wenn morgens, vormittags und nachmittags zwei Mocca genügen, um ein paar Stunden so glücklich zu sein, wenn eine entsprechende Zahl von Zeitungen aufliegt.²¹

Trotz der heutigen sogenannten Öffnung der Branchen und des Marktes, kann man etwas salopp formuliert behaupten, dass es zu viele Lokale gibt. Welchem Lokal nützt es, wenn es ein anderes in den Boden konkurrenziert. Betroffen sind die Kaffeehäuser und deren Besitzer vor allem von gewissen Kaffeehausketten, die sich besonders gute Plätze sichern können, weil sie im Gegensatz zu einem „Privaten“, wie man unter den Kaffeeseidern sagt, die horrenden Mieten bezahlen können. Das größte Problem liegt also darin, in Zukunft Betreiber für traditionsreiche Wiener Kaffeehäuser zu finden. Denn je nach Lage ist für die Cafétiers eine Preiserhöhung möglich oder eben nicht. Bestes Beispiel ist der bei Touristen beliebte erste Bezirk, von dessen Preisen die Gastronomie der umliegenden Bezirke nur träumen kann.

Es ist an der Zeit, an junge Menschen heranzutreten und sie über Vor- und Nachteile der Kaffeebranche aufzuklären, im Idealfall Lust darauf zu machen. Maximilian Platzer, der Betreiber des Café Weimar, ist jemand, der sich stark dafür einsetzt:

Gewisse Einrichtungsstücke von Kaffeehäusern wie Spiegel, Luster, Sessel oder Plüschbezüge, werden beispielsweise eins zu eins in Japan nachgemacht, um dort in den Lokalen für das typische Wiener Kaffeehausflair zu sorgen. Damit sich das Kaffeehaus weiterhin bewähren kann, müssen „gute“ Männer und Frauen gefunden werden, die das Kaffeehaus lieben und bereit sind, dafür zu investieren und dafür zu leben. Jeder, der sich dabei an gewisse Einrichtungsmerkmale, unbeschränkte Verweildauer, „Slow Food“, wie man das nennt, und ein gewisses alternatives Angebot, sei das jetzt Bio oder Fair Trade, hält, garantiert für Qualität und gleichzeitig für ein Fortbestehen.²²

²¹ Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1978. S.19.

²² *Director's Cut*. Regie: Gregor Eichinger, STUDIOMAX, 2009. Für die Ausstellung „The Shape of the Café to Come“ von Gregor Eichinger, im MAK vom 11.11.2009 bis 10.01.2010. Ausschnitte von Interviews mit: Anneliese Weidinger (Café Weidinger), Christl Sedlar-Palouda (Café Prückel), Maximilian Platzer (Café Weimar) und Manfred Staub (Café Sperl). 0:13.

Das gilt es auch der Jugend und den Kindern zu vermitteln, denn jeder Kaffeehausbesitzer, sei das jetzt Berndt Querfeld (Landtmann, Café Museum etc.), Anneliese Weidinger (Weidinger), Maximilian Platzer (Weimar), Susanne Widl (Korb), Christl Sedlar-Palouda (Prückel), Manfred Staub (Sperl) oder Siegfried Hostnik (Bräunerhof) wird sich über den Besuch des jungen Publikums freuen, auch wenn Kinder vielleicht etwas lauter sind. Es ist interessant zu beobachten, dass sich die Jugend, trotz einer Überflutung von amerikanischen Caféketten, langsam wieder nach einer gemütlichen, entschleunigten Atmosphäre sehnt, also der des alten Wiener Kaffeehauses. Die Kaffeehausbetreiber arbeiten auch daran oder wünschen sich zumindest, dass die Leute wieder gezielt ins Kaffeehaus kommen. Man hofft heimlich, dass amerikanische Ketten nicht als Konkurrenz sondern als „Einstiegsdroge“ dienen, die jungen Menschen Lust auf mehr, Lust auf einen „richtigen“ Kaffee, ein „echtes“ Kaffeehaus machen.

Ein Beispiel für ein echtes Wiener Kaffeehaus ist das Café Sperl, das zwar nicht zu den ältesten gehört, aber vom Interieur und der gesamten Komposition der Räumlichkeiten zum einzigen seiner Art zählt. Viele andere haben immer wieder modernisiert, im Sperl hingegen ist im positiven Sinn alles beim alten geblieben. Hier gab es keine Experimente, die heute als „Fünfzigerjahrefehler“ gelten und auch Nierentische hat man erst gar nicht eingeführt.

Bis 1978 gab es den sogenannten Lokalbedarf, der gewisse Distanzen zwischen Gastronomielokalen sicherte. Das führte dazu, dass das junge Publikum durch das Überangebot an Auswahlmöglichkeiten die Kaffeehäuser eher gemieden hat. Das Publikum wurde immer älter und die damit verbundene Tradition der Kartentische mit Steckleisten und Geldladen, wie es sie heute noch im Café Weidinger gibt, immer seltener. Kartenspiele wie Rommé, Doppeldeutsche, Tarock oder Sensor sind heute nicht nur im Kaffeehaus so gut wie ausgestorben.²³

Das Café Weidinger ist auch eines der letzten seiner Zunft, das ausschließlich traditionelle Kaffeehaus Speisen im Angebot hat: Würstel, Eierspeis, Ei im Glas, Ham&Eggs, verschiedene Brote mit Aufstrich oder Aufschnitt und die typischen Kaffeehaussuppen, nämlich Gulasch-, Bohnen- und Hühnersuppe. Das bedeutet keinen „Mittagstisch“, sondern Speisen, die es von früh bis spät gibt.

Die interessantesten Geschichten können mit Sicherheit die Ober erzählen, die tagtäglich mit den Gästen in Kontakt stehen. Diskretion ist jedoch das oberste Gebot, und die meisten halten sich auch daran. Ein guter Ober muss sich vor allem merken, was welcher Gast

²³ Maximilian Platzer. ebd. 0:15.

bestellt hat, denn die Gäste wissen das oft selbst nicht mehr. Gerade bei älteren Kunden kommt es vor, dass sie mehrmals bezahlen wollen, was eine Grundeigenschaft des Obers voraussetzt, nämlich seine Korrektheit. Der Ober hat sich eigentlich aus dem Marqueur entwickelt. Der Marqueur war derjenige, der beim Billard oder beim Kartenspiel die Resultate mitgeschrieben hat und aus dem Spielertrag bezahlt wurde. Irgendwann wurde das zu wenig, und der Marqueur durfte mitservieren. Der Kaffeehausober hieß damals also Marqueur. Dieser ist zuerst zur „Sitzkassierin“ gegangen, hat quasi den Zucker „gekauft“, weiter zur Kaffeeküche, wo er den Zucker bekommen hat und schlussendlich dem Gast den Kaffee servieren konnte. Der Gast hat dann bei der Sitzkassierin oder dem Obermarqueur bezahlt. Früher wurde der Kaffee nach den Portionen des Zuckers, der kostbar war, abgerechnet. Ursprünglich gab es noch abgesperrte Zuckerdosen, meist silberne Biedermeier-Zuckerdosen, auch im Haushalt, an denen prinzipiell Schlösser angebracht waren, damit etwa eine Bedienerin oder ein Kindermädchen keine Chance hatte, ein Stück Zucker zu entwenden.²⁴

Zwei Stück Würfelzucker in einer Zuckerschüssel bedeuteten einen kleinen Kaffee, drei Stück waren in etwa eine Melange beziehungsweise ein großer Kaffee. Der Ober ist, wie bereits erwähnt, zur Sitzkassierin gegangen, um den Zucker zu „kaufen“ und hat dann bei der Kaffeeküche nach dem Zucker die entsprechende Portion Kaffee bekommen. Wichtig zu erwähnen ist die richtige Anordnung der einzelnen Utensilien auf dem Tablett: der Kaffee steht links, die Zuckerschale rechts und das Glas Wasser rechts oben, wobei der Henkel und der Löffel nach siebzehn Uhr schauen sollten. Denn der Gast ist es gewohnt, nach seiner Bestellung eine Zeitung in die Hand zu nehmen und sobald der Ober das Tablett zum Tisch gebracht hat, blind nach dem Löffel, dem Zucker und schließlich der Kaffeetasse zu greifen.²⁵

Im Umgang mit Stammgästen gilt für den Ober absolute Diskretion, denn trotz vielleicht jahrzehntelanger „Bekanntheit“ kennt er nur in seltenen Fällen deren Namen oder Beschäftigung. Dazu Anneliese Weidinger:

Manche Gäste wollen das nicht. Die wollen hier sein, ihre Ruhe haben, und wir wissen auch von sehr vielen Stammgästen nicht einmal den Namen. Wir kennen sie, wir sehen sie, aber wir wissen nicht, wer sie sind, wir wissen nicht, welche Funktion sie haben. Die wollen eine Kaffeehausruhe. Das ist ein plätscherndes, gleichmäßiges

²⁴ Vgl. Anneliese Weidinger und Maximilian Platzer. ebd. 0:16-18.

²⁵ Gedächtnisprotokoll des Verfassers.

Dahinsummen von vielen Stimmen, aber keine Sache, wo sie hinhören sollen oder wollen. Etwas, das sie ablenkt in ihrem Gespräch oder mit ihrer Zeitung oder mit ihrem Kartenspiel.²⁶

Ein großes Problem für die Kaffeehausbetreiber stellen die neuen Rauchergesetze dar, denn die meisten Kaffeehäuser sind ausgesprochene Raucherlokale. Die für das Wiener Kaffeehaus typischen Einheiten wie Billardtische, Kartentische etc. sind schwer in Raucher- und Nichtraucherzonen einzuteilen. Wenn ein Café ein Stammpublikum hat, wovon bis zu achtzig Prozent Raucher sind, verliert es diese im Zuge einer Umstellung auf Nichtraucherlokal. Davon betroffen sind in erster Linie Kaffeehäuser, die nicht in der Innenstadt angesiedelt sind und dadurch nicht so stark von Touristen frequentiert werden.²⁷ Die Zentrumsnähe eines Landtmann, Schwarzenberg, Prückel, Diglas, Zentral, Griensteidl oder Hawelka, könnte diesbezüglich als Vorteil gegenüber einem Weidinger, Weimar, Sperl, Ritter, Jelinek, Kafka, Heumarkt und dergleichen gesehen werden.

2.4. Volkskunst - Der Einzug der Literatur ins Kaffeehaus

Ab dem 17. Jahrhundert war das Kaffeehaus Spielstätte und Thema der Volksliteratur im arabischen Raum. Es fand eine Okkupierung der gastgewerblichen Institution Kaffeehaus durch die wichtigsten Träger der Volkskunst statt: Erzähler, Volkssänger, Medah (türkischer Erzähler) oder Karagözspieler (Karagöz ist die Hauptfigur des türkischen Schattenspiels). Gewerbsmäßige Erzähler gab es überall in der islamischen Welt, denn die von Generation zu Generation vererbte Erzählkunst galt als hochangesehener Beruf.²⁸

Im Iran wurden vor allem Märchen, Schwänke und Legenden, häufig musikalisch begleitet und in gebundener Sprache, vorgetragen. Die Einrichtung von Kaffeehäusern bot auf einmal die Gelegenheit, die zuvor im Freien stattfindende „Volksbildung“ ins Innere eines Hauses zu verlegen. Der Erzähler wurde vom Kaffeehausbesitzer bezahlt, wobei vorher genau vereinbart wurde, wie lange für wie viel Honorar erzählt oder vorgelesen werden musste. In Kairo, wo es um 1700 an die 3000 Kaffeehäuser gab, hörte das Publikum über Tage oder sogar Wochen den professionellen Erzählkünstlern zu. So wurde von Liebe, Religion, von

²⁶ *Director's Cut*. Regie: Gregor Eichinger, STUDIOMAX, 2009. Für die Ausstellung „The Shape of the Café to Come“ von Gregor Eichinger, im MAK vom 11.11.2009 bis 10.01.2010. 0:22.

²⁷ Vgl. Manfred Straub. ebd. 0:23.

²⁸ Heise, Ulla. *Kaffee und Kaffeehaus*. S.25.

tapferen Rittern oder volksnahen Helden erzählt. Der Einsatz von Musik und einfachsten Requisiten nahm schon theaterähnliche Gestalt an.²⁹

Umgekehrt hat sich das Kaffeehaus auch auf die Orte des erzählten Geschehens ausgewirkt: was bisher in der Herberge, im Hospital oder Bad stattfand, wurde in eine Kaffeeschenke verlegt. Das weitverbreitete Motiv, dem jeweiligen Getränk ein Betäubungsmittel beizumengen, um eine Person für eine gewisse Zeit oder überhaupt außer Gefecht zu setzen, fand sich plötzlich für den Kaffee wieder.

Wenn ein Karagözspieler (Karagöz bedeutet Schwarzauge), 1647 erstmals für Kairo belegt, seine Utensilien im Kaffeehaus aufbaute, gab es keinen freien Platz mehr. Er saß auf einem Tisch hinter einer straff gespannten Leinwand, die von einer vielarmigen Öllampe beleuchtet wurde. Ohne weitere Hilfsmittel führte er wenige Figuren und ahmte zahlreiche Stimmlagen und Geräusche nach. Die beweglichen Spielfiguren waren aus Pergament geschnitten und bemalt, sodass sie auf der Leinwand als farbige Transparente erschienen. Dieses volkstümliche Schattenspieltheater, mit dem Kaffeehaus als öffentlichen Auftrittsort, erfreute sich großer Beliebtheit. Die zwei wichtigsten Figuren waren der oberlehrerhafte Hacivat und sein Gegenspieler Karagöz, der die Lacher immer auf seiner Seite hatte. Sänger, zum Teil vom Staat bezahlt und in Zünften organisiert, bildeten eine weitere Gruppe, deren Auftrittsorte vor allem Kaffeehäuser waren.³⁰

Die Innenraumgestaltung mit den umlaufenden Sitzbänken oder Hocksofas entsprach der damals üblichen Baukunst:

Sitzbänke, Raumteiler, Pfeifenständer, Fackel- und Kerzenhalter, Musikantenpodium, Spiegel oder Springbrunnen fallen je nach Geldbeutel des Betreibers aus. In der einfachen Kaffeeschenke sitzt man auf schäbigem Teppich über bloßen Steinen, und der Besitzer hantiert mit einem irdenen Herd. In der wesentlich selteneren Nobelausführung (Damaskus, Isfahan) steht ein prunkvoller, fayenceverzierter Kaffeekamin mit bis unter die Decke reichender Stuckdekoration. Man sitzt auf wertvollem Schnitzwerk und gewirkten Teppichen unter tausenden abends heruntergelassenen Kerzenampeln, beplätschert von artifiziellen Wasserspielen und leiser Musik.³¹

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Ebd. S.26.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts dürfte es in den arabischen Ländern und der Türkei, wenn nicht permanent, so doch in regelmäßigen Abständen, kaum ein Kaffeehaus gegeben haben, das nicht Volks- bzw. Literaturcafé gewesen wäre. Schließlich war das Kaffeehaus Produktions- und Aufführungsstätte lebendiger Volksliteratur. Die über Generationen hinweg tradierte Kaffeehauserzähl- und Spielkunst hat in allen islamischen Ländern durch die Alphabetisierung weiter Bevölkerungsteile seit Anfang unseres Jahrhunderts an Einfluss verloren. „Seitdem in jedem Café ein Fernsehapparat steht, ist die Kunst nahezu bedeutungslos, das heißt, es gibt keine nachwachsende Erzählergeneration und keine Zuhörer mehr.“³²

2.5. Das Wiener Kaffeehaus und seine Literaten

Schauspieler und Café gehören bei uns zueinander, mehr noch fast als Literatur und Café. Wenn ein Schauspieler auf der Probe voraussieht, dass er eine zeitlang nicht drankommen wird, verschwindet er auch schon ins nächste Café. Wird er dann benötigt, ruft der Inspizient oder der Regieassistent im Café an.³³

Das Aufsuchen eines Cafés in Wien ist bei Österreichs Schreibenden sehr beliebt. Man denke zum Beispiel an Elfriede Jelinek und ihr Stammcafé, das Café Korb. Sie selbst trinkt zwar keinen Kaffee, sie verträgt ihn angeblich nicht, genießt dort aber immer wieder gern eine heiße Schokolade und dazu die Spezialität des Hauses, einen Apfelstrudel. Hier kommt sie zur Ruhe, liest Zeitung, beobachtet vorbeigehende Passanten auf der Strasse, fühlt sich unerkannt. 1997 schreibt sie sogar „Huschhusch ins Korb!“³⁴.

Die Liste der Kaffeehausbesessenen ist lang, hier nur einige Beispiele: H.C. Artmann (Hawelka), Barbara Frischmuth (Bräunerhof), Ernst Molden (Prückel und Heumarkt), Robert Menasse (Sperl), Friederike Mayröcker (Hawelka und Tirolerhof), Ernst Hinterberger (Industrie), Stefan Zweig (Griensteidl) und viele mehr. Neben Elfriede Jelinek haben noch einige andere Literatenkollegen ihre Liebe zum Kaffeehaus schriftlich manifestiert: Friedrich Torberg: „Traktat über das Wiener Kaffeehaus“³⁵, Ernst Hinterberger: „Die Kaffeehäuser der anderen“³⁶, Stefan Zweig: „Das Kaffeehaus als Bildungsstätte“³⁷, Alfred Polgar: „Die

³² Ebd. S.31.

³³ Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. S.23.

³⁴ In: Neumann, Petra (Hg.). *Wien und seine Kaffeehäuser*. S.243-245.

³⁵ Ebd. S.36-48.

³⁶ Ebd. S.49-54.

³⁷ Ebd. S.66-78.

Theorie des Café Central³⁸, H.C. Artmann: „Nußbeugeln und Melangen“³⁹, Ernst Jandl: „café hawelka“⁴⁰, André Heller: „Ein Ort der selbstverständlichen Täuschungen“, Barbara Frischmuth: „Café Fluch“⁴¹, Ernst Molden: „Der Teufel im Prückel“⁴², Georg Danzer: „Mit siebzehn betrat ich zum ersten Mal das Café Hawelka“⁴³ oder Robert Menasse: „Beruf Kaffeehausgast“⁴⁴.

Dass im Kaffeehaus selbst Kunst produziert wird, ist hingegen äußerst selten geworden, zumindest, was die bildende Kunst betrifft. Ganz im Gegenteil zu früher. So hatte der frühere Betreiber des Café Sperl beispielsweise stets Zeichenpapier und Kreiden vorrätig, falls eines der Mitglieder der nahen Secession in seinem Lokal ausgerechnet beim Kaffee die Muse küsste. Derlei Unterstützung mit Zeichenmaterial war freilich nicht ganz uneigennützig und diente auch – oder vor allem – dem Schutz des Mobilars. Vorher nämlich malten die Secessionisten einfach direkt auf die Kaffeehaustische.⁴⁵

2.6. Café Frauenhuber – das älteste, noch bestehende Kaffeehaus Wiens

Mitten im ersten Bezirk, gleich bei der Kärntnerstraße, befindet sich in der Himmelpfortgasse Nummer 6 das älteste unter den in Wien bestehenden Kaffeehäusern. 1788 gründete der Leibkoch von Kaiserin Maria Theresia, Franz Jahn, an dieser Stelle ein Nobelrestaurant, verrät die steinerne Tafel an der Kaffeehausfassade. Der Geschäftsmann Alois Hänisch hatte bis 1824 ein beliebtes Kaffeehaus am Fleischmarkt, ehe er im selben Jahr in die Himmelpfortgasse übersiedelte.⁴⁶

In der „Traiteurie“ fanden Konzerte statt, Mozart soll hier eine Pastorale von Händel gespielt haben, Beethoven ein Quintett für Bläser und Pianoforte. Das passt. Das Frauenhuber repräsentiert Bürgertum, Anstand und gepflegte Kaffeehauskultur. Aber auch weniger angepasstes Publikum verirrt sich in die herrlich diskreten Winkel, Nischen und Ecken mit den hohen Lehnen, die den Besucher zum Geradesitzen zwingen.⁴⁷

³⁸ Ebd. S.128-132.

³⁹ Ebd. S.173-175.

⁴⁰ Ebd. S.201.

⁴¹ Ebd. S.214-231.

⁴² Ebd. S.286-293.

⁴³ Ebd. S.184-194.

⁴⁴ Ebd. S.304-305.

⁴⁵ Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. Wien: Falter Verlag, 2005. S.17.

⁴⁶ Vgl. ebd. S.80.

⁴⁷ Ebd.

Geöffnet ist Montag bis Samstag von 8 bis 24 Uhr, was auch junges Publikum und Touristen anlockt, die dann neben einer Vielzahl von Stammgästen an den Granittischen sitzen. Der Umstand, dass das Frauenhuber seit seiner Eröffnung gerne von Damenrunden und dergleichen frequentiert wird, ist purer Zufall und lässt nicht auf die Namensgebung dieses Cafés schließen.

Alles in allem, wenn auch das Parkett schon ein wenig abgetreten ist und die Sitzkojen ziemlich durchgesessen sind, ein wunderschönes Innenstadtcfé mit viel Geschichte.

2.7. Kopi Luwak – der seltenste und teuerste Kaffee der Welt

Abb. 1



Der „Kopi Luwak“ kommt in sehr geringen Mengen auf der Insel Sumatra vor und wird von einem kleinen Tier „hergestellt“, das die Einheimischen „Luwak“ nennen. Es handelt sich dabei um die indonesische Zibetkatze, die zur Gattung der Schleichkatzen gehört. Zu ihrer bevorzugten Nahrung zählt die Kaffeekirsche, die sie von den Bäumen fressen. Die Zibets dringen nachts in die besten Kaffeeplantagen ein und fressen die süßesten und reifsten Früchte, wobei sie jede einzelne Frucht sorgfältig auswählen. Die Magensäfte, die die Verdauung fördern, setzen einen „natürlichen“ Gärungsprozess in Gang, der unter allen

Kaffeesorten absolut einzigartig ist und so den andersartigen, originellen Geschmack hervorbringt. Die Kaffeebohnen, die dieses kleine Beuteltier frisst und dann wieder ausscheidet, werden zwischen den einzelnen Plantagen vom Boden aufgelesen und desinfiziert. Eigens darauf spezialisierte Teams um Lebensmittelforscher begeben sich auf die mitunter langwierige Suche nach ausgeschiedenen Kaffeekirschen. Die Hülle, die die Bohnen umschließt, wird aufgebrochen, diese werden gewaschen, getrocknet und in Säcke zu je 20kg verpackt. Pro Jahr werden nur 200kg dieses exklusiven Kaffees produziert und zu ausgewählten Standpunkten verschickt. Die unverbindliche Preisempfehlung der Firma Meinl am Graben beträgt €119 pro 100 Gramm. In Amerika gibt es Interessenten, die für eine spezielle Lieferung von einem Kilo weit über 1000\$ ausgeben.

Zum Thema Verkostung ist auf der Verpackung folgendes zu lesen: „Sehr vollmundig und likörartig mit einem Aroma von Kakao, aromatischen Kräutern und Bitterorangenmarmelade. Der volle, anhaltende Nachgeschmack überrascht uns mit einer unerwarteten Essenz von Rhabarber.“ Fazit: „Kaffee aus der Katze, nicht aus der Tasse.“⁴⁸

2.8. Der typische Kaffeehaussessel der Firma Thonet

Abb. 2



⁴⁸ Beliebter Spruch von Kaffeeliebhabern.

Anfang des 19. Jahrhunderts begann der Tischlermeister Michael Thonet in Boppard am Rhein, Bugholzmöbel herzustellen. Diese Idee, Möbel aus gebogenem Holz zu fertigen, war revolutionär. Ermutigt durch Fürst Metternich, übersiedelte der Tischler nach Wien, wo seine Erfindung, wie später in Europa und dem Rest der Welt, zum Verkaufsschlager wurde. Das sogenannte Modell No. 14, aus massiver Buche, wurde erstmals im Jahr 1859 produziert und hat sich bis 1930 weltweit mehr als 50 Millionen Mal verkauft.⁴⁹

Ohne den berühmten Bugholzstuhl, das erste industriell hergestellte Möbelstück der Welt, ist das klassische Wiener Kaffeehaus nur schwer vorstellbar. Mittlerweile findet man in den meisten Wiener Kaffeehäusern nicht mehr das Originalmodell No. 14 von Thonet vor, sondern in vielen Fällen Nachbauten.⁵⁰

2.9. Fair Trade Kaffee in Österreich

Es begann in den 1970er Jahren mit einer kritischen Bestandsaufnahme: Das Ungleichgewicht zwischen sogenannter Erster und Dritter Welt hat auch etwas damit zu tun, wie internationaler Handel abläuft. Ihn so zu gestalten, dass er Zukunftsperspektiven für jene eröffnet, die normalerweise im harten Spiel um die größten Gewinne auf der Strecke bleiben, wurde zur Basis einer ungewöhnlichen Unternehmensgründung. Die damalige EZA-Entwicklungszusammenarbeit mit der Dritten Welt GmbH – heute EZA Fairer Handel - brachte in Österreich den Stein ins Rollen. Seit über 30 Jahren setzt sich die größte Fair Trade Importorganisation für einen gerechteren Nord-Süd Handel ein. Mit Erfolg und Beispielwirkung. Eine transparente Wirtschaftsweise, die hohe soziale und ökologische Standards als wichtige Bestandteile der Produktqualität begreift, ist die Basis.⁵¹

Neun Kaffeesorten, 100% Arabica und in aluminiumfreier Verpackung, werden in den Weltläden der EZA angeboten: Bio Jambo Espresso, Bio Löskaffee, Bio Mundo Kaffee, Bio Nicaragua Kaffee, Bio Organico Kaffee, Bio Orissa, Pueblo Kaffee, Bio Äthiopien Kaffee und Bio Indonesien Kaffee. Auf der Homepage der EZA Österreich läuft darüber hinaus ein Video-Stream, der Einblicke in die Produktion der Kaffeebauern und deren Mitarbeiter gewährt. Neben einer Reihe anderer Lebensmittel, wie Tee, Schokolade, Snacks oder Gewürze, stehen folgende Produkte zur Auswahl: Fair Fashion, Kunsthandwerk, Kosmetik und Geschenkspakete.⁵² Mehr Informationen zur Chronik oder den einzelnen Produkten bieten der Online-Shop und die perfekt organisierte Homepage der EZA.

⁴⁹ Vgl. Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.25.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ <http://www.eza.cc/start.asp?ID=224546&b=1306>

⁵² Vgl. ebd.

Mittlerweile gibt es in Österreich eine Vielzahl von Vertreibern sogenannter fair-trade Produkte, die Palette reicht von Eis, Knabbereien, über Blumen bis hin zu Sportbällen. Beispiele für fair-trade Kaffee: BioArt Kaffee der BioArt AG, Café Bio der Firma Schweitzer, J.J. Darboven Bio Café Intención Ecológico, Spar Natur Bio Kaffee, Eduscho Fairer Genuss, Java Kaffee der Eurofast Nussbaumer GmbH, Bio Kaffee der Rösterei Alt Wien, Tchibo Espresso Barista, BioBio Hochlandkaffee und der Starbucks Fairtrade Coffee.⁵³

Vorsicht: Mit wenigen Ausnahmen (Rösterei Alt Wien, Darboven etc.) bietet nur die EZA fairer Handel GmbH den qualitativ hochwertigen Arabica-Kaffee an.

⁵³ Vgl. <http://www.fairtrade.at/?thema=produkte&zo=produkte&th=Kaffee>

3. Kleinkunst und Kaffeehaus im Wien der Dreißiger Jahre

„Es war eine herrliche Zeit! Jene Zeit, in der man alles der Sache selbst wegen tat. Ein Zustand, wie er leider nicht häufig eintritt im Leben. (Schon gar nicht im Theater!)“⁵⁴

3.1. Theatersituation der Dreißiger Jahre

Die Theatersituation in den dreißiger Jahren in Wien war trist und von der Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Die Weltwirtschaftskrise machte auch vor den Theatern nicht halt – viele Bühnen, selbst etablierte, mussten schließen. [...] In diesem Umfeld wurde 1933 der *Bund deutscher Autoren Österreichs* gegründet, mit dem ehrgeizigen Ziel, einen Gegenpol zur unkritischen Hochkultur zu schaffen. [...] Auf der Suche nach günstigen Spielorten wurde die Idee geboren, in den Kellern von Kaffeehäusern kleine Bühnen zu installieren. [...] Da es sich in der Zeit bis 1938 als äußerst schwierig gestaltete, Theaterlizenzen zu bekommen, boten die Kleinkunsth Bühnen nur 49 Zuschauern Platz. Denn nach dem Wiener Theatergesetz von 1929 waren Theater mit weniger als 50 Sitzplätzen nicht konzessionspflichtig und mussten lediglich beim Magistrat angemeldet werden.⁵⁵

Ein Beispiel für ein „Theater für 49“ ist die Kleinkunsth Bühne „Stachelbeere“. Die „Literatur am Naschmarkt“, das Kabarett „ABC“ und der bereits 1931 gegründete „Liebe Augustin“ hingegen sind dieser konzessionsfrei spielenden Theaterform nicht zuzurechnen.

Dass sich nach 1933 die literarisch-politische Kleinkunst und die „Theater der 49“ derart entwickeln konnten, lag zum einen am großen Emigrantenstrom, [...] zum anderen an der allorts herrschenden „Theaterkrise“, in der sich reihenweise „Theater für 49“ etablierten [...].⁵⁶

Ingeborg Reisner bringt das Ergebnis der Kleinkunsth Bewegung der Dreißiger Jahre in ihrer Dissertation „Kabarett als Werkstatt des Theaters“ auf den Punkt:

So entstand zwischen 1933 und 1938 tatsächlich etwas prinzipiell Neues, eine bislang unbekannte Mischform von Kabarett und Theater, die weder ganz das eine, noch ganz das andere, sondern eben „Kleinkunst“ war.⁵⁷

⁵⁴ Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. Wien: Erwin Cudek Verlag, 1947. S.9.

⁵⁵ Nowotny, Barbara. *Theater im Souterrain. Das politische Wiener Theater der 1. Republik*. Wien: Diplomarbeit, 2010. S.25.

⁵⁶ Sedlak, Karin. *Subversive Kleinkunst. Das Kabarett „ABC“*. In: Jura Soyfer. *Ein Studi(en) Projekt am tfm*. Wien: Studienprojekt 2009/10 unter der Leitung von Gabriele C. Pfeiffer, 2010. S.20.

⁵⁷ Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg“*. Wien: Dissertation, 1961. S.262.

3.2. „Literatur am Naschmarkt“

Der „Bund junger Autoren Österreichs“ gründete 1933 die Kleinkunsthöhne „Literatur am Naschmarkt“. Dazu gehörten: Rudolf Weys, F. W. Stein, Otto Andreas und Martin Magner. Rudolf Weys:

Zunächst begann es damit, dass wir – weil eben eine Menge „junger Autoren“ ihre Schreibtischladen hüteten – ein geeignetes Souterrainlokal in Wiener Kaffeehäusern suchten, um dort unsere „Würmer“ tanzen und springen zu lassen.⁵⁸

Am 3. November 1933 war es so weit: im Keller des Café Dobner an der Linken Wienzeile, unmittelbar neben dem „Theater an der Wien“, ging zum ersten Mal der Vorhang auf. Vor einer ausgewählten Gruppe von Freunden und Bekannten wurde das Eröffnungsprogramm präsentiert.

In jenem denkwürdigen Eröffnungsprogramm spielten die Damen Franja Frey, Gerta Landers, Liesl Valetti [...], Gerda Waschinsky [...] und die Herren Manfred Inger, Carl Merz und Hans Wlassak. Wir brachten neben dem schon besprochenen „Wurm“ („Tiere sehen dich an“), mehrere Songs (die damalige große Mode), eine gut gelungene Strindbergparodie, eine nicht arische Großmutter („Die Ahnfrau“) und einen Einakter zur Aufführung, in welchem Radetzky von seinem Denkmalsockel herunterkam, um in einem Pratergasthaus mit einem Wiener Chauffeur und einem Preußen die Probleme der Zeit zu diskutieren.⁵⁹

An die sechs Wochen lief ein Programm, danach wurde unverzüglich ein neues gesucht und ausprobiert. Neben Harald Peter Gutherz, Hans Weigel und Lothar Metzl wirkten etliche Gelegenheitsautoren am Naschmarkt mit. Alles in allem war im Dobner das „who is who“ der Wiener Kleinkunstszene zu finden:

[...] Fritz Eckhardt, Kurt Nachmann und Jura Soyfer, Leon Epp [...], Walter Engel, die beiden Musiker Hans Horwitz und Josef Karl Knaflitsch, Rudolf Steinboeck, Hugo Gottschlich, Heidemarie Hatheyer [...], Hilde Krahl [...] und viele mehr.⁶⁰

Die Jahre im Dobner waren, wie nicht anders zu erwarten, geprägt von Schwierigkeiten:

Um spielen zu können, brauchten wir aber immerhin eine Bühne, einen asbestdurchwirkten Vorhang (einen billigeren hätte der Sicherheitsreferent der Feuerschutzpolizei nicht bewilligt), ferner brauchten wir Glühbirnen, Kulissen, ein

⁵⁸ Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. S.8.

⁵⁹ Ebd. S.9.

⁶⁰ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. Wien: Löcker Verlag, 1986. S.185.

Klavier und einen Musiker dazu, geeignete Garderoben für die Schauspieler und – diese selbst. Es lässt sich gar nicht aufzählen, was wir alles brauchten.⁶¹

Nachsatz: „Leider hatten wir aber noch immer kein Geld.“⁶² Insofern war es existenziell, ein gutes Verhältnis mit den Betreibern des Café Dobner zu pflegen (davon können die Verantwortlichen der „Neuen Tribüne“ unter Karlheinz Wukov in Bezug auf das Café Landtmann ein Lied singen). Rudolf Weys zu diesem Thema:

Alles war ein Gentleman – agreement: mit den Besitzern im Café Dobner, untereinander, mit den Schauspielern, mit unseren Lieferanten. Und ich war der Präsident der „Treuhandgesellschaft“. Nämlich der Obmann des „Bundes junger Autoren“. Mir schwindelte.⁶³

Im Zuge dessen entstand das sogenannte Mittelstück, das sich Rudolf Weys aufgrund der Abhängigkeit vom Cafétier einfallen ließ:

[...] in der Literatur am Naschmarkt eingeführtes zusammenhängendes Kabarettstück von durchschnittlich 25 bis 40 Minuten Dauer, das in die Mitte des üblichen Nummernkabarets platziert wurde, wodurch vorher und nachher je eine Pause entstand, in der serviert bzw. abkassiert werden konnte.⁶⁴

„Die Metamorphosen des Herrn Knöllner“ war das erste Mittelstück, das am 18. Dezember 1933 im Rahmen des zweiten Programms im Dobner aufgeführt wurde. Darüber hinaus brachte das Autorenteam mit diesem Programm zum ersten Mal „richtiges“ Theater auf die Bühne, mit dem für die „Literatur am Naschmarkt“ später typischen Programmaufbau. Drei von Rudolf Weys bearbeitete Stücke wurden an diesem Abend vorgestellt: „Nach Sonnenuntergang“ (eine Collage aus Hauptmann-Zitaten), nach einer kurzen Pause das erste Mittelstück und als Abschluss des Abends der Sketch „Schwejk heilt seinen Rheumatismus“.⁶⁵

Weys, Stein, Andreas und Magner standen für eine Kleinkunst, die sich von der eines reinen Amüsierbetriebes deutlich zu unterscheiden hatte.

⁶¹ Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. S.9.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Budzinsky, Klaus, Hippen, Reinhard. *Metzler-Kabarett-Lexikon*. Stuttgart und Weimar: Metzler Verlag, 1996. S.259.

⁶⁵ Vgl. Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg“*. S.61f.

Wohl aus diesem Grund bezeichnete Hans Weigel, der viele Texte für die Literatur am Naschmarkt verfasste, diese Bühne als „[...] die dem Theater denkbarst angenäherte Form des Kabarets“, von einem Kritiker wurde die *Literatur* auch als „das Burgtheater unter den Kleinkunstbühnen“ bezeichnet.⁶⁶

Einige Regeln, die für die Kleinkunst maßgebend waren, damit sie sich vom Amüsierbetrieb abhoben:

- „wenn der dargereichte Witz „doppelten Boden“ hat, wenn nicht nur l’art pour l’art, Gspäß pour Gspäß geblödel wird“⁶⁷
- „wenn man das Experiment nicht scheut;
- wenn der „Erfolg“ eines Programms nicht nur nach Kassarapporten gemessen wird;
- wenn jeder in seiner Aussage ehrlich bleibt, denn nur so findet er zu seinem Stil;
- wenn man die Wirkung einer Szene nicht nach Lachsalven berechnet, sondern zufrieden ist, wenn das Publikum verständnisinnig schmunzelt.“⁶⁸
- „wenn man zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen in inniger (hassender oder liebender) Beziehung steht.“⁶⁹

An den sogenannten zehn Geboten für Kleinkunstbesucher ist deutlich zu erkennen, dass die Philosophie der Kleinkünstler eine ähnliche war, wie die der Betreiber der „Tribüne“ (unter Otto Ander) und des „Lieben Augustin“ sowie die der Cafétheaterbewegung.

Zehn Gebote für Kleinkunstbesucher
(In der Pause zu lesen.)

1. Man komme Samstag; da gibt es um denselben Preis größeres Gedränge.
2. Man bestelle Plätze erst im letzten Augenblick; nur so vermeidet man die lästige Nähe der Bühne.
3. Man versäume die erste Hälfte des Programms; die zweite ist genau so lang.
4. Man spreche laut während der Vorstellung; die Schauspieler hören es gerne.
5. Man klatsche nie Beifall; der Schauspieler muss immer im Ungewissen bleiben, ob er gefallen hat. Sonst wird er leicht übermütig.
6. Man erprobe die Kellner im Dunkeln; servieren während der Pause ist keine Kunst.
7. Man deponiere bei Schnee, Regen oder Hagel die Überkleider nicht in der Garderobe; Nässe im Saal wirkt behaglich.

⁶⁶ Nowotny, Barbara. *Theater im Souterrain. Das politische Wiener Theater der 1. Republik*. S.33.

⁶⁷ Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. S.12.

⁶⁸ Ebd. S.13.

⁶⁹ Ebd.

8. Man schwanke bei der Platzwahl; Übersiedelungen während der Vorstellung beleben dieselbe.

9. Man fühle sich bei jedem aktuellen Witz getroffen. Damit erhöht man die Kleinkunst zu einer großen Kunst. Die Autoren werden auf solche Weise gezwungen, überhaupt nur mehr zwischen den Zeilen zu sprechen. Das schult die Schreibenden.

10. Man befolge die obigen Gebote oder befolge sie nicht, Hauptsache: man komme! (Aus einer Premieren-Einladung der „Literatur am Naschmarkt“.)⁷⁰

Aufgrund des Drucks, ungefähr alle sechs Woche neues Material aufzuführen, stießen die Autoren der „Literatur am Naschmarkt“ bald an ihre Grenzen:

Neue Nummern waren Mangelware. Und so saßen die Autoren nächtelang grübelnd im Kaffeehaus. Hier fand Rudolf Weys 1934 einen Wiener Zustand vor, der noch heute geläufig und vielleicht zeitlos ist, und der „Die Schale Nussgold oder Die Kellnerprüfung“ entstehen ließ. [...] Gerade dieser Naschmarkteinfall wurde seiner Publikumswirkung wegen eine Standardnummer. Im Dobner wurde sie 15mal, im *Wiener Werkel*, vier Jahre später, weitere 200mal gespielt. Den Schauspielern hing die ‚Schale Nussgold‘ bereits zum Hals heraus, denn mit ihr ging man auf Tournee, sie wurde bei jedem Abstechergastspiel hervorgezogen‘.⁷¹

Eine ähnliche Spielserie erlebte ab Mai 1936 das „Pratermärchen“ von Rudolf Weys. „Über 500mal wurde das „Pratermärchen“ im Café Dobner und später im *Wiener Werkel* aufgeführt.“⁷² Ingeborg Reisner bietet eine mögliche Erklärung für den ungewöhnlichen Erfolg dieses Kabarettstücks:

Seine Besonderheit im Formalen besteht darin, dass das Miniatur-Volksstück regelrecht wie ein abendfüllendes gebaut ist: in drei Akten, streng nach den klassischen Einheiten von Zeit, Ort und Handlung, genau verfolgbar auch in seiner Peripetie. Nicht einmal auf das retardierende Moment im Schlussakt hatte Weys vergessen. Trotzdem dauert das Stück nicht länger als knapp 40 Minuten [...].⁷³

Insgesamt 22 Stücke wurden vom 3. November 1933 bis zum 12. März 1938 im Café Dobner aufgeführt.

⁷⁰ Ebd. S.14.

⁷¹ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.186.

⁷² Ebd. S.188.

⁷³ Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg“*. S.135.

3.3. „Die Stachelbeere“ – ein „Theater für 49“

„Die Stachelbeere“ war der Name einer Kleinkunsthöhne, die vom Sommer 1933 bis zur Saison 1935/36 existierte. Die erste Station der „Stachelbeere“ war das Café Döblingerhof in der Billrothstrasse 49.

Weit vom Stadtzentrum entfernt, erlebte das Kabarett hier volle neun Programmfolgen, im Sommer wurde im überfüllten Garten und während der kalten Jahreszeit im zumeist leeren Theatersaal im Souterrain des Lokals gespielt.⁷⁴

Am künstlerischen Schaffen waren der Schriftsteller Rudolf Spitz, der Theaterkritiker und Schriftsteller Hans Weigel (ab dem zweiten Programm), der Musiker Hans Horwitz, der Pianist Heinrich Krips und die Tänzerin Hilde Sykora beteiligt. „Ein ‚garantiert starfreies, girlfreies und jargonfreies Programm‘ wollten die Mitglieder der *Stachelbeere* bei ihrer Premiere bieten.“⁷⁵ Mit Unterstützung des „Bundes junger Autoren Österreichs“, also der „Naschmarktfraktion“, fand die „Stachelbeere“ im Herbst 1934 ihre Fortsetzung im deutlich besser gelegenen Café Collonaden am Rathausplatz 4. Das dort zur Eröffnung aufgeführte zehnte Programm trug den Namen „Kunterbunte Wochenschau“. „Das elfte Programm lief bereits unter der gemeinsamen Dachorganisation des Bundes, der neben der *Literatur am Naschmarkt* nun auch die Stachelbeere führt.“⁷⁶

Unter dieser Organisationsform werden im *Collonaden-Café* noch weitere sechs Programme gespielt, bis sich der Bund schließlich außerstande sieht, mehr als eine Kleinkunsthöhne erfolgreich zu leiten. Die *Stachelbeere* schloss am 19. November 1935.⁷⁷

Rudolf Weys zum frühen Ende der „Stachelbeere“:

Der Mangel einer Konzession, das heißt, die fehlende Erlaubnis des Magistrates, vor mehr als 49 Personen zu spielen, ließ die Neugründung früh dahinsiechen. Trotz wildester „Überschreitungen des Verfassungsraumes“ an Weekendabenden [...] konnte das Leben der „Stachelbeere“ nicht verlängert werden.⁷⁸

⁷⁴ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.186.

⁷⁵ Ebd. S.190.

⁷⁶ Ebd. S.191.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. S.36.

3.4. Das Kabarett „ABC“

Neben der „Stachelbeere“ ist noch das „ABC“ zu erwähnen, das unter anderem im Café Arkaden in der Universitätsstrasse 3 angesiedelt war. Der Name „ABC“ setzt sich aus Alsergrund – Brettl – Café City zusammen. Der Inhaber des Café City in der Porzellangasse 1, Gustl Goldmann, erfüllte sich im Frühjahr 1934 den Traum eines hauseigenen Kabarets.

Am 25. März 1934 brachte ein aus Franz Böheim, Ernst Hagen, Erich Pohlmann, Raoul Retzer, Hans Sklenka und Oskar Wegrostek bestehendes Ensemble mit dem trostlosen Titel „Alles schon dagewesen“ sein erstes Programm zur Aufführung. Gespielt wurde zunächst dienstags, donnerstags und an den Wochenenden.⁷⁹

„Ein künstlerischer Leiter war noch nicht gefunden. Als Autoren zeigten sich in den ersten Programmen Kurt Breuer und Hugo Wiener [...] verantwortlich.“⁸⁰

Im November 1934 bekam das „ABC“ mit Hans Margulies einen neuen Theaterleiter. Mit Margulies als künstlerischem Leiter galt das „ABC“ schnell als „die politisch schärfste Wiener Kleinbühne“⁸¹. Hier setzt auch die diesbezüglich nicht einwandfreie Erinnerung Rudolf Weys' an diese Zeit ein:

„Das ABC“ war die Gründung des Redakteurs Hans Margulies, später übernahm der Schriftsteller Franz Paul die Direktion und Rudolf Steinboeck die Spielleitung. Erst hauste man in der Porzellangasse, dann im Café Kollonaden. Die große Entdeckung dieser Kleinkunstbühne war der junge proletarische Dichter Walter Jura, der im KZ Buchenwald 1938 (Anmerkung des Verfassers: Februar 1939) starb.⁸²

Von Jura Soyfer wurde unter anderem das Stück „Vineta, die versunkene Stadt“ aufgeführt, das kurze Zeit später in Stella Kadmons „Liebem Augustin“ gezeigt wurde. Im Juli 1936 kam im Rahmen eines „ABC“ Programms Soyfers Mittelstück „Der Weltuntergang oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang“ auf die Bühne.

Es war dies Soyfers erstes Mittelstück gewesen. Zuvor schon hatte er für die *Literatur am Naschmarkt* seinen „Lechner Edi schaut ins Paradies“ geschrieben, doch die meisten seiner Szenen und Stücke werden jetzt im *ABC* aufgeführt.⁸³

⁷⁹ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.191f.

⁸⁰ Nowotny, Barbara. *Theater im Souterrain. Das politische Wiener Theater der 1. Republik*. S.36.

⁸¹ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.192.

⁸² Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. S.37.

⁸³ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.192.

Am 14. Juni 1935 übersiedelte das „ABC“ unter Margulies ins Café Arkaden, das davor von der Kleinkunsthöhne „Der Regenbogen“ bespielt wurde. Das „ABC“ hieß von diesem Moment an „ABC im Regenbogen“ bzw. kurzfristig „Regenbogen“. „Es geschah aus Selbstschutz den Behörden gegenüber, die der angriffslustigen Bühne alles eher als wohlwollend gegenüberstanden. [...] Der *Regenbogen* tarnte das *ABC*.“⁸⁴ Nach der Saison 1935/36 trennte sich Margulies vom „ABC“ und Rudolf Steinboeck folgte ihm als künstlerischer Leiter nach. Nach zwei turbulenten Jahren unter verschiedenen Namen und wechselnden Adressen fand im Februar 1938 das letzte Programm statt.

Gespielt wurde „Die verlorene Melodie“, eine von Lothar Metzl ins Wienerische übertragene Operette des Dänen Kjeld Abell. Es war das erfolgreichste Programm seit Gründung der Kleinkunsthöhne gewesen. [...] Die Revue war ständig ausverkauft. Gespielt wurde bis einschließlich 12. März 1938. Dann war auch diese Melodie verlorengegangen.⁸⁵

Mit der abendfüllenden „Verlorenen Melodie“ vollbrachte das „ABC“ den finalen Schritt von einer Kleinkunsthöhne zu einer Kleinböhne.⁸⁶

Des Weiteren seien noch zwei andere Kleinkunsthöhnen erwähnt, die jedoch keine Kollaboration aus Bühne und Kaffeehaus aufweisen können:

- „Das Theater für 49“ (auch bekannt als „Jubal - Bühne), das unter der Leitung des Direktors Elias Jubal ohne Konzession Theater spielte. Der Schwerpunkt lag bei Werken österreichischer Dichter. Der spätere Volkstheaterdirektor Leon Epp gab 1936 ein Gastspiel mit seinem Ensemble („Pippa geht vorüber“ von Robert Browning), noch bevor er eine fixe Spielstätte hatte, und auch Gustav Manker arbeitete kurzzeitig bei Elias Jubal.⁸⁷

- die „Kleine Insel am Parkring“, die Leon Epp 1937 gemeinsam mit seiner Frau, der Schauspielerin Elisabeth Epp, im Eugen-Palais am Parkring ins Leben rief. Diese musste bereits kurze Zeit darauf wieder geschlossen werden. Von 1945 bis 1951 war Epps „Insel“ in

⁸⁴ Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters*. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg“. S.227.

⁸⁵ Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. S.194.

⁸⁶ Vgl. Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters*. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg“. S.247.

⁸⁷ Vgl. http://www.kintheatop.at/forschung/kintheatop_9_Theaterder49Detail01.html.

der Johannesgasse 4, wo sich heute das Metrokino befindet, angesiedelt. Im Jahr 1952 wurde Leon Epp neuer Volkstheaterdirektor.

Der Autor Horst Jarka, der sich besonders mit Jura Soyfer beschäftigte, beschreibt das Ende der Kleinkunstabühnen 1938 wie folgt:

Wen scherte es in dem Sturm, der 1938 über Österreich hinwegbrauste, dass ein paar Blätter weggefegt wurden! Und dennoch: In den Koffern einiger Menschen, die nach 1938 emigrierten, lag, zwischen Hemden oder ein paar Büchern verborgen, ein handgeschriebenes Gedicht, eine Szene oder ein fast vollständiges Theaterstück.⁸⁸

⁸⁸ Jarka, Horst. *Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit*. Wien: Löcker Verlag, 1987. S.18.

4. Theater „unterm“ Kaffeehaus – Theater im Souterrain/Kellertheater

4.1. Das Theater im Café Prückel

4.1.1. Das Café Prückel

Das Café Prückel am Stubenring 24 ist neben dem Café Landtmann eines der fünf erhaltenen Ringstrassencafés. Am 25. Dezember 1903 eröffnete der Radrenneuropameister Maxime Lurion das Kaffeehaus auf dem ehemaligen Kasernengrund gleich bei der Wollzeile. Nach einigen Besitzerwechseln übernahmen schließlich 1919 Johann und Therese Palouda das Prückel, die Großeltern der heutigen Besitzerin Christl Sedlar-Palouda. 1955 wurde das Café durch Professor Oswald Haerdtl umgestaltet.⁸⁹

Im Jahr 1990 ließ die heutige Besitzerin mit Hilfe des Architekten Johannes Spalt das U-förmige Lokal dezent renovieren. Die Originaleinrichtung der Fünfziger Jahre wurde komplett beibehalten.²⁸¹ Auch der hintere Teil des Kaffeehauses, heute nach wie vor das Revier der Bridgespieler, wurde weniger verändert als vorsichtig renoviert.²⁸² Das beinahe das gesamte Erdgeschoss des Gebäudes einnehmende Prückel lockt mit seiner besonderen Atmosphäre und aufgrund seiner Lage sowohl eleganteres Publikum und Studenten der nahegelegenen Universität für angewandte Kunst, Künstler aller Bereiche, als auch Touristen an. Die Preise im Prückel sprechen, wie auch im Landtmann, die Sprache eines „Erste-Klasse-Kaffeehauses“.⁹⁰

Die Besucher schätzen sowohl die freistehenden Fauteuils, die tief hängenden Kristallluster und die Grünpflanzen, also den eher modernen Bereich des Prückel, als auch den vom Ring abgewandten Bereich mit seiner restaurierten Jugendstilstuckdecke, den alten Kunstdrucken an den Wänden oder den bequemen Korbsesseln.⁹¹

⁸⁹ Vgl. Neumann, Petra (Hg.). *Wien und seine Kaffeehäuser*. S.277.

⁹⁰ Vgl. Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.129.

⁹¹ Vgl. ebd.

4.1.2. Das Theater unter Stella Kadmon

Stella Kadmon vor der Gründung des „Lieben Augustin“:

Ich fange ohne einen Groschen Geld an. Ich bin sehr abergläubisch und überzeugt, wenn Geld dabei eine Rolle spielt, dann geht man pleite. Wenn keines da ist, kann man ja nicht pleite gehen – da haben wir nichts zu verlieren. [...] Aber wir werden ein Theater haben, wir werden spielen können, und wir werden gute Texte bringen.⁹²

Am siebenten November 1931 eröffnete Stella Kadmon im Café Prückel die Kleinkunstbühne „Der liebe Augustin“, deren Eingang sich bis heute in der parallel zum Ring gelegenen Biberstraße 2 befindet. Das Programm bestand aus „Chansons, Tanz, Blitzdichtern und Blitzzeichnen. Und es waren die Kommentare des Conferenciers, die diese Darbietungen miteinander verbanden und dem Abend einen Leitfaden gaben.“⁹³ Christl Sedlar-Palouda zur turbulenten Anfangszeit:

Voraussetzung für weitere Vorstellungen war, dass mindestens fünf Mocca serviert wurden. Waren einmal weniger Leute bei einer Vorstellung, so übernahm Stella Kadmons Bruder die Getränkerechnung, damit sie im Untergeschoss ihr Theater weiterbetreiben konnte.⁹⁴

Stella Kadmon versammelte trotz finanzieller Schwierigkeiten ein kleines Ensemble um sich herum: den Hausdichter Peter Hammerschlag, den Komponisten Fritz Spielmann und den Maler Alexander Szekely.

Das Blitzen, von Publikum und Kritik sehr geschätzt, wird im Souterrain des Café Prückel zu einer interdisziplinären Nummer. Nach Ruf des Publikums wird von Hammerschlag gedichtet, von Szekely gezeichnet und am Flügel von den Brüdern Heintze und Spielmann improvisiert.⁹⁵

Stella Kadmon war in den Jahren 1931 bis 1938 aus dem „Lieben Augustin“ nicht wegzudenken, „denn bis auf eine Veranstaltung [...] spielt sie jeden Abend in ihrem Kabarett.“⁹⁶ Parallel dazu gab es die Möglichkeit, ab 1935 unter dem Namen „Der liebe Augustin im Grünen“ Freilufttheater auf der Naturbühne im Park-Café Hohe Warte zu

⁹² Mandl, Henriette. *Cabaret und Courage. Stella Kadmon – eine Biografie*. Wien: Universitätsverlag, 1993. S.45.

⁹³ Ebd. S.57.

⁹⁴ *Director's Cut*. Regie: Gregor Eichinger, STUDIOMAX, 2009. Für die Ausstellung „The Shape of the Café to Come“ von Gregor Eichinger, im MAK vom 11.11.2009 bis 10.01.2010. 0:04.

⁹⁵ Peter, Birgit. Gewitzt. Stella Kadmons Kabarett ‚Der Liebe Augustin‘. Ein Beitrag zur Wiener Unterhaltungskultur der dreißiger Jahre. Wien: Diplomarbeit, 1996. S.29.

⁹⁶ Ebd. S.30.

erleben. „Stella bestand von Anfang an darauf, dass auf dieser einmaligen Bühne keine Kulissen, kein Mobiliar, ja sogar nur ein Minimum an Requisiten [...] verwendet werden dürften.“⁹⁷ Und noch etwas war Stella Kadmon wichtig: „Die Chansons sollten auf den Bäumen gesungen werden, selbst das Klavier [...] müsse hinter den Fliederbüschen versteckt werden.“⁹⁸

Auch für eventuelles Schlechtwetter war eine ideale Lösung vorhanden: die Zuschauer konnten einfach in den hinter ihnen liegenden, ehemaligen Heurigenaal übersiedeln, in dem man eine getreue Nachbildung der Bühne im Park aufgebaut hatte.⁹⁹

Am neunten März 1938 sollte die vorläufig letzte Aufführung im „Lieben Augustin“ stattfinden. Stella Kadmon – „im Laufe des siebenjährigen Bestehens ihrer Bühne beschäftigte sie ungefähr 80 SchauspielerInnen und Musiker sowie AusstatterInnen und RegisseurInnen“¹⁰⁰ – war gezwungen, Österreich und ihr geliebtes Theater bis zum 29. April 1947 zu verlassen.

Am 10. März gingen die Augustiner unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Stella verließ mit ihrer Mutter das Theater. Das einzige, das sie mitnahm, war ein kleiner Koffer mit brisanten Texten, da die Gefahr einer Razzia im Lieben Augustin, der ja als politisch engagiertes Theater bekannt war, naheliegend schien.¹⁰¹

Als Stella Kadmons Brüder im April 1938 kurzzeitig verhaftet wurden, gab es für die Familie Kadmon kein Bleiben mehr. Mit Hilfe eines ehemaligen Theaterbesuchers gelang es ihnen endlich, ein Touristenvisum nach Griechenland zu bekommen. Ein unerwarteter Zwischenstopp bei Verwandten in Jugoslawien sicherte vorerst nur Kadmons Mutter und Brüdern ein Visum für Palästina. Stella konnte ihrer Familie ein Jahr später nachfolgen. Getrieben von ihrer Sehnsucht, Theater zu machen, begann sie Hebräisch zu lernen (die Kenntnis der Sprache war Voraussetzung dafür, ein Theater zu führen). Im Jahr 1940 war es dann so weit: ihre hebräische Kleinkunstbühne „Papillon“ wurde eröffnet. Doch nach nur vier Monaten musste sie das Theater trotz positiver Kritiken wieder schließen, weil zu dieser Zeit nur wenige Besucher gut genug Hebräisch verstanden. Von nun an hielt sie in ihrer Wohnung, die sich als „Stella Kadmons Dachgarten“ etablierte, mit Bewilligung des Bürgermeisters Lesungen in deutscher Sprache. Nach Kriegsende stand für sie und ihre

⁹⁷ Mandl, Henriette. *Cabaret und Courage. Stella Kadmon – eine Biografie*. S.77.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Peter, Birgit. *Gewitzt. Stella Kadmons Kabarett ‚Der Liebe Augustin‘. Ein Beitrag zur Wiener Unterhaltungskultur der dreißiger Jahre*. S.30.

¹⁰¹ Mandl, Henriette. *Cabaret und Courage. Stella Kadmon – eine Biografie*. S.87.

Mutter jedoch fest, unbedingt wieder nach Wien zurückkehren zu wollen. 1947 gelang es ihnen, sich einem UNESCO-Heimkehrertransport anzuschließen.¹⁰²

Bereits vor ihrer Ankunft am Wiener Ostbahnhof im April 1947 setzte Stella Kadmon alle Hebel in Bewegung, um die Konzession für ihren „Lieben Augustin“ (Spielzeit 1947/48) bewilligt zu bekommen. Fritz Eckhardt, der seinerzeit bei ihr gespielt hatte, leitete den „Lieben Augustin“ in deren Abwesenheit.

Hinsichtlich der Konzession gab es jedoch Probleme, denn Fritz Eckhardt hatte inzwischen seine Konzession und das Theater Carl Merz überlassen, und da dieser einen beachtlichen Betrag bezahlt hatte, war er keineswegs erfreut darüber, dass er nun das Theater wieder abgeben musste. Dennoch wurde ihr die Konzession für die Spielzeit 1947/48 zugesagt.¹⁰³

Bereits ein halbes Jahr nach der Rückkehr aus dem Exil in Palästina konnte Stella Kadmon die Leitung des „Lieben Augustin“ im Herbst 1947 wieder übernehmen. „Mit Saisonbeginn 1947/48 präsentierte sie ihr erstes Programm unter dem Titel *Wir pflanzen*.“¹⁰⁴ Nachdem sich niemand so kurze Zeit nach dem Krieg in der Wiener Szene mit Vergangenheitsbewältigung auseinandersetzen wollte, setzte Stella Kadmon im April 1948 ein Zeichen, indem sie Teile aus dem Stück „Furcht und Elend des dritten Reiches“ von Bertolt Brecht zeigte. Dieser gewagte Versuch Kadmons ging auf, woraufhin, durch den Erfolg bestätigt, aus dem „Lieben Augustin“ das „Theater der Courage“ wurde.¹⁰⁵

Auch in den darauffolgenden Jahren war es für Stella Kadmon wichtig, der neuen Linie treu zu bleiben. So stand etwa „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert, „Bis der Schnee schmilzt“ von Gerhart Mostar, „Das Floß der Medusa“ von Georg Kaiser, „Die Rassen“ von Ferdinand Bruckner oder Sartres „Die ehrbare Dirne“ am Programm.

Die Wandlung des lieben Augustin in ein Theater der Courage erwies sich bald als problematisch. Das Geklapper von KaffeehäuferIn und die verbrauchte Luft hatte weder die Schauspieler noch die Besucher des Cabaret gestört. Es war seit jeher die typische Atmosphäre dieser Theatergattung gewesen. [...] Die Pausen waren entsprechend eingeteilt, um es dem Ober zu ermöglichen, Bestellungen entgegenzunehmen [...]. Bei abendfüllenden Stücken empfand man alle diese Nebenerscheinungen als Beeinträchtigung der Aufführungen.¹⁰⁶

¹⁰² Vgl. Joukhadar, Mounier. Theater der Courage. Geschichte, Intentionen, Spielplan und Wirkung einer Wiener Kellerbühne. Wien: Dissertation, 1980. S.23-27.

¹⁰³ Mandl, Henriette. *Cabaret und Courage. Stella Kadmon – eine Biografie*. S.147.

¹⁰⁴ Ebd. S.148.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S.154.

¹⁰⁶ Ebd. S.197.

Stella Kadmons Wunsch, ein eigenständiges Theater zu besitzen, wurde immer größer und so übersiedelte das „Theater der Courage“ im Herbst 1960 nach längerer Vorbereitung in die neuen Räumlichkeiten am Franz-Josefs-Kai 29. Kurz zuvor war auch der Besitzer des Prückel, Fritz Palouda, verstorben und dadurch die Zukunft des Kaffeehauses ungewiss. Noch ein Grund mehr, den Schritt zum eigenen kleinen Theater zu wagen. Die Auflagen der Theaterpolizei in der Planungsphase waren enorm:

Einmal wurde der Notausgang beanstandet, ein anderes Mal war es eine Lüftung, dann wieder war eine Treppe zu hoch oder zu niedrig. Der Schikanen schien kein Ende. Dennoch gelang es Stella am 7. November – dem Jahrestag der Eröffnung des Lieben Augustin 1931 – das neue Theater der Courage am Kai einzuweihen.¹⁰⁷

Dort wirkte Stella Kadmon von 1961 bis 1981 und konnte ihre Ideale in ihrem eigenen Theater uneingeschränkt umsetzen. Wenn man sich vergleichsweise die Zustände der Zeit an den Groß- und Mittelbühnen ansieht, muss Stella Kadmon als Pionierin für Vergangenheitsbewältigung im Theaterbereich anerkannt werden, deren Säulen sie in ihrer kreativen Arbeit nie verheimlicht hat: Antifaschismus, Antirassismus, Humanismus und Pazifismus.

Diese Intentionen, deren Hauptakzent auf der Gestaltung eines humanistisch-pazifistischen, zeit- und sozialkritischen Spielplan lag und liegt, hatte das „Theater der Courage“ seit seiner Gründung, [...] mehr oder weniger kompromisslos zu erfüllen getrachtet.¹⁰⁸

Eine Vielzahl heute bekannter Theaterleute verdanken Stella Kadmon ihren Karrieresprung, so zum Beispiel Emmy Werner, die sowohl als Schauspielerin als auch als Regisseurin in der „Courage“ tätig war: in Georg Orgels „Gemmasfirchtn“ 1966, in Friedrich Wolfs „Cyankali“ 1974 (mit Elisabeth Augustin), in Aldo Nicolais „Die Eisernen“ 1975, in Peter Turrinis „Der tollste Tag“ 1980 (mit Erwin Steinhauer) und 1980 als Regisseurin in „Strategie eines Schweins“ von Raymond Cousse (ebenfalls mit Erwin Steinhauer). Bei Erwin Steinhauer sei noch zu erwähnen, dass dieser mehrmals unter der Regie Dieter Haspels (siehe Cafétheater) im Einsatz war, beispielsweise in der 1976 in der Arena aufgeführten „Proletenpassion“ von den „Schmetterlingen“.

Von 187 Inszenierungen in der Zeit von 1947/48 bis 1978/79 waren 121 österreichische oder deutschsprachige Erstaufführungen und 31 Uraufführungen. Keine andere Bühne

¹⁰⁷ Ebd. S.200.

¹⁰⁸ Joukhadar, Mounier. *Theater der Courage. Geschichte, Intentionen, Spielplan und Wirkung einer Wiener Kellerbühne*. S.349.

kann auch nur annähernd eine ähnliche Anzahl von Erst- und Uraufführungen in der gleichen Zeitspanne für sich verbuchen.¹⁰⁹

4.1.3. Von den Pradler Ritterspielen bis zum heutigen „KiP“

1966 zogen die „Original Pradler Ritterspiele“ als Nachfolger des kurzzeitig eingemieteten „Studententheater am Luegerplatz“ ins Untergeschoss des Prückel ein, wo sie 30 Jahre bleiben sollten. Die Laiengruppe „Pradler Bauerntheater“ wurde 1762 ohne fixe Spielstätte in der Höttinger Au in Tirol gegründet und erlangte ab dem Jahr 1870 im gleichnamigen Ort Pradl an Bekanntheitsgrad. Typisch für das Programm der „Original Pradler Ritterspiele“ waren und sind Ritter- und Räuberstücke frei nach dem Motto „küssen, kämpfen, köpfen“. Diese Stücke waren von teilweise derbem Humor, der Einbindung des Publikums ins Geschehen und dem „noamoi“, dem auf Wunsch des Publikums Wiederholen beliebter Szenen, geprägt. Seit 2006 gibt es die „Pradler“ im Gasthaus „Centimeter“ in Gersthof zu sehen, auf besonderen Wunsch auch auswärts.¹¹⁰

1996 zogen die „Pradler“ aus dem Theater aus und Christl Sedlar-Palouda vermietete ihr Theater an Tamara Stadnikow und ihr Kabarett „Stadnikow“. Tamara Stadnikow erlangte beim Songcontest 2003 als Backgroundtänzerin von Alf Poier einen größeren Bekanntheitsgrad. In den darauffolgenden Jahren war im „Stadnikow“ unter anderem Hermes Phettberg mit verschiedenen Performances und seiner „Kleinen Wochenplauderei“ zu sehen. Ab 2004 stand Phettberg regelmäßig jeden Dienstag mit Werner Hofmeister als Engel und Manuel Bräuer als Satan in „Phettberg spricht mit dem Engel“ auf der Bühne des Prückel.¹¹¹

Im Juni 2005 wurde erneut ein zweitägiger „Schmäh-Stadl“ mit vorangehendem Pressegespräch im Prückel organisiert. Neben Eva Maria Marold waren diesmal folgende Gäste eingeladen: der Comedian Benny Kaltenbach, Dennis Schleußner, der weltbeste Yo-Yo Spieler der Welt, Franz Hochwimmer, ein Comedy - Newcomer sowie der schon im Stadl bekannte Comedian Otto Jankovich. Weitere Gäste zu anderen Terminen des Publikumschlagers „Schmäh-Stadl“: Josef Hader, Michael Niavarani, der aus dem deutschen Fernsehformat „Quatsch Comedy Club“ bekannte Ole Lehmann, die Komikerin Valerie

¹⁰⁹ Ebd. S.350.

¹¹⁰ Vgl. <http://www.theaterverbandtirol.at/files/publikationen/Ritterspielwelten.pdf>

¹¹¹ Vgl. <http://www.stadnikow.at/>

Boltzano und viele mehr. Der „Schmäh-Stadl“ ist eine Erfindung des ersten Wiener Comedy Clubs, der zurzeit im „Spektakel 2.0“ im fünften Wiener Gemeindebezirk ansässig ist.¹¹²

Nachdem das „Kabarett Stadnikov“ aufgrund von Subventionskürzungen den Spielort 2007 verlassen hatte, entschied sich die Kaffeesiederin Sedlar-Palouda schließlich, Peter Simonischeks Frau Brigitte Karner das Theater für die Saison 2007/08 als Intendantin anzuvertrauen. Kurze Zeit darauf eröffnete ein Abend mit einer Mischung aus Musik und Poesie am 29. November 2007 unter dem Namen „Kunst im Prückel“, kurz „KiP“, die neue Ära des kleinen Theaters im Souterrain des Café Prückel.

Im Zuge der Neueröffnung leistete sich Frau Sedlar-Palouda einen neuen Anstrich für das Theater. Der Stiegenabgang sowie der Kassenbereich im Foyer erstrahlten in modischem Grün und verliehen dem Eingangsbereich auf dem Weg zur Garderobe ein neues Flair. Das gepflegte Theater bietet mit seiner purpurroten Bestuhlung ähnlich wie die „Tribüne“ Platz für ungefähr 120 Besucher, jedoch ohne Mittelgang. Für leibliches Wohl vor dem Stück oder in der Pause sorgt eine Bar mit ein paar Sitzgelegenheiten. Je nach Andrang sind sogar ein oder mehrere Kellner vor Ort. Die Liste der Gäste bei der Wiederbelebung kreativen Schaffens im Prückel war lang: Peter Simonischek, Fritz Muliar, Karl Hohenlohe, Waltraud Klasnic, Gerti Distel, Friedrich Jonak, Ingrid Oberkanins oder der Inhaber des Café Weimar, Maximilian Platzer.¹¹³

Auf der Homepage des „KiP“ steht folgendes Statement der Besitzerin Christl Sedlar-Palouda zu lesen:

1931 gründete Stella Kadmon mit dem „Lieben Augustin“ ein Kabarett, das die Ära der politisch-literarischen Kleinkunstbühnen einleitete. Da das Geld knapp war, bekam Therese Palouda, die damalige Besitzerin des Café Prückel, keine Miete, sondern eine Konsumationsbeteiligung. Sie versprach Ihrem Publikum: „Gugelhupf und Satire, Likör und Kitsch, Würstel und Seele“. Als Enkelin von Therese Palouda und jetzige Besitzerin des Café Prückel, habe ich die Begeisterung für das Theater geerbt und führe die Tradition weiter, indem ich die Bühne im Souterrain des Cafés wiedereröffne - auch wenn ich damit ganz andere Wege als meine Großmutter gehe. Kunst im Prückel soll ein Forum für all jene sein, die Literatur lieben und sich intensiv mit ihr beschäftigen, für die, die – in welchen Berufen sie auch immer tätig sind - ihre Lieblingsliteratur vorstellen, für Autoren, die literarische Abende gestalten, für Schauspieler und Musiker, die Musik und Literatur als Partner betrachten und für alle Cafébesucher, die sich von unseren musikalischen Soirées im Obergeschoss hin zu den Programmpunkten

¹¹² Vgl. <http://www.kabarett.at/news/tipp-schm%C3%A4h-stadl-wiens-1-stand-up-comedy-club>

¹¹³ Vgl. <http://www.kip.co.at/programm/index.php?right=KÜNSTLER&id=00011>

eine Etage tiefer animieren lassen, die mehr dem Wort in seinen vielfältigen Erscheinungsformen gewidmet sind.¹¹⁴

Abb. 3



Christl Sedlar-Palouda

Abb. 4



Bühne und Zuschauerraum des KiP

¹¹⁴ <http://www.kip.co.at/foyer/index.php>

4.1.4. Der Spielplan des „KiP“¹¹⁵

Aufführungen von 2007/08 bis 2011/12

Datum der Premiere

ERÖFFNUNGSPROGRAMM DES KiP

29. 11. 2007

DER KLEINE PRINZ

09. 12. 2007

Von Antoine de Saint-Exupéry

Mit Brigitte Karner, Karin Amberger
und Ingrid Oberkanins

DIE KLEINE MEERJUNGFRAU

23. 01. 2008

Literarisch- musikalische Soirée

Mit Ariane Payer, Claudia von Tilzer
und Olga Astrachanzew

LADY SHAKESPEARE ODER DIE FRAU

AUS STRATFORD (EA)

29. 01. 2008

Von Anca Visdei

Mit Brigitte Karner und Florian Teichtmeister

KLEINE KOMÖDIE

15. 02. 2008

Lesung mit Musik

Mit Brigitte Karner und Peter Simonischek

Musik: Hemma und Freya Tuppy

DER MOND SCHLUG GRAD' HALB ACHT

27. 02. 2008

Von Peter Hammerschlag

Mit Bernd Jeschek und Ilse Riedler

¹¹⁵ Vgl. Archiv www.kip.co.at

THEODOR KRAMER	01. 04. 2008
Lesung zum 50. Todestag von Theodor Kramer	
Mit Brigitte Karner, Gerti Drassl, Peter Simonischek und Wolfram Berger	
ERNST FUCHS	05. 04. 2008
Ernst Fuchs liest eigene lyrische Texte	
ICH, DIE ICH DICH LIEBE	16. 04. 2008
Poesie und Klang mit Brigitte Karner und Ingrid Oberkanins	
GESTOCHEN UND GEBLITZT	29. 04. 2008
Elfriede Ott und ihr „Studio der Erfahrungen“	
DIE BETTE DAVIS SHOW	12. 05. 2008
Loni von Friedl als Bette Davis	
KLEZMER AUS BUENOS AIRES	31. 01. 2009
Lerner y Moguilevsky Duo	
KREISLERIANA	20. 06. 2009
Ein Cocktail neu arrangierter Chansons und Texte von Georg Kreisler	
Mit Sabine Nova, Rainer Nova und Dominik Maringer	
DER HENKER	18. 09. 2009
Von Josef Lang	
Regie: Geriet Schieske	
Mit Marko Formanek	
POETRY SLAM CUP 4	17. 10. 2009

KAUKASUS ERLESEN Armenische Literatur Lesung und Musik	10. 11. 2009
TRADUKI-NACHT Ost- und südosteuropäische Literatur Lesung mit Musik	13. 11. 2009
NEUE LITERATUR AUS SERBIEN Lesung mit Musik Alena Baich liest die deutschen Texte	14. 11. 2009
PAULA BAREMBUEM & PABLO ROJAS „Volver“ – die Rückkehr zur Essenz des argentinischen Tangos	11. 12. 2009
ZIMT & ZAUBER: IN MIR DAHEIM Benefizveranstaltung für den Verein Flüchtlingsprojekt Ute Bock Mit Petra Hartl und Michael Radanovics	20. 12. 2009
DIE VERGANGENHEIT?...ZU UNVORHERSEHBAR! Ein Abend mit Frau Kammerlsängerin Eveline	12. 02. 2010
HUMOR BRAUCHT KONTROLLE Ein Poetry Slam Kabarett Mit Elwood Loud	06. 03. 2010
DAS SCHAUSPIEL DES HERRN MACETA Puppentheater aus Brasilien	02. 05. 2010
ALS KIND WAR ICH WEISE Lesung von und mit C. W. Bauer	05. 05. 2010

VIER FREUNDE, ZWEI DUOS, EIN KONZERT Tango und Folklore aus Argentinien	02. 06. 2010
DIE REFORM DER SCHULVERWALTUNG – EINE KONTROVERSE Eine Veranstaltung der „Initiative Bildung Grenzenlos“	17. 06. 2010
QUALTINGER UND QUALTINGER LESEN QUALTINGER Lesung mit Musik Mit Vera Borek und Christian Qualtinger	23. 09. 2010
POETRY SLAM CUP 5	25. 09. 2010
REISFLEISCH MIT BLATTSALAT Von und mit Silvia Immervoll	17. 10. 2010
ZIMT & ZAUBER „mei ganz gewöhnlich’s Leb’n“ Mit Petra Hartl und Michael Radanovics	23. 10. 2010
MUSIK ODER WURSTWAREN Lesung mit Musik Eduard Wildner liest Erik Satie	03. 12. 2010
FUSSNOTENGESCHICHTEN Lesung von Alexander Spatov	06. 12. 2010
KATHARINA & DIE STADTMENSCHEN UND GÄSTE Benefizkonzert für Flüchtlingsprojekt Ute Bock	18. 12. 2010

NEUE OPER WIEN Weihnachtsveranstaltung Mit Mitgliedern der „Neuen Oper Wien“	20. 12. 2010
BURSTEIN CIKAN EPPLE Eine Veranstaltung des Literaturverlags „Labor“ Es lesen Fabian Burstein, Ondrej Cikan und Johannes Epple	24. 02. 2011
BE MOVIE ABEND - DAS BEWUSSTSEINSKINO Jeden Montag Veranstaltung und Moderation: Constanze und Christoph Schmidt	04. 04. 2011
POETRY SLAM CUP WIEN	07. 04. 2011
DIE LUST AM VERBIETEN: WER SIND DIE DIEBE DES GENIEßENS? Moderation: Ina Zwerger Mit Beate Hofstadler, Fahim Amir und Robert Pfaller	18. 05. 2011
ENTRE NOUS Album-Release-Konzert von Monique D'Agorne	16. 06. 2011
DIE HERMANN LEOPOLDI SHOW Mit Anita Tauber und Attila Boros Klavier: Prof. Fritz Brucker	23. 10. 2011
FIDELIO LIGHT Beethoven in gekürzter Klavierfassung Regie: Peter Bacher Musiker: Kleines Wiener Operntheater	26. 10. 2011

<p>QUEM NÃO SE ARRISCA, NÃO PETISCA</p> <p>Leitung: Rafael Rossetti</p> <p>Text und Gesamtleitung: Suzy Oliveira</p>	17. 11. 2011
<p>GENTECHNIKKABARETT</p> <p>Kabarett von Volker Helldorf</p>	18. 11. 2011
<p>DIE HAND GOTTES</p> <p>Eine multimediale Lese- und Vortragstournee</p> <p>Mit Thore D. Hansen</p>	24. 11. 2011
<p>EINGEFÄDELt</p> <p>Kabarett von Tanja Ghetta</p>	02. 12. 2011
<p>DIE FLEDERMAUS</p> <p>Operette von Johann Strauss</p> <p>Regie: Asa Elmgren</p> <p>Musiker: Kleines Wiener Operntheater</p>	28. 12. 2012
<p>POETRY SLAM CUP WIEN</p> <p>Jeden ersten Donnerstag im Monat</p> <p>Moderation: Elwood Loud</p>	11. 01. 2012
<p>WORT UND KLANG</p> <p>Von und mit Friedrich Kieteubl und Erhard Schagerer</p>	03. 03. 2012

4.2. „Die Tribüne“ im Café Landtmann

4.2.1. Das Café Landtmann

„Kaffeehaus der Schönen, der Reichen und der Mächtigen des Landes. Nur den Stammgästen fehlt etwas, seit der Oberkellner Herr Robert in Pension ging.“¹¹⁶

Karl Franz Landtmann eröffnete das Lokal im Jahr 1873, verkaufte es jedoch bereits acht Jahre später wieder. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Namen von Kaffeehausbesitzern in aller Munde bleiben. Unabhängig von einer Reihe neuer Besitzer veränderte sich im Laufe der Jahre weder die typische Atmosphäre noch das Publikum.

1976 übernahm die Cafetierfamilie Querfeld das traditionsreiche Kaffeehaus neben dem Burgtheater und führte im Zuge dessen 1980 eine Renovierung durch. Die bis unter den Plafond reichende dunkle Holzvertäfelung aber und der gediegene Stil des Mobiliars wurden beibehalten. Das Café eignet sich mit seinen zahlreichen Nischen, auch Logen genannt, hervorragend für vertrauliche Gespräche und bietet darüber hinaus kleine Nebenzimmer für Pressekonferenzen, Produktvorführungen und dergleichen an.¹¹⁷ Christopher Wurmdobler findet es in seinem Buch *Kaffeehäuser in Wien* sogar wert, die sich im Untergeschoss des Landtmann befindende „Tribüne“ zu erwähnen: „Im Keller gibt’s ein Theater, in dem manchmal Theateraufführungen oder andere Veranstaltungen stattfinden [...]“.¹¹⁸

Die Liste Prominenter von damals und heute, darunter Schauspieler, Regisseure, Autoren, Politiker usw. ist lang: Julius Raab, Leopold Figl, Theodor Körner, Ignaz Seipel, Engelbert Dollfuß, Attila und Paul Hörbiger, Max Reinhardt, Oskar Werner, Thomas Mann, Elfriede Gerstl, Ignaz Kirchner, Andrea Breth, Luc Bondy, Conny Palmén, Karl Wlaschek, Hillary Clinton, Sir Paul Mc Cartney, Maria Happel, Ursula Strauss, Adi Hirschal, etc.

Claus Peymann schickt im ersten Teil der Dramoletten-Trilogie das alte Wiener Burgtheaterensemble auf einen „Einspänner“ ins „Landtmanncafé“ und profiliert sich damit als Kenner der Wiener Kaffeehauskultur, denn unter einem Einspänner versteht

¹¹⁶ Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.112.

¹¹⁷ Vgl. Ebd. S.111.

¹¹⁸ Ebd.

man keine Droschke, sondern einen doppelten Mokka mit Schlagobershaube, im Glas serviert.“¹¹⁹

Das Café Landtmann ist eindeutig eines jener Kaffeehäuser, das neben Touristen zu einem Großteil von einer gehobenen Bevölkerungsschicht frequentiert wird. Ein Indiz dafür ist die eigene Garderobe mit dazugehörigem Personal. Es soll vermieden werden, Jacken, Mäntel und dergleichen über die Sessellehne zu hängen. Für die verpflichtende Nutzung der Garderobe verlangen die Betreiber keine Gebühr. Beim Aufsuchen der Toiletten-Anlagen im Untergeschoss des Kaffeehauses wird von der Klofrau auf eine freiwillige Spende hingewiesen. Das sich in eben jenem Untergeschoss befindliche Theater „Die Tribüne“ erwähnt das Personal im Landtmann nur sehr ungern, denn die Räumlichkeiten des am Hungertuch nagenden Theaters könnten nur allzu gut vom Besitzer gebraucht werden.

4.2.2. „Die Tribüne“

Der 1915 in Wien geborene Otto Ander erfüllte sich im Jahr 1945, direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges, den Traum eines Tourneetheaters.

Zwei Jahre lang – von 1946 bis 1948 – verkaufte Ander alles, was er an privaten Gütern besaß, um sein Tourneetheater finanzieren zu können. (Diese Verkäufe schlossen sogar Perserteppiche, Silberbesteck und solche Gegenstände ein, die Ander von seiner emigrierten Schwester geschenkt bekommen hatte).¹²⁰

Die ersten Stücke, die einstudiert wurden, waren Paul Raynals „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“ und „XYZ“ von Klabund. Von Bad Aussee aus, dem Ort der ersten Aufführung, startete Professor Ander unter dem Namen „Österreichische Länderbühne – Theater der Schulen“ Tourneen durch ganz Österreich. Bemerkenswert ist, dass nach Etablierung dieses Tourneetheaters bekannte Schauspieler der damaligen Zeit bereit waren, für Ander auf Tournee zu gehen, so zum Beispiel: Hans Thimig, Helene Thimig, Klaus Jürgen Wussow, Gusti Wolf oder Richard Eybner. Die Schauspieler hatten kein Problem damit, in einem abgeteilten Bus, im vorderen Teil saß das Ensemble, im hinteren Teil waren Kulissen und Scheinwerfer untergebracht, all jene Orte Österreichs zu bespielen, an denen sonst keine Theateraufführungen stattfinden konnten.

¹¹⁹ Haider-Pregler, Hilde, Peter, Birgit. *Der Mittagesser. Eine kulinarische Thomas-Bernhard-Lektüre*. Wien-München: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2001. S.189.

¹²⁰ Konwallin, Andreas. *Das Theater "Die Tribüne" vom Zeitpunkt seiner Gründung bis zur Gegenwart*. Wien: Dissertation, 1984. S.212.

Im Zusammenhang mit der „Tribüne“ ist es wichtig, festzustellen, dass die Wechselwirkung zwischen dem Tourneetheater und einem Theater, das seinen Sitz in Wien hat, zu den vordringlichsten Zielen Direktor Anders zählt.¹²¹

1953 war schließlich das Geburtsjahr der „Tribüne“ im Untergeschoss des Café Landtmann. Helmut Qualtinger war kurz davor mit dem Versuch, in denselben Räumlichkeiten Theater zu spielen, gescheitert.

An Kellertheatern gab es damals noch das „Theater am Parkring“, das gerade zu spielen aufhörte, die „Courage“ und das [...] „Kaleidoskop“. Die Wechselwirkung zwischen der „Tribüne“ und dem Tourneetheater sieht Anders darin, dass man im Kellertheater einen jungen, noch unbekanntem Schauspieler auf Tournee prüft und umgekehrt für seinen Erfolg beim Tourneespiel seine Leistung mit einem Engagement im Kellertheater zu honorieren versucht, um ihn auch in Wien herauszubringen.¹²²

Ein weiterer interessanter Aspekt ist der Umstand, dass das Café Landtmann zu dieser Zeit sehr schlecht ging, also dessen Besitzer Konrad Zauner (hatte das Café bis 1976 gemeinsam mit seiner Frau Angela, in diesem Jahr wurde es von der Familie Querfeld übernommen) auf Gäste angewiesen war, die nach dem Theaterbesuch noch etwas konsumierten. Das hatte damit zu tun, dass das Burgtheater erst im Jahr 1955 wiedereröffnete, was für die Familie Zauner und ihr Café Landtmann einen ersten Aufwind bedeutete. Aus heutiger Sicht ein beinahe unglaublicher Zustand, denn genau umgekehrt erhofft sich das Kellertheater heute und schon lange Gäste aus dem Landtmann oben, die es ja en masse gäbe.

Was könnte der Grund dafür sein, dass das Verhältnis Berndt Querfelds und seiner Familie zur Leitung des Theaters sehr schlecht ist. Das Landtmann wartet seit Jahren darauf, dass der jetzige Direktor Karlheinz Wukov endlich das Handtuch wirft und die Räumlichkeiten für den immer größer werdenden Kaffeehausbetrieb genutzt werden können. Denn nicht einmal den Kellnern war es erlaubt, ich beziehe mich hier auf meine Zeit als Regieassistent in der „Tribüne“ zwischen 2005 und 2007, Werbung für das Theater beim Eingangsbereich, an der Garderobe oder an den Zeitungstischen anzubringen. Generell herrschte eine eigenartige Reserviertheit, wenn nicht gar Unhöflichkeit beider Mieterseiten einander gegenüber, sei es unter vier Augen oder am Telefon. Warum das gute Verhältnis Professor Anders zuerst mit der Familie Zauner und im Anschluss mit der Familie Querfeld mit Ende seiner Direktion endete, bleibt unbeantwortet.

¹²¹ Ebd. S.218.

¹²² Ebd.

Zurück zur Anfangszeit: Das erste Stück, nämlich Friedrich Kaufmanns „Der Tanz im zerbrochenen Himmel“, wurde am zehnten Dezember 1953 in der „Tribüne“ uraufgeführt. Regie führte Gandolf Buschbeck, das Bühnenbild stammte von Lorenz Withalm und Kurt Sowinetz war neben acht weiteren Schauspielern zu sehen. Vom ersten Stück an bis 1955 gab es ausschließlich Uraufführungen, die unterschiedlich erfolgreich waren:

Der verwundete Engel von Raimund Berger musste nach nur fünf Vorstellungen abgesetzt werden, Friedrich Kaufmanns *Der Tanz im zerbrochenen Himmel* brachte es auf deren fünfundzwanzig, *Der Gott aus dem Weinkrug* von dem Autorenduo Raffael und Pribil immerhin auf fünfundvierzig.¹²³

Bereits in den ersten Jahren des Bestehens zwischen 1953 und 1960 war

Die Tribüne der österreichischen Dramatiker fest etabliert als ein Theater, in dem jedenfalls viele gute Schauspieler zu sehen waren, sich drehend in einem nicht immer ganz plausiblen Wechselreigen von wirksamen, unterhaltsamen Lustspielen und zeitweise sehr ernsthafter Auseinandersetzung mit moderner Dramatik vornehmlich österreichischer Provenienz.¹²⁴

Von 1953 bis etwa 1973 war es bei Ander Brauch, dass pro Spielzeit mehrere Stücke aufgeführt wurden. Danach, und so ist es auch unter der neuen Direktion bis heute üblich, gab es nur noch eine neue Inszenierung pro Saison.

Dazu komme, dass wegen der „Gießkannenpolitik“ der Subventionsverteilung an die einzelnen Kellertheater die „Tribüne“ zu wenig gefördert werde; deshalb dürfe man nicht erwarten, dass das Theater jeden zweiten Tag eine neue Inszenierung finanzieren könne. Man müsse daher in Kauf nehmen, dass auch weniger erfolgreiche Stücke nicht schon nach kurzer Zeit wieder aus dem Programm gezogen werden könnten. Es ist daher aus ökonomischen Gründen rationeller, jedes Stück nach Möglichkeit eine ganze Saison hindurch im Spielplan zu behalten.¹²⁵

In einem anderen Interview argumentierte Ander, dass

[...] die Arbeitszeit bei gleichzeitig ansteigenden Gehältern immer kürzer werde; das habe dazu geführt, dass seit Beginn der Siebziger Jahre die Theaterproduktionen um vieles teurer geworden seien als ehemals. Der Aufwand jeder Inszenierung sei daher mittlerweile so hoch, dass er, Professor Ander, sich gezwungen sehe, die Anzahl der Produktionen erheblich einzuschränken.¹²⁶

¹²³ Lederer, Herbert. *Bevor alles verweht... Wiener Kellertheater von 1945 bis 1960*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1986. S.141.

¹²⁴ Ebd. S.147.

¹²⁵ Konwallin, Andreas. *Das Theater "Die Tribüne" vom Zeitpunkt seiner Gründung bis zur Gegenwart*. S.164.

¹²⁶ Ebd.

4.2.3. Abonnementsystem durch die Österreichische Theatergemeinde

Seit mittlerweile 50 Jahren bietet die Österreichische Theatergemeinde mit dem Vertrieb von Theater- und Konzertabonnements ein ausgewogenes Angebot der Wiener Theaterszene an. Die sogenannte „ticketpoint“ Geschäftsstelle der Theatergemeinde befindet sich in der Hörnesgasse 19 im dritten Bezirk.¹²⁷ Der Obmann Erich M. Wolf wirbt mit seinem ticketpoint-Team wie folgt: „Von Oper bis Kabarett besuchen Sie bei uns acht Vorstellungen in den wichtigsten Theatern Wiens und können zwischen fünf Preiskategorien wählen.“¹²⁸

Die Mitgliedschaft der „Tribüne“ in der Österreichischen Theatergemeinde ist für deren heutigen Bestand neben den Einnahmen aus der „Länderbühne“ überlebensnotwendig. Andererseits sorgte durch diese Mitgliedschaft in der Österreichischen Theatergemeinde ab dem Jahr 1963 für zusätzliches Publikum. So war es möglich,

[...] verbilligte Theaterkarten zu ihren eigenen Lasten mit der Post an die Abonnenten zu versenden, den Besuch von acht Vorstellungen im Laufe eines Spieljahres zu garantieren und in einem monatlich erscheinenden Mitteilungsblatt über Spielplan und Termine der einzelnen Vorstellungen sowie über Stücke und Besetzung zu informieren.¹²⁹

Neben der „Tribüne“ hat dieses Abonnementsystem folgende Häuser im Programm: Burgtheater, Akademietheater, Theater in der Josefstadt, Kammerspiele, Volkstheater, Staatsoper, Volksoper, Kammeroper, Konzerthaus, Theater an der Wien, Raimundtheater, Renaissancetheater, Kabarett Simpl, Metropol, Kabarett Brennesseln, Ateliertheater, Komödie am Kai, Theater Drachengasse, Theater Center Forum und Gloria Theater.

Auf der anderen Seite sei erwähnt, dass diese Abhängigkeit des Hauses vom neuen Publikum auch seine Nachteile hatte, denn:

Welche zusätzlichen Besucher sicherte man sich da? Großenteils Leute, die weder an neuen österreichischen Autoren noch an szenischen Experimenten und avantgardistischem Theater interessiert waren. Die sich bloß die sonst schwierig aufzutreibenden Karten für *Carmen* oder *Rosenkavalier* verschaffen wollten. Sie nahmen die übrigen Vorstellungen ihres Pauschal-Abonnements eben so mit oder ließen ihr Anrecht womöglich sogar verfallen.¹³⁰

¹²⁷ Vgl. <http://www.ticketpoint.at/#>

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Konwallin, Andreas. *Das Theater "Die Tribüne" vom Zeitpunkt seiner Gründung bis zur Gegenwart*. S.234.

¹³⁰ Lederer, Herbert. *Bevor alles verweht... Wiener Kellertheater von 1945 bis 1960*. S.145.

Nachsatz: „Die Operettenseligkeit des *Raimundtheaters* und die Boulevardseichtigkeit der *Kammerspiele* waren eine seltsame Nachbarschaft für eine avantgardistische Kellerbühne.“¹³¹

4.2.4. Subvention/Förderungen

Beispiel: In den siebziger und achtziger Jahren fiel die „Tribüne“ mit den anderen Kleinbühnen ins 1973 entworfene Kleinbühnenkonzept hinein. Konnte man regelmäßigen Betrieb nachweisen, gab es eine finanzielle Unterstützung. Dreimal im Jahr war eine Grundsubvention sowie ebenfalls dreimal im Jahr eine zusätzliche Prämie möglich. Prämien wurden bei hervorragenden Inszenierungen, bei besonders guter Ausstattung und bei Aufführungen von Werken lebender österreichischer Autoren ausbezahlt.

Unter der Direktion Wukov gelang es bisher nicht, als subventionswürdig zu erscheinen. Somit ist es notwendig, einen Teil aus eigener Tasche zu bezahlen, den Rest durch private Spenden. Fixe Einnahmequellen sind die „Länderbühne“, das von Ander ins Leben gerufene Tourneetheater und die ebenfalls schon von Ander initiierte Mitgliedschaft bei der Österreichischen Theatergemeinde. Eine Anhebung der ohnehin schon teuren Kartenpreise war in regelmäßigen Abständen gezwungenermaßen notwendig.

4.2.5. Literarisches Anliegen

Für Professor Ander war es das oberste Ziel, österreichische Dramatiker und junge Autoren in seiner „Tribüne“ herauszubringen, ihnen die Chance für einen Aufführungsort zu bieten. Sieht man sich die Statistik der Zeit Anders an, so überwiegen doch die Stücke österreichischer Autoren.

Wenn mir ein junger österreichischer Autor ein Manuskript zu lesen gibt, und es gefällt mir, dann führe ich das Stück auch auf. Ich habe mir aber immer die Freiheit vorbehalten, daneben auch ausländische Stücke aufzuführen, und mein Programm wird, auch wenn es hauptsächlich der Förderung des österreichischen Dramatikernachwuchses dient, diese Möglichkeit auch weiterhin nicht ausschließen.¹³²

¹³¹ Ebd.

¹³² Konwallin, Andreas. Das Theater „Die Tribüne“ vom Zeitpunkt seiner Gründung bis zur Gegenwart. S.7.

Dabei darf natürlich der finanzielle Hintergedanke Anders nicht vergessen werden, schließlich bedeutete das neben der Subvention eine zusätzliche finanzielle Begünstigung. 1978 fand beispielsweise die Erstaufführung von „Kein Platz für Idioten“ sowie 1985 die Uraufführung von „Besuchszeit“, beides von Felix Mitterer, in der „Tribüne“ statt. Seit Karlheinz Wukov 2002 die „Tribüne“ übernommen hat, ist das Angebot auf der Autorensseite, unabhängig davon, ob es die jährliche Eigenproduktion, ein Gastspiel, eine Lesung oder dergleichen ist, eindeutig internationaler geworden.

4.2.6. Die traditionsreiche Vergangenheit der „Tribüne“

Die „Tribüne“ versammelte einst viele prominente Schauspieler, Regisseure, Bühnenbildner etc., das ist immer wieder in Presseaussendungen oder etwa auf der Theaterhomepage zu lesen. Die Liste der Künstler, die einst ihren Fuß ins Untergeschoss des Café Landtmann gesetzt haben, ist lang. Hier einige klingende Namen: Wolfgang Gasser, Kurt Sowinetz, Kurt Sobotka, Gerhard Rühm, Felix Mitterer, Curt A. Tichy, Heinz Petters, Carl Merz, Peter Janisch, Helene Thimig, Vilma Degischer, Alfred Böhm, Gert Fröbe, Alfons Haider, Hermann Kutscher, Trude Ackermann, Ingrid Burkhard, Carlo Böhm, Hans Brand, Ellen Umlauf und viele mehr.¹³³

4.2.7. „Die neue Tribüne“

Bernhard über eines seiner ersten Theatererlebnisse:

Ich kann mich erinnern: Da bin ich immer in Proben gegangen, als Bub, in die Felsenreitschule in Salzburg. Dort war halt dann der Werner Krauss als Caesar. Ist ja allein schon komisch, wenn man das ausspricht, nicht, der Werner Krauss als Caesar. Das ist einfach blöd. Ich meine, das ist einfach grotesk bis dorthinaus! Und der Ewald Balsler als Brutus, nicht? Wo der Krauss wirklich ein großartiger Schauspieler war und der Balsler ein Nichts! Der war ja nichts, der hat nur eine sonore Stimme gehabt, völlig hohl, und sein Hirn war so wie sein Bauch, so dumm. Und da weiß ich noch, dass Josef Gielen, der damals Regie gemacht hat, dem alles hat erklären müssen, und da hab ich mir gedacht, na, und die sind so berühmt! Wie man so dumm und so berühmt sein kann!¹³⁴

¹³³ Vgl. <http://www.tribuenewien.at/>

¹³⁴ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.75f.

Ungefähr mit solch einer kindlichen Naivität betrat ich im August 2005 nicht zum ersten Mal ein Theater, aber dafür zum ersten Mal die Räumlichkeiten im Kellergeschoss des Café Landtmann, kurz die „Tribüne“. Ein Neuland, das es für mich in der Rolle des Regieassistenten zu entdecken galt, ein Stück Wiener Theatergeschichte, wie ich zuvor im Schaufenster gelesen hatte.

Im Frühjahr 2002 übernahm Karlheinz Wukov, der seit über zwanzig Jahren als Schauspieler, Regisseur und Administrator unter Ander in der „Tribüne“ und der Länderbühne tätig war, die Gesamtleitung. Von nun an hieß dieses Theater „Die neue Tribüne“. Ab Ende August wurde im Haus sechs Wochen geprobt und daraufhin wurden Schulen im ganzen Land bespielt. Je nach Nachfrage gab es eine oder zwei Tourneen, nämlich im Herbst und gegebenenfalls auch im Frühjahr. Einige Produktionen der Länderbühne seit 2002: „Sibirien“ und „Munde“, beides von Felix Mitterer, „Schiller lockt“, ein Potpourri aus beinahe allen Schillerstücken, eine Bearbeitung von Goethes *Werther*, Dürrenmatts „Abendstunde im Spätherbst“, eine Bearbeitung von Horváths *Jugend ohne Gott* und zuletzt „Der Zettelträger Papp“ und „Frühere Verhältnisse“ von Johann Nestroy.

Wukovs Ziel ist es, in der intimen „Tribüne“ zeitgemäßes, zeitgenössisches Theater zu machen. Eine Auswahl der Stücke unter Wukov: „Spoonface Steinberg“ von Lee Hall, „Protest“, ein Einakter von Vaclav Havel, „Fahrstuhlmusik im Fountain Bleu“ von Werner Wawruschka, eine Adaption von *Blast from the Past*, einem Roman von Ben Elton, „American Christmas“, basierend auf Truman Capotes Kurzgeschichten *A Christmas Memory* und *One Christmas*, „Frau Warrens Beruf“ von George Bernhard Shaw, eine Bearbeitung des Romans *Wittgensteins Neffe* von Thomas Bernhard, „Hypochonder der Liebe“, vier Einakter von Arthur Schnitzler und die drei Einakter „Der Ordentliche“, „Die Besorgte“ und „Nächstenliebe“ von Aldo Nicolaj. Neben diesem Angebot gab es auch Vertreter der Kleinkunstszene, einige Beispiele dafür: Mini Bydlinski, Christoph Fälbl, Ingeborg Rauchberger, Gery Seidl oder Ernst Stankovski. Wukov stellt die Räumlichkeiten darüber hinaus für Lesungen, Künstlergespräche, Benefizabende etc. zur Verfügung. Im September 2005 las Hannelore Hoyer aus Märchen von H.C. Andersen und Oscar Wilde. Im März 2007 gelang es erneut, sie für zwei Abende in der „Tribüne“ zu gewinnen, einmal mit *Die Analphabetin* von Agota Christof und am darauffolgenden Abend mit *Und ich dachte, es sei Liebe. Abschiedsbriefe von Frauen* von Sibylle Berg.¹³⁵ Die Rekonstruktion des

¹³⁵ Vgl. <http://www.tribuenewien.at/>

Spielplans gestaltet sich insgesamt als schwierig, da in der vom Theater herausgegebenen Spielplaninformation (E-Mail Verteiler) Premierendaten angekündigt wurden, die aufgrund interner Schwierigkeiten nicht zustande gekommen sind. Das geht aus der Erinnerung des Verfassers hervor.

Im Dezember 2006 organisierte Wukov eine Weihnachtslesung mit dem Titel „Hoffnung der Welt“. Durch den Abend führte Heilwig Pfanzelter, die im Anschluss an die Veranstaltung Spenden für „Licht ins Dunkel“ entgegennahm. Mitwirkende des Abends waren Karlheinz Wukov, Elisabeth Augustin, Helga Papouschek, Johanna Thimig, Lona Chernel, Gertraud Frey-Holy etc.

Abb. 5



Johanna Thimig, Karlheinz Wukov, Helga Papouschek

Unterstützung bei der Realisierung von Aufführungen in der „Tribüne“ gab es von verschiedenen Seiten. Etwaige Kostüme konnte man nach Möglichkeit vom Volkstheater beziehen, für Bauten auf der Bühne stand Siegbert Zivny, der derzeitige Leiter der Dekorationswerkstätten im Theater in der Josefstadt, zur Verfügung. Seine ersten „Gehversuche“ am Theater hatten in der „Tribüne“ stattgefunden. In Beleuchtungsfragen wandte man sich an Pani Stamatopolos, der zwischen 1991 und 2002 die rechte Hand des

Intendanten Peter Wolsdorff am Landestheater St. Pölten war. Auch Stamatopolos war schon in jungen Jahren in Anders „Tribüne“ kreativ tätig.

Trotz aller Bemühungen Wukovs kamen im April 2008 die ersten Presseaussendungen mit dem Titel „Wiens ältestes Kellertheater vor dem Aus“. Nachdem die Anfrage um eine Subvention der Stadt Wien erneut abgelehnt wurde und Sponsorengelder ohnehin eine Rarität waren, musste sich Wukov der Frage nach dem Aus oder einem Weitermachen stellen. Denn bereits seit Beginn seiner Zeit als Direktor beglich er immer wieder einen Großteil der Kosten aus eigener Tasche, gäbe es die Länderbühne als fixe Einnahmequelle und zur Unterstützung seine treue Mitarbeiterin und Administratorin Karin Tilgner nicht, er hätte schon längst aufgeben müssen. Nach einigen „Hilferufen“ auf Ö1 und Radio Wien, bot sich aus heiterem Himmel Hilde Sochor als Unterstützerin der „Tribüne“ an. Zwischen Herbst 2008 und Sommer 2011 stellte sie sich bereitwillig mit Lesungen zur Verfügung, die zu einem Publikumsrenner avancierten. Unter anderem las sie aus: „Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger, *Geisterbahn – eine Wiener Weltreise*, *Katzentisch – Kulinarische Abenteuer*, *Alte Dame*, *grauer Hund* und *Späte Gegend*, allesamt von Lida Winiewicz. Gleichzeitig konnte noch ein weiterer bekannter Name für die „Tribüne“ gewonnen werden, nämlich Heribert Sasse, der mit seiner Lesung *Die Leiden des jungen Werther* zuletzt am 22.11.2009 für ein ausverkauftes Haus sorgte.

4.2.8. Räumlichkeiten

Wahrgenommen hat dieses kleine Theater nahezu jeder, der im Café Landtmann einmal die Toiletten aufsuchen musste. Diese liegen exakt zwischen dem Eingangsbereich zum Theatersaal und dem Personaleingang. Schon am Treppenabgang gibt es links und rechts Nischen mit Bildern aktueller Stücke und dergleichen, unten angekommen, zwei Schaukästen auf beiden Seiten vor der verspiegelten Doppeltür im Eingangsbereich zum Zuschauerraum. Hier bietet sich ein Überblick auf verschiedene Produktionen von 2002 bis heute. Das Theater selbst bietet Platz für maximal 120 Personen, der Zuschauerraum ist ungewöhnlich lang und wird von Insidern liebevoll „der Schlauch“¹³⁶ genannt. Die Requisiten werden in einem Raum hinter dem Zuschauerbereich oder in einem weiteren Untergeschoss, das man sich mit der Hausvermietung teilt, aufbewahrt. Für die Schauspieler gibt es zwei Garderoben,

¹³⁶ z.B. von der Administratorin Karin Tilgner.

eine für Damen und eine für Herren, während das Publikum seine Garderobe im Café abgeben kann.

Abb. 6



Theatersaal und Bühnenbild von „Schiller lockt“

Abb. 7



Bühnenbild von „Hypochonder der Liebe“

Die technische Ausstattung ist von Ton- und Lichtseite einfach gehalten, aber völlig ausreichend gestaltet. Die Tiefe der Bühne beträgt 7,5, die Breite 4,5 und die Höhe 2,5 Meter.¹³⁷ Einen zusätzlichen Eingang für Mitarbeiter und Schauspieler gibt es noch über den Hauseingang in der Oppolzergasse, gleich neben dem Büro des Café Landtmann.

4.2.9. Meine „Tribüne“

Regieassistentz Tribüne 2006: „Hypochonder der Liebe“

Abb. 8



Karlheinz Wukov (vorne), Rainer Stelzig, Elisabeth Augustin, Johanna Thimig, Mia Parmas

Eine Stückauswahl aus meiner Zeit als Regieassistent, also zwischen August 2005 und Juni 2007: „Wirklich schade um Fred“ und „Ein unglücklicher Zufall“, zwei Einakter von James Saunders, eine Bearbeitung des Romans *Wittgensteins Neffe* von Thomas Bernhard, „Die amerikanische Pöpstin“ von Esther Vilar, „Die Luft ist wie Champagner“, eine Lesung ausgewählter Einakter von Arthur Schnitzler mit Musik und „Hypochonder der Liebe“, vier Einakter von Arthur Schnitzler. Im gleichen Zeitraum, jeweils Spätsommer 2005 und 2006, zwei Inszenierungen der „Länderbühne“ („Theater der Schulen“), nämlich „Schiller lockt“,

¹³⁷ Vgl. <http://www.tribuenewien.at/>

ein Potpourri verschiedener Schillerstücke und Goethes *Werther*, beide bearbeitet und inszeniert von Adele Kobald.

Das Haus wurde, wie auch heute, wenig bespielt, fix waren eine Eigenproduktion im Herbst, beide Male in der Regie von Burgschauspielerinnen Elisabeth Augustin, und einige wenige Gastspiele. Ansonsten hielt man sich, wie bereits erwähnt, mit Lesungen zu gewissen Anlässen oder einem Kabarettangebot über Wasser. Bei den Herbstproduktionen war es so, dass Direktor Karlheinz Wukov und seine alte Bekannte Johanna Thimig, die Tochter von Vilma Degischer und Hermann Thimig, in tragenden Rollen besetzt waren. Neben ihnen spielten Helga Papouschek, die jahrelang an der Volksoper tätig war und mit dem Kammersänger Kurt Schreibmayer verheiratet ist, oder Rainer Stelzig, bekannt aus der „Freien Bühne Wieden“ oder vom „Theatersommer Haag“.

Regie bei den beiden Produktionen für junges Publikum führte Adele Kobald, die auch im Herbst 2009 ihre Bearbeitung des Romans *Jugend ohne Gott* von Ödön von Horváth inszenierte. *Jugend ohne Gott* lief ungefähr zeitgleich im Theater in der Josefstadt und im „Dschungel Wien“, dem Theater für junges Publikum.

Regieassistenz „Länderbühne“ 2005: „Schiller lockt“

Abb. 9



Günter Bubbnik, Gregor Hellinger, Adele Kobald, Elisabeth Veit, Hans Paller

Regieassistenz „Länderbühne“ 2006: „Werther“

Abb. 10



vorne: Felix Holzmayr, Julia Duregger, Adele Kobald; hinten: Hans Paller, Michael Duregger

4.2.10. Der Spielplan der „Neuen Tribüne“¹³⁸

Aufführungen von 2005/06 bis 2011/12

Datum der Premiere

SIBIRIEN Von Felix Mitterer Mit Michael Neher	14. 02. 2005
HERZLICHST! HAYDN! Von und mit Peter Wehle	02. 03. 2005
MAGIE MUSIK Von und mit Peter Wehle	09. 03. 2005
NACHWIRKUNGEN EINES UNVOLLENDETEN Von und mit Peter Wehle	16. 03. 2005
FÄLBL & FRANKL GEGEN FRANKL & FÄLBL Von und mit Christoph Fälbl und Roman Frankl	03. 03. 2005
GOLD Von und mit Mini Bydlinkski	11. 03. 2005
BRIEF EINER UNBEKANNTEN Nach der gleichnamigen Novelle von Stefan Zweig Regie: Ina Wukovits Mit Reya Galen-Kumbaraci	27. 04. 2005
MÄRCHEN VON H.C. ANDERSEN Gelesen von Hannelore Hoger	04. 09. 2005
MÄRCHEN VON OSCAR WILDE Gelesen von Hannelore Hoger	06. 09. 2005

¹³⁸ Vgl. e-mail Verteiler der „Neuen Tribüne“ mit den aktuellen Spielplaninformationen.

GOLD	18. 09. 2005
Von und mit Mini Bydlinkski	
VOM INTERNET INS EHEBETT	05. 10. 2005
Von und mit Ingeborg Rauchberger	
WIRKLICH SCHADE UM FRED UND EIN UNGLÜCKLICHER ZUFALL	03. 11. 2005
Zwei Einakter von James Saunders	
Regie: Elisabeth Augustin	
Mit Helga Papouschek, Johanna Thimig und Karlheinz Wukov	
KUGELSCHREIBER	06. 11. 2005
Regie: Michael Niavarani	
Mit Christian Fälbl und Roman Frankl	
WITTGENSTEINS NEFFE	12. 01. 2006
Von Thomas Bernhard	
Regie: Renate Aichinger	
Mit Alois Frank	
VOM INTERNET INS EHEBETT	22. 01. 2006
Von und mit Ingeborg Rauchberger	
DIE AMERIKANISCHE PÄPSTIN	26. 01. 2006
Von Esther Vilar	
Mit Olga Felber	
VIEL LÄRM UM NICHTS	10. 03. 2006
Von William Shakespeare	
Von und mit dem „Losen Kulturverein“	

HYPOCHONDER DER LIEBE	03. 11. 2006
Von Arthur Schnitzler	
Regie: Elisabeth Augustin	
Mit Johanna Thimig, Mia Parmas, Rainer Stelzig und Karlheinz Wukov	
WEIHNACHTSLESUNG	03. 12. 2006
Für „Licht ins Dunkel“	
Es lesen: Elisabeth Augustin, Julia Resinger, Helga Papouschek, Johanna Thimig etc.	
DIE ANALPHABETIN	05. 03. 2007
Von Agota Christof	
Eine Lesung von Hannelore Hoyer	
UND ICH DACHTE, ES SEI LIEBE. ABSCHIEDSBRIEFE VON FRAUEN	06. 03. 2007
Von Sybille Berg	
Eine Lesung von Hannelore Hoyer	
BENEFIZVERANSTALTUNG ZUGUNSTEN DER GESELLSCHAFT FÜR MUSIKTHEATER	22. 03. 2007
Mit Hilde Sochor, Helga Dostal, Luzia Nistler, Kurt Hexmann etc.	
MÄNNER, SCHWIEGERMÜTTER UND ANDERE KATASTROPHEN...	26. 03. 2007
Von und mit Irene Colin und Elisabeth Ofenböck	
LOVE LETTERS	16. 04. 2007
Von A.R. Gurney	
Regie: Adele Kobald	
Mit Irene Colin und Rainer Stelzig	

PLAY STRINDBERG Von Friedrich Dürrenmatt Regie: Adele Kobald Mit Dany Sigel, Roman Kollmer und Karlheinz Wukov	06. 11. 2007
ABENDSTUNDE IM SPÄTHERBST Von Friedrich Dürrenmatt Regie: Adele Kobald Mit Klaus Fischer und Ernst-Christian Mathon	10. 01. 2008
ALTE DAME – GRAUER HUND Nach dem Buch von Lida Winiewicz Lesung mit Hilde Sochor	24. 01. 2008
GEISTERBAHN – EINE WIENER WELTREISE Nach dem Buch von Lida Winiewicz Lesung mit Hilde Sochor	28. 01. 2008
LADY CHATTERLEY Von D.H. Lawrence Lesung mit Johanna Thimig	30. 01. 2008
BRIEFWECHSEL PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKYS MIT NADESHA VON MECK Lesung mit Helga Prokopp und Karlheinz Wukov	07. 02. 2008
DAS IST MEINE WELT... Eine Friedrich Hollaender Revue Mit Dany Sigel und Mischa Fernbach	20. 02. 2008
NO WAY TO DIE Musiktheater nach Igor Bauersimas „norway.today“ Mit Iréna Flury und Jan Hutter	28. 02. 2008

ACH, DU LIEBES KIND! Lesung mit Katharina Scholz-Manker und Pippa Galli	26. 03. 2008
MARY VETSER & KRONPRINZ RUDOLPH Von und mit Maria Schuchter und Kurt Hexmann	01. 04. 2008
DIE KLEINE KOMÖDIE Eine Liebesgeschichte in Briefen von Arthur Schnitzler Regie: Adele Kobald Mit Claudia Androsch und Kurt Hexmann	07. 04. 2008
A GLASS OF GIN Regie: Natalija Brandauer Von und mit Christian Brandauer	17. 04. 2008
SCHÖNE BESCHERUNG Von und mit Ernst Stankowski	02. 12. 2008
KOMM, NAG' MIT MIR AM HUMMERTUCH! – WOHIN MIT 50? Regie: Gerhard Brössner Von und mit Ingeborg Rauchberger	04. 12. 2008
MUNDE Von Felix Mitterer Regie: Klaus Fischer Mit Martina Mitterer, Florian Heinz-Dubois und Erich Suklitsch	12. 01. 2009
WIENER GESCHICHTEN UND LIEDER Ein Abend mit Heinz Holecek	18. 02. 2009
DAS GEHIRN – AUFZUCHT UND PFLEGE Kabarett mit Jürgen Vogel	25. 02. 2009

WEGEN RENOVIERUNG OFFEN Kabarett mit Gery Seidl	01. 03. 2009
DIETRICH UND LEANDER (UA) Von Beatrice Ferolli Regie: Erhard Pauer Mit Beatrice Forler und Martina Lechner	05. 03. 2009
TRIOPARTOUT Musikalische Streifzüge durch ein Jahrhundert Es spielen: Birgit Ramschl, Johannes Flieder und Gabriela Mossyrsh	21. 04. 2009
DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER Von Johann Wolfgang von Goethe Mit Heribert Sasse	11. 05. 2009
DAS JAHR IST WIE DAS JAHR VOR 1000 JAHREN Leo Braune liest Thomas Bernhard	18. 04. 2009
WENN HOTELS ERZÄHLEN KÖNNTEN Eine szenische Lesung mit Claudia Androsch und Kurt Hexmann	19. 05. 2009
EIN VIERTERL NOSTALGIE Von und mit Heinz Holecek	26. 05. 2009
ÜBER DAS LEBEN VON JOSEPH ROTH Lesung mit Gerhard Tötschinger	17. 09. 2009
KATZENTISCH – KULINARISCHE ABENTEUER Von Lida Winiewicz Lesung mit Hilde Sochor	19. 10. 2009

DIE ORDENTLICHE/DIE BESORGTE/NÄCHSTENLIEBE Drei Einakter von Aldo Nicolaj Mit Helga Papouschek und Karlheinz Wukov	05. 11. 2009
DER HERR KARL Von Helmut Qualtinger und Carl Merz Lesung mit Hilde Sochor	09. 12. 2009
JUGEND OHNE GOTT Von Ödön von Horváth Regie: Adele Kobald Mit Melanie Gmeiner, Peter Michael Kellner, Matthias Klein etc.	12. 01. 2010
VENEDIG! Von und mit Gerhard Tötschinger	20. 01. 2010
EIN GANZ GEWÖHNLICHER JUDE Von Charles Lewinsky Mit Jörg Stelling	08. 03. 2010
DER RISS DER ZEIT GEHT DURCH MEIN HERZ Von Herta Pauli Szenische Lesung mit Irene Colin	05. 04. 2010
SCHATTENROSEN (ÖEA) Von Tennessee Williams Regie: Sarantos Zervoulakos Mit Pola Claricini, Beatrice Ferolli, Sabine Muhar etc.	15. 04. 2010
DAS HEILIGE EXPERIMENT Von Fritz Hochwälder Lesung mit Gerhard Tötschinger	21. 04. 2010

HONZOS ERZÄHLUNGEN Von und mit Heinz Holecek	17. 05. 2010
EINE TIERISCH GUTE STUNDE Mit Linda Plech und Claus-Peter Corzilius	30. 05. 2010
WENN DEIN LEBEN TRIST IST – ERLEUCHTE ES MIT HUMOR! Szenische Lesung aus dem gleichnamigen Buch von Topsy Küppers	17. 09. 2010
SCHWEIGEN IST GOLD Zwei Einakter von Roda Roda und Arthur Schnitzler Gesamtleitung: Gerhard Tötschinger Mit Margot Vuga, Kurt Hexmann, Gerhard Tötschinger und Karlheinz Wukov	08. 11. 2010
SPÄTE GEGEND Von Lida Winiewicz Mit Andrea Eckert und Hilde Sochor	17. 11. 2010
WIE UND WORAN STARB MOZART? Von und mit Gerhard Tötschinger	05. 12. 2010
DER ZETTELTRÄGER PAPP und FRÜHE VERHÄLTNISSE Von Johann Nestroy Regie: Pola Claricini Mit Michaela Christl, Eveline Schloffer, Randolph Destaller und Hubert Michael Eichholzer	09. 12. 2010

<p>DIE AUSREIßERINNEN Von Pierre Palmade und Christophe Duthuron Regie: Adele Kobald Produktion: Pani Stamatopolos Mit Sabine Muhar und Dany Sigel</p>	<p>17. 02. 2011</p>
<p>BERTHA VON SUTTNER Gespielte Lesung mit Musik Text: Helmut Korherr Musik: Christian Höller Mit Ulli Fessel</p>	<p>07. 03. 2011</p>
<p>HALLO FUNKTAXI Lesung mit Musik Text: Helmut Korherr Musik: Martin Haslinger Mit Brigitte Swoboda und Franz Suhrada</p>	<p>24. 03. 2011</p>
<p>THERE'S MORE Songs abseits des Musiktheater Mainstreams Mit Daniela Dett, Robert G. Neumayr und Walter Lochmann</p>	<p>02. 04. 2011</p>
<p>GELIEBTER RIVALE Ein Abend mit Gustav Mahler und Richard Strauss Mit Andrea Martin und Beatrice Ferolli</p>	<p>06. 04. 2011</p>
<p>DIE MÖRDERIN VOM HIMMELHOF Von Elisabeth Schwager Regie: Marcus Strahl Mit Elisabeth Schwager, Leila Strahl, Alois Frank und Bernhard Majcen</p>	<p>02. 05. 2011</p>

EIN LIED GEHT UM DIE WELT Auf den Spuren der Comedian Harmonists Mit Daniel Malheur	10. 05. 2011
DA FÄHRT DIE EISENBAHN DRÜBER Geschichten von der Bahn Mit Gerhard Tötschinger	16. 05. 2011
C'MON EVERYBODY Eine Rock'n'Roll Revue Leitung: Wolfgang Groller und Erhard Pauer Mit Studenten des Konservatorium Wien	19. 05. 2011
ÜBER DIE LIEBE Texte von Honoré de Balzac, Kurt Tucholsky und Loriot Eine Lesung von Hannelore Hoger	08. 10. 2011
MUSIK AUS WIEN Von und mit Gerhard Tötschinger	13. 10. 2011
MOOD AND EMOTION Eine musikalische Verführung „trio partout“ spielt Werke von Piazzolla bis Ravel	16. 10. 2011
ÖSTERREICH! - Zum Nationalfeiertag Von und mit Gerhard Tötschinger	24. 10. 2011
DIE LOKOMOTIVE Von André Roussin Deutsch von Hans Weigel Gesamtleitung: Gerhard Tötschinger Mit Jennifer Newrkla, Gudrun Velisek, Birgit Wolf, Gerhard Tötschinger, Karlheinz Wukov	07. 11. 2011

DIE NACHT, DIE UNS BLIEB	03. 12. 2012
Eine musikalische Erzählung	
Nach einer Idee von Maite Cathérine De Wit	
Leitung: Jana Bohlmann und Rieke Süßkow	
Mit Studenten und Absolventen verschiedener Wiener Musikhochschulen	
NORWAY.TODAY	09. 12. 2011
Von Igor Bauersima	
Regie: Adele Kobald	
Spielleitung: Pani Stamatopolos	
Mit Hanna Victoria Bauer und Daniel Ogris	
ADVENT	13. 12. 2012
Von und mit Gerhard Tötschinger	
HERR OBER, BEICHTEN	30. 01. 2012
Von und mit Wolfram Berger	
Am Klavier: Eva Banholzer	
ZWANGSVORSTELLUNGEN	13. 02. 2012
Gesamtleitung: Pani Stamatopolos	
Mit Elisabeth Schwager und Toni Bieber	
LACHEN	15. 02. 2012
Von und mit Gerhard Tötschinger	
MELODIE DER KINDHEIT	27. 02. 2012
Von und mit Heinz Zuber	
Am Flügel: Prof. Leopold Grossmann	

DIE BESTEN TAGE MEINES LEBENS	08. 03. 2012
Liebeskomödie von Frank Pinkus	
Regie: Nicole Fendesack	
Mit Christina Trefny und Thomas Weissengruber	
SELLAWIE!	24. 03. 2012
Von Fritz von Herzmanovsky-Orlando	
Lesung mit Roland Knie	
EINE BIRNE NAMENS BEIMPOLD	29. 03. 2012
Von und mit Ulrike Beimpold	
GOETHE? DAS IST JA ZUM LACHEN!	16. 04. 2012
Von und mit Gerhard Tötschinger	
AUS MANGEL AN BEWEISEN	24. 05. 2012
Von Giulio G. del Torre	
Regie: Erich M. Wolf	
Mit Gabriele Gold und Kurt Hexmann	

4.3. Verhältnis „Ebene Erde“ und Souterrain

Im Gegensatz zur „Tribüne“ und dem Café Landtmann herrschten im Prückel und dem dazugehörigen „KiP“ seit 1931 gänzlich unterschiedliche Verhältnisse, und das unabhängig von den Untermietern. Während das Prückel in Form des Theaters eine „Nebenspielstätte“ hatte, die von der Besitzerseite weitgehend unterstützt und als Mieter akzeptiert wurde, wechselten die Machtverhältnisse und der Kooperationswille der beiden Parteien „Landtmann“ und „Tribüne“. Die Zeit der „Neuen Tribüne“ unter Karlheinz Wukov seit 2002 leidet besonders unter der nicht vorhandenen Gesprächsbereitschaft „Ebene Erde“ und Souterrain. Der Vorteil für das Theater im Prückel war eindeutig ein grundsätzliches Interesse für Kunst auf Seiten der Familie Palouda. Das erklärt auch, warum so viele unterschiedliche Theatergruppen im Prückel über kurz oder lang „zuhause“ waren: Stella Kadmon mit dem „Theater der Courage“, die Hochschülerschaft mit ihrem „Studententheater am Lueger-Platz“, die „Original Pradler Ritterspiele“, das „Kabarett Stadnikow“ und eine Saison lang Brigitte Karner. Zu guter letzt stellt Frau Palouda das kleine Haus in der Biberstraße 2 nun in Eigenregie für „Kunst im Prückel“ zur Verfügung.

Die „Neue Tribüne“ kämpfte mit Gastspielen folgender Art weiter: mit diversen Lesungen von Hilde Sochor, der szenischen Lesung mit Musik „Der Riß der Zeit geht durch mein Herz“ von Hertha Pauli, mit „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ von Charles Lewinsky, den vier Einaktern „Schattenrosen“ von Tennessee Williams“, mit Gerhard Tötschingers Lesung aus „Das heilige Experiment“ von Fritz Hochwälder, einem Abend von und mit Heinz Holecek sowie einer „tierisch netten Stunde“ mit Linda Plech und Claus-Peter Corzilius“. ¹³⁹

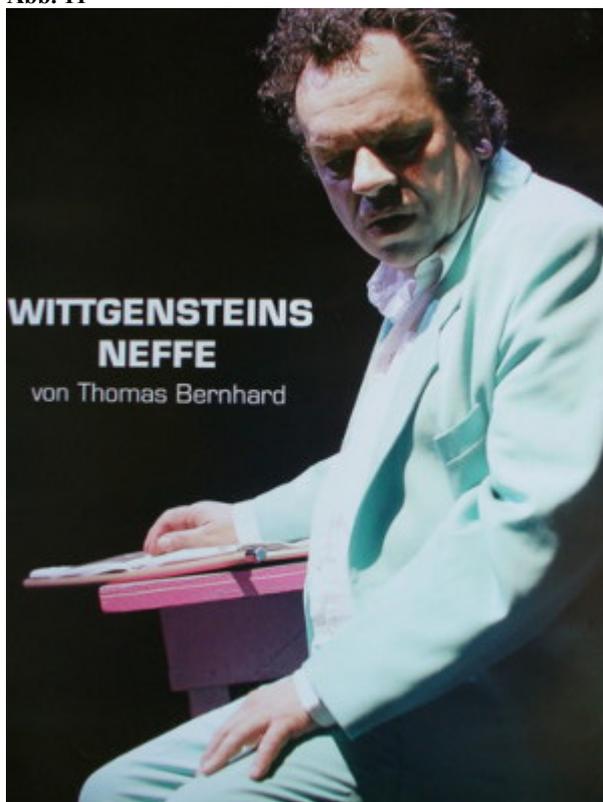
In meiner Zeit als Regieassistent kamen häufig Anregungen von Seiten der Schauspieler, Regisseure oder sonstiger Mitarbeiter, wie man für den aktuellen Spielplan werben könnte. Werbung vor Ort, also beim Stiegenabgang, zwischen der verspiegelten Eingangstür des Theaters und den Toilettenanlagen des Café Landtmann. Die Idee, einen LCD Monitor, den man mit Bildern und Informationen zu den jeweiligen Stücken speisen könnte, aufzustellen, stieß bei der Administratorin sowie dem Direktor auf Unbehagen. Es koste zu viel Geld und es gäbe doch ohnehin die Schaukästen. Es gab und gibt die Schaukästen, nur ist der Monitor ein besserer „eye-catcher“, der für mehr Aufmerksamkeit sorgt und darüber hinaus die Möglichkeit bietet, kompakt innerhalb von wenigen Sekunden über das Angebot der

¹³⁹ Vgl. <http://www.tribuenewien.at/>

„Tribüne“ bescheid zu wissen. Gerade vor der Damentoilette bilden sich immer wieder Warteschlangen aufgrund der Menschenmassen, die das Café Landtmann mittlerweile im Halbstundentakt abfertigt, die sich auf diese Weise die Zeit vertreiben könnten.¹⁴⁰

Ein weiterer Schritt, der von den Verantwortlichen der „Tribüne“ unbegründet abgelehnt wird, wäre die Zusammenarbeit mit den Kellnern. Während eines Gastspiels von *Wittgensteins Neffe* organisierten die Regisseurin Renate Aichinger, der Schauspieler Alois Frank und ich regelmäßig im Anschluss an die Vorstellung einen „Wittgenstein Stammtisch“ im Café Landtmann. Bereitwillig haben die Kellner von uns vorbereitete Kärtchen auf die reservierten Tische gestellt und Besucher, die vor Beginn der Vorstellung ihre Jacken an der Garderobe abgegeben hatten, sowohl auf das Stück als auch auf den Stammtisch danach hingewiesen. Wenn so im Schnitt zehn Leute mehr im Theater waren und ein Großteil der Theaterbesucher durch den mehrmaligen Hinweis beim Stammtisch, profitieren beide Seiten. Aus unerklärlichen Gründen war es mit den Zuständigen für das Theater schwer möglich, in kleinen Schritten neue Wege zu gehen, zumindest war es in meiner Zeit als Regieassistent so.

Abb. 11



Alois Frank

¹⁴⁰ Gedächtnisprotokoll des Verfassers.

Ein weiteres Problem ist, dass die „Tribüne“, sollte es eine Pause geben, am liebsten selbst für Speisen und Getränke sorgen möchte. Solche Aktionen fördern eine bescheidene Zusammenarbeit mit Berndt Querfeld sicher nicht. Schließlich ist das Landtmann, so wie alle anderen Wiener Kaffeehäuser, mehr mit der Raucherproblematik und den damit verbundenen Anpassungen beziehungsweise Umbauten beschäftigt, als ein gutes Verhältnis zur „Tribüne“ zu suchen.

4.3.1. Fazit

Fest steht, dass diese beiden Kellerbühnen im Untergeschoss zweier der bekanntesten und erfolgreichsten Kaffeehäuser Wiens die letzten Überbleibsel dieser Kollaboration zwischen Kaffeehaus- und Theaterkultur sind. Ob und wie lange diese Tradition in welcher Form auch immer weiterbesteht, bleibt in gleichem Maße zu hoffen wie offen, da Geschmäcker bekanntlich verschieden sind.

Thomas Bernhard:

Für zwei Leute können schon ganz verschiedene Sachen angenehm sein. Und wenn zwei durch eine Landschaft gehen und es weht ein angenehmer Wind, sagt der eine „Ach, ist dieser Hauch angenehm.“ Und der andere denkt sich: „mir nicht“, sagt aber entweder nichts oder tut sich damit solidarisieren, und heuchelt und lügt, weil er die angenehme Stimmung des anderen nicht zerstören will. Und er sagt: „Ja, du hast recht, wie angenehm“, und tut dann noch mehr dazu. Oder er will den kränken. Meistens ist es so, dass es dem einen unangenehm ist, wenn dem anderen was angenehm ist, und er findet dann schon das richtige Wort, so dass dem das Angenehme in dem Moment jäh abgeschnitten ist.¹⁴¹

¹⁴¹ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.117.

5. Theater im Kaffeehaus – Das Cafétheater

„Rettet, bewahrt das Wiener Café, fördert es, stützt es, hilft ihm leben, auf dass es blühe und gedeihe in alle Zukunft.“¹⁴²

5.1. Entstehung des Cafétheaters

Die Form des Cafétheaters tauchte erstmals 1957 in New York auf, als ein Kaffeehausbesitzer in Greenwich Village eine Gruppe von Schauspielern vor seinen Gästen auftreten ließ. Das französische Cafétheater, das in Paris weit verbreitet und äußerst beliebt war, hatte seinen Ursprung im Pariser „Café Le Royal“ von Bernard da Costa, wo am 26. Februar 1966 zum ersten Mal ein Theaterstück aufgeführt werden konnte. Der Tag dieser Premiere ist durch diese Einzelinitiative da Costas in Frankreich zum Gründungsdatum des Café-théâtre geworden. Kontrovers ist bis heute, wo der eigentliche Ursprung des Cafétheaters wirklich liegt oder anders gesagt, ob es einen amerikanischen Einfluss gibt.¹⁴³

Ausgelöst wurde die Diskussion vermutlich von B. da Costa selbst, der gegenüber Journalisten von Anfang an erklärte und auch in seine *Histoire de Café-théâtre* reaffirmiert, die zufällige Lektüre eines Zeitungsartikels über den New Yorker Off-Off-Broadway und das Caffè Cino hätten ihn zu der Idee des Café-théâtre inspiriert.¹⁴⁴

Fest steht, dass der Eintritt bei den Stücken des Café-théâtre frei war, eine Bestellung jedoch obligatorisch. Die Stücke, oft zwei bis drei Vorstellungen an einem Abend, dauerten im Schnitt eine knappe halbe Stunde und wurden im Gegensatz zu herkömmlichen Spielstätten zu unkonventionellen Zeiten aufgeführt.

Die Streitigkeiten rund um die Entstehungsphase stehen in engem Zusammenhang mit der Begriffsdefinition Café-théâtre. Nach Bettina Grosse gibt es vier Phasen des Pariser Café-théâtre:

1. Gründungsphase 1966–1970
2. Zeit der professionellen Etablierung 1971–1975
3. Zeit der Institutionalisierung und erster Krisen 1976–1980

¹⁴² Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. S.24.

¹⁴³ Vgl. Grosse, Bettina. *Das Café-théâtre als kulturelles Zeitdokument*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1990. S.43.

¹⁴⁴ Ebd. S.43f.

4. Phase der Stagnation ab 1981¹⁴⁵

Abhängig von der jeweiligen Zeit wurde die Bewegung Café-théâtre entweder als Institution innerhalb des bestehenden Theatersystems oder als Gattung innerhalb des französischen Dramas gesehen. Bereits in den siebziger Jahren hat sich die Bezeichnung Café-théâtre als irrtümlich erwiesen, denn mit dem Café und den darin angebotenen Speisen und Getränken hatte das Café-théâtre immer weniger zu tun. So kam es nach 1976 zur sogenannten Institutionalisierung und den damit verbundenen Problemen. Es wurde versucht, das Café-théâtre insofern zu organisieren, als es ins bestehende Theatersystem eingliedert wurde und von nun an den Status eines Theaters mit Ausschank genoss. Im November 1977 schließlich institutionalisierte sich das Café-théâtre mit der gleichzeitigen Gründung der „Union des Cafés Théâtres et Théâtres Paralleles“. Plötzlich kam kein zufälliges Publikum mehr, sondern es galt als „chic“, in der Freizeit ins Café-théâtre zu gehen. Nach dieser Kommerzialisierung war nach 1981 das gastronomische Angebot ausgeschöpft und das Café-théâtre an seinem ursprünglichen Aufführungsort, dem Kaffeehaus, wurde zur Seltenheit. Der Phase der Stagnation stand nichts mehr im Weg.¹⁴⁶

5.2. Entstehung des Wiener Cafétheaters

Das Wiener Cafétheater nahm seine Anfänge im Audimax der Universität Wien. Der Theaterwissenschaftsstudent Götz Fritsch, der gerade von einer Parisreise zurückgekommen war, ließ 1967 einen Zettel durch die Studentenreihen gehen, auf dem sich neben anderen auch Dieter Haspel eintrug. Ziel war, ein Cafétheater in Wien zu gründen. Schon ein halbes Jahr später fand im Café Einfalt im ersten Bezirk in der Goldschmiedgasse 9 die erste Premiere des von Hilde Berger, Götz Fritsch und Dieter Haspel gegründeten Cafétheaters statt.

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, dass die Gründung dieses „Cafétheaters“, das Unruhe in die weitgehend stagnierende Theaterszene bringen sollte, knapp vor Ausbruch der Studentenrevolten in Europa erfolgte.¹⁴⁷

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S.45-60.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁴⁷ Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten. Von Artmann bis Unger und von der Drachengasse bis zum Tschauner. Wiener Klein- und Mittelbühnen und ihre Autoren*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1988. S.30.

Auf der immer neuen Suche nach dem für das jeweilige Stück idealen Spielort stieß man wie gesagt auf das Café Einfalt, wo am 13. Jänner 1968 die Eröffnungspremiere des Cafétheaters mit zwei Einaktern, „Der Löwe“ von Amon Kenan und „Flipper“ von Wilhelm Pevny, stattfand. Wilhelm Pevny in einem Interview mit Paula Floss:

Wir waren die zwei Hausautoren praktisch, das war der Heinz Unger und ich. Wir haben immer wieder in unregelmäßigen Abständen für das Cafétheater geschrieben, Stückbearbeitungen gemacht. Von Shakespeare habe ich bearbeitet „Maß für Maß“. Die Proben fanden im „Forum“ Günther Nennings statt, wo sich nicht nur dessen Redaktion und Wohnung befanden, sondern auch alle möglichen studentenbewegten Haufen Unterschlupf gewährt wurde, etwa einer antiautoritären Kindergruppe und eben auch dem Cafétheater.¹⁴⁸

Gespielt wurde an drei Tagen, nämlich Freitag, Samstag und Sonntag, in Alltagskleidung, ohne Bühne und Dekoration mit nur ein paar Scheinwerfern. Die Spielfläche wurde durch das Gruppieren von Tischen erschaffen. Für 20 Schilling bekam man Kaffee und Theater in einem. Diese neue Theateridee in Verbindung mit einer neuen Art Theater zu spielen, stieß auf durchwegs positive Kritik. „Unter den zwölf im Café Einfalt aufgeführten Stücken befanden sich neun Uraufführungen und zwei österreichische Erstaufführungen.“¹⁴⁹ Einige Beispiele: „Der Berg“ von Konrad Bayer (UA, 1. März 1968), „Der Schulmeister“ von James Saunders (ÖEA, 29. Oktober 1968) oder „Amphitryon“ von Molière (20. Februar 1969). Letzteres wurde in einer neuinterpretierten und dem politischen Verständnis der Theatergründer angepassten Fassung aufgeführt.

Weitere wichtige Stücke waren unter anderem:

- „Das Kaffeehaus“ von Carlo Goldoni –

[...] in der Bearbeitung von Rainer Werner Fassbinder, wurde von der Wiener Kritik beifällig aufgenommen. Man lobte insbesondere Dieter Haspels auf Effekte angelegtes Regiekonzept.¹⁵⁰

- „Stoned Vienna“ von Armin Thurnher und Heinz Rudolf Unger, die erste Großproduktion mit Raumbühne bei der „Arena 70“ im Museum des 20. Jahrhunderts –

[...] eine satirisch-witzige Pop-Revue rund um einen Neger, der fest entschlossen an die Donau kommt, dort „alabasterweißer Durchschnitt“ zu werden. Mit seiner optische

¹⁴⁸ Floss, Paula. *25 Jahre Ensemble Theater. Eine Dokumentation*. Wien: Diplomarbeit, 2005. S.55.

¹⁴⁹ Ebd. S.12.

¹⁵⁰ Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten*. S.31.

und akustische Gags brillant mischenden Inszenierung erhielt Dieter Haspel in fast allen Zeitungen hervorragende Kritiken. Auch die „Süddeutsche Zeitung“ nahm das außergewöhnliche Festwochenereignis in ihrer Ausgabe vom 17. Juni 1970 gebührend zur Kenntnis und sprach davon, dass Haspels Produktion die tatsächliche Arena verkörpere.¹⁵¹

- „Early Morning – Trauer zu früh“ von Edward Bond, ein Gastspiel im Akademietheater –

jenes Stück, in dem der Autor eine sarkastische Abrechnung mit der „heilen“ Welt – als eine solche wurde das England der Queen Victoria verherrlicht – vornimmt. Für die Scheinheiligkeit einer ganzen Epoche fand er ins Grotteske übersteigerte Schlüsselszenen. Die im Albert-Schweitzer-Haus gezeigte Inszenierung wies Haspel als einen Regisseur aus, dem auch das Grotteske, Anachronistische überzeugend gelingt. Die qualitativ hochwertige Inszenierung [...] übersiedelte für eine Vorstellung ins Akademietheater, wo sie vom ausverkauften Haus begeistert akklamiert wurde.¹⁵²

- „Warum Haustiere“ von Armand Gatti - aufgeführt in der Zentralsparkasse, die dafür ihren Kassensaal zur Verfügung gestellt hatte.

- Shakespeares „Maß für Maß“ als neue Pevny- Fassung.

Eine der größten Erfolge jener Zeit kam im Albert-Schweitzer-Haus heraus: Wilhelm Pevnys originelle Bearbeitung von William Shakespeares „Maß für Maß“. Die ausgefallene, Aufsehen erregende Inszenierung wurde im Rahmen eines Gastspiels auch in München, in der „Witwe Bolte“, dem von Rainer Werner Fassbinder bevorzugten Theaterbeisel, gezeigt. Das Stück wurde sogar von der Süddeutschen Zeitung wahrgenommen. „In der Ausgabe vom 17. Dezember 1967 findet sich eine sehr positive Rezension, die mit „Der böse Herzog“ übertitelt ist: „... Reduzierung des Shakespeare'schen Bühnenpersonals auf eine Ansammlung schäbiger Kreaturen. Herrschaft soll denunziert werden als Ausbeutung und Unterdrückung: Angelo geht, böse blickend, durch die Zuschauerreihen, lässt sich, in rüdem Polizeiton brüllend, die Eintrittskarten zeigen und durch einen Büttel ein schmusendes Liebespaar hinauswerfen.“¹⁵³

Wilhelm Pevny 2003 in einem Interview zum Cafétheater:

Das war im Cafétheater, aber das (Anmerkung des Verfassers: gemeint „Oedip Entsinnung“) war damals in der Arche, das ist übersiedelt, das Cafétheater hat's nicht mehr gegeben damals. [...] Da haben wir zeitweise gastiert, unterm Haspel, als Cafétheater in der Arche. Das Cafétheater ist zuerst, wie heißt das, in der Goldschlaggasse (Anm. d. V.: gemeint Goldschmiedgasse) gewesen, das Café Einfalt und dann, wie das aus war, ist es gewandert. Zum Beispiel im Votivespresso haben sie eine Fassbinder Inszenierung gemacht, weiß ich jetzt nicht mehr, wie die geheißen hat

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd. S.32.

¹⁵³ Ebd. S.31.

(Anm. d. V.: gemeint ist Carlo Goldonis „Das Kaffeehaus“), ein Stück vom Fassbinder. Und „Oedip Entsinnung“, das war mein zweites Stück nach „Flipper“, das ist dort gemacht worden, ist aber verloren gegangen. Das gibt's nicht mehr.¹⁵⁴

In diesem Zusammenhang sollte auch die in Wien geborene Theaterwissenschaftlerin Gitta Honegger erwähnt werden, die seit 20 Jahren unter anderem als Dramaturgin in den USA lebt. Laut Pevny sind ihre Übersetzungen seiner Stücke sogar besser als die Originale. Das Stück „Flipper“ wurde, bevor es im Café Einfalt zu sehen war, bereits in Paris aufgeführt und ist auch in Manuskriptform vorhanden (im Gegensatz zu „Oedip Entsinnung“, das verloren ging, es gibt nur noch Rudimente). Generell war es so, dass Pevny seine Stücke auf Deutsch schrieb, aufgeführt wurden sie auf Englisch.

Im Zuge der neuen Entwicklungen entstanden diverse Kommunen. Das Zusammenleben in der Gruppe wirkte sich auf fast alle anderen Lebensbereiche aus. Diese Ansprüche, die auch im Theater verwirklicht werden sollten, wurden in den 60er Jahren in Wien von sogenannten „Spielgruppen“ (Cafétheater, Aktionstheater, Gruppe Torso, Arena 70 etc.) erfüllt. Passend zu den Prinzipien des Cafétheaters wollte etwa die Arena 70 dem Publikum

kaum bekannte Formen der experimentellen darstellenden Kunst näherbringen und gleichzeitig auf internationale und österreichische Avantgarde aufmerksam machen. [...] Neben dem Gastspiel „Elektra 69“ des Studios 212 aus Belgrad wurden zwei Uraufführungen („Stoned Vienna“ von Heinz R. Unger und Armin Thurnher und „Off to Liverpool“ von H.C. Artmann) und die deutsche Erstaufführung von Arrabals „Und sie legten den Blumen Handschellen an“ gezeigt. La Mama gastierte mit Pevnys „Rais“, Fosters „Heimskringla“ und Anonymus „Arden of Feversham“.¹⁵⁵

Die wichtigsten Stückeschreiber dieser Gruppen waren der bereits erwähnte Wilhelm Pevny und Heinz Rudolf Unger. Die gesellschaftlichen Umbrüche in der Zeit der Entstehung des Cafétheaters in Wien forderten direkt eine neue, innovative und alternative Theaterlandschaft, da es nicht nur in der Literatur, sondern in der Kultur insgesamt neue Tendenzen gab. Die Menschen sollten aufgerüttelt werden, Tabus gebrochen und die Kommunikationsunfähigkeit aufgezeigt werden. In einem ganz anderen Umfeld erklärte sich Jack Nicholson während der Dreharbeiten von Stanley Kubricks Film „The Shining“ zum

¹⁵⁴ Dokumentationsgespräch mit Wilhelm Pevny im Rahmen des Forschungsprojektes „Experimentelles Theater in Österreich von 1945-1983“ am Institut Theater- Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Projektleiter war Prof. Dr. Ulf Birbaumer. Das Gespräch wurde am 10.09.2003 von Prof. Dr. Ulf Birbaumer, Mag. Dr. Michael Hüttler und Mag. Dr. Gabriele C. Pfeiffer geführt.

¹⁵⁵ Gisch, Susanna. Der Auslandschlachthof St. Marx als dramatischer Spielort. Wien: Diplomarbeit, 1991. S.8.

Thema Spiel mit Wirklichkeit, Abbildung von Wirklichkeit: „You know, as an actor you get mad with realism, and then you come up against somebody like Stanley who says, yeah, it's real, but it's not interesting.“¹⁵⁶

5.3. Das Cafétheater als neue Theaterform

Pevny zur neuen Theaterform:

Das war die einzige Möglichkeit solche Theaterstücke in Wien oder in Österreich zur Aufführung zu bringen. Wir wollten ja wegkommen von dem Guckkastentheater, von dem, dass vorne die Bühne ist und das Publikum brav in den Reihen sitzt, sondern wir wollten das Publikum mehr ins Spiel integrieren.¹⁵⁷

Wichtige Merkmale:

- Neue Beziehung zwischen Zuschauerraum und Bühne (direkter Kontakt)
- Publikum wird miteinbezogen
- Kurze Stücke
- Direkte Dialoge
- Schaffung einer „Komplizenschaft“ zwischen Schauspieler und Zuschauer
- Einfache Bühnendekoration
- Vorliebe für das Humoristische
- Avantgardistische Konzeption von Spiel und Spielplan¹⁵⁸

Die Cafétheatergründer erhoben den Anspruch, eine Art Gegenbewegung zu den hoch subventionierten Theaterapparaten zu bilden, die radikale formale Experimente mit sozialen Anliegen verbinden sollte. Durch das aktive Einbeziehen der Zuschauer in die Stücke konnten neue Publikumsschichten gewonnen werden. Die Theaterschaffenden hatten folgende Prinzipien: Mitbestimmung, Toleranz, Solidarität und gleiche Gagen für alle. Darüber hinaus sollte es keine „Stars“ und keinen fixen Spielort geben. In Wien herrschte ein eher ausgewogenes Verhältnis zwischen Theater und Kaffeehaus. Sowohl Kaffee- als auch Theaterliebhaber wussten das Kombiangebot zu schätzen, und es war genau diese

¹⁵⁶ *The Shining*, (USA, 1980), Originaldokumentation von Vivian Kubrick, 0:30.

¹⁵⁷ Floss, Paula. *25 Jahre Ensemble Theater. Eine Dokumentation*. S.10.

¹⁵⁸ Vgl. Winkelhofer, Elisabeth. *Wilhelm Pevny. Sprintorgasmik: Wien – New York*. Wien: Diplomarbeit, 2008. S.28ff.

Verbindung der Institution Kaffeehaus mit der Kunstgattung Theater, die die Faszination ausmachte. Nach einiger Zeit der Etablierung verschwand auch das Publikum, das zufällig zum Zeitpunkt einer Aufführung im Kaffeehaus saß, denn ein Stammpublikum war entstanden.

Aus der Crew der Regisseure – Götz Fritsch, Haitger Max Böken, Dieter Haspel – stach schon bald ein ebenso phantasievoller wie einer spezifischen Ästhetik verpflichteter junger Mann heraus: Dieter Haspel. Mit dem eigenwillig agierenden Götz Fritsch gab es immer wieder Probleme. Auf einer unprogrammgemäß eingeführten Versammlung des „Cafétheaters“[...] ¹⁵⁹

wurde am 28. Jänner 1969 zeitgleich mit Frankreich die rechtliche Basis, konkret der Verein Cafétheater geschaffen.

Die Statuten lauteten:

1) Die theoretische Entwicklung neuer Formen des Theaters, und zwar in folgenden Punkten

1. Neue wirksame Kommunikationsformen Theater/Publikum
2. Einbeziehung des Publikums in die Aktion des Theaters, neue örtliche Möglichkeiten des Theaters, besonders des Theaters im Café, mit allen neuen dramaturgischen Bedingungen und Konsequenzen;

2) [...] die kontinuierliche Durchführung (behördlich genehmigter) Theatervorstellungen auf experimenteller Basis. ¹⁶⁰

Neuer Cafétheater-Chef wurde nach Götz Fritsch Dieter Haspel, der sich selbst als Nachfahre Brechts sah. „Ich fühle mich ganz eindeutig als Brecht Nachfahre. Ich habe mich mit der Brecht’schen Methode ganz intensiv auseinandergesetzt und sie absolut verinnerlicht.“ ¹⁶¹

Das Café „Einfalt“ erwies sich schon bald als zu klein für die ehrgeizigen Projekte des neuen, ungemein dynamischen Chefs. Man ging also auf die Suche nach größeren Spielstätten. Die letzte Premiere der Saison 1968/69, Wilhelm Pevnys „Oedip Entsinnung“, fand bereits im heute nicht mehr bestehenden Studententheater „Die Arche“ statt. ¹⁶²

¹⁵⁹ Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten*. S.30.

¹⁶⁰ Floss, Paula. *25 Jahre Ensemble Theater. Eine Dokumentation*. S.13.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten*. S.31.

5.4. Wichtige Personen

Wichtige Mitbegründer des Cafétheaters waren unter anderem Götz Fritsch, Dieter Haspel und Hilde Berger. Wilhelm Pevny, Heinz Rudolf Unger, Alfred Warnes und Konrad Bayer lieferten immer wieder Stücke, die aufgeführt wurden.

Götz Fritsch

- 1943 in Berlin geboren
- Regie am „La MaMa Theater“ in New York
- Theater- und Hörspielregisseur, dreimal mit dem ORF Hörspielpreis und für die Inszenierung „Unter dem Milchwald“ von Dylan Thomas 2006 mit dem Deutschen Hörspielpreis ausgezeichnet usw.

Dieter Haspel

- 1943 in Gloggnitz geboren
- Zu Beginn arbeitete er als Schauspieler, später auch als Regisseur
- Hauptregisseur am Theater in Tübingen 1975/76
- Mitbegründer und künstlerischer Leiter des Ensemble Theaters bis 2009

Hilde Berger

- 1946 in Scharnstein geboren
- 1970 bis 1973 gemeinsam mit Reiner Finke Leiterin der Theatergruppe „Torso“
- 1989 Mitbegründung des „Drehbuchforum Wien“
- Seit 1997 Lehrtätigkeiten

Wilhelm Pevny

- 1944 in Wallersdorf in Bayern geboren
- Dramatiker, Regisseur und Schriftsteller
- Eröffnungstück „Flipper“ im Café Einfalt (1968)
- Drehbuch zur Fernsehserie „Alpensaga“ gemeinsam mit Peter Turrini
- Derzeit arbeitet er am Roman *Die Erschaffung der Gefühle*

Heinz Rudolf Unger

- 1938 in Wien geboren

- Redakteur, Werbetexter, Schriftsetzer, Verlagshersteller
- Ab 1968 freischaffender Schriftsteller
- Diverse Preise, wie etwa 1990 der Österreichische Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur

5.5. Wichtige Spielorte

Von 1968 bis 1969 war das Café Einfalt in der Goldschmiedgasse fixer Spielort, danach wechselten die Spielorte (Auswahl):

- Votiv-Espresso
- Museum des 20. Jahrhunderts
- Albert-Schweitzer-Haus
- Casanova-Revuebar
- für ein Gastspiel: Akademietheater
- Studententheater „Die Arche“
- Club Electronic

Im Herbst 1972 spielte man im „Club Electronic“, Axel Anselm debütierte als Regisseur mit Sarduys „Der Strand“. Mit dieser Inszenierung wurde vorerst der Schlussstrich unter das jahrelange Vazieren von Ort zu Ort gesetzt. Die Aussicht, endlich ein eigenes Haus bespielen zu können, war in greifbare Nähe gerückt.¹⁶³

Mit Beginn der Saison 1973/74 wurde aus dem Cafétheater das Ensemble-Theater. Abgesehen davon, dass man schon längst nicht mehr in einem Café spielte, war sich Dieter Haspel schon seit langem der Diskrepanz zwischen der Bezeichnung Cafétheater und seinen, den Rahmen einer solchen Kleinbühne sprengenden Produktionen bewusst geworden.¹⁶⁴

Ab 1973 war das Cafétheater drei Jahre lang als „Ensemble-Theater“ im „Neuen Theater am Kärntnertor“ zu Hause:

Das „Neue Theater am Kärntnertor“ – einst Wiens erstes Kabarett, als Qualtinger & Co. aus dem zu klein gewordenen „Intimen Theater“ in der Liliengasse auszogen [...] sollte wieder bespielt werden. Der Österreichische Bundestheaterverband hatte die Räumlichkeiten ursprünglich gemietet, um dort ein Burgtheater–studio einzurichten. Der Plan wurde jedoch nie verwirklicht, das Theater blieb jahrelang geschlossen. Da

¹⁶³ Ebd. S.32.

¹⁶⁴ Floss, Paula. *25 Jahre Ensemble Theater. Eine Dokumentation.* S.18f.

entschloss man sich plötzlich, es zwei vazierenden Gruppen, Hans Gratzers „Werkstatt“ und Dieter Haspels „Cafétheater“, zu überlassen. Diese nützten die einzigartige Chance.¹⁶⁵

1977 machte Haspel noch einen Zwischenstopp im „Kleinen Theater im Konzerthaus“ (hier trat etwa im Oktober 1977 seine große Entdeckung, nämlich der Kabarettist Lukas Resetarits mit seinem Debüt „Rechts Mitte Links“, auf). 1981 fand das Cafétheater im neueröffneten Kellertheater am Petersplatz eigenständig als „Ensemble-Theater“ seine Spielstätte.

Pevny zum Scheitern des Cafétheaters: „Wir waren vermutlich zu wenig reif, hatten nicht die Güte und das menschliche Maß.“¹⁶⁶

5.6. Das Cafétheater als experimentelles Theater¹⁶⁷

Marginalität: Das Cafétheater spielte außerhalb von etablierten Theaterhäusern ausschließlich Uraufführungen und nahm an der „Arena 70“ teil.

Ungewissheit des Raumes: Es bestand ein sehr nahes räumliches Verhältnis zwischen Zuschauern und Darstellern, die Trennung von Zuschauerraum und Bühne war nicht klar definiert, was bedeutete, dass der szenische Raum in den Zuschauerraum übergehen konnte. So marschierten beispielsweise die Darstellerinnen in der Inszenierung von Wilhelm Pevnys „Maß für Maß“- Bearbeitung mit Schlagstöcken durchs Publikum. Die Beschaffenheit des Raumes war von organisatorischer Seite ein Unsicherheitsfaktor, weil ab Herbst 1969 für jede Produktion ein anderer Aufführungsort gesucht wurde. Das Publikum war in die Produktionen des Cafétheaters integriert, indem Zuschauer zum Beispiel als Figuren angesprochen wurden oder durch die Nähe von Publikum und Spielenden eine Art Komplizenschaft entstand.

Unbehagen der Schauspieler: Durch die extreme räumliche Nähe von Publikum und Darstellern konnte es zu einer sehr direkten gegenseitigen Erfahrung von Körperlichkeit, Emotion und Energie kommen.

¹⁶⁵ Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten*. S.32.

¹⁶⁶ Ebd. S.58.

¹⁶⁷ Gedächtnisprotokoll des Verfassers. UE Theater. Experimente. mutige & blutige Versuche in Österreich der 1950er-1980er. Gabriele C. Pfeiffer, Theater-, Film- und Medienwissenschaft, WS 2008.

Zeitbezug: Pevny erklärte in einem 2003 geführten Dokumentationsgespräch, er habe häufig das Experimentelle zugunsten des Politischen in seinen Stücken aufgegeben.¹⁶⁸ Auch anhand von bewusst zusammenhangslos eingebendeten politischen Zitaten in Molières „Amphitryon“ zeigte sich die Zeitgebundenheit, was bei eventuellen späteren Aufführungen eine Aktualisierung erfordert hätte.

Zielgerichtetheit des Experiments: Die Tendenz der Cafétheatergründer, Autorität, Autoritätsmissbrauch und Tabus zu thematisieren, spiegelte sich in der Auswahl der Stücke wider. Teil des Experiments Cafétheater war es auch, ausschließlich Uraufführungen zu zeigen und den Anspruch zu haben, ein kollektiv arbeitendes Ensemble zu sein.

5.7. Das Cafétheater im Vergleich zur Volkskunst der arabischen Welt

Interessant ist, dass eine gewisse Querverbindung zwischen der Bewegung Cafétheater in Wien und dem Jahrhunderte zuvor im arabischen Raum entstandenen Prinzip des Geschichtenerzählens und des Schattenspieltheaters im dort für die Zeit typischen, beliebten Kaffeehaus herausgelesen werden kann. In einem arabischen Volksmärchen, das im 19. Jahrhundert aufgezeichnet wurde, heißt es „Was soll ich tun? –Tu dir ein Kaffeehaus auf!“¹⁶⁹ Auch in der neupersischen und türkischen Literatur wurde auf das Phänomen Kaffeehaus reagiert. „Was die Literatur „oben“ nicht zur Kenntnis nimmt, sprudelt aus der von „unten“ kommenden Volksliteratur.“¹⁷⁰ Die Volkskunst stand also der höfischen Dichtkunst gegenüber, denn:

[...] dass jenes neu aufkommende Getränk Kaffee oder das Kaffeehaus gegen die übermächtige, seit Jahrhunderten tradierte und philosophisch abgesicherte Weinmotivik der exklusiv-höfischen Poesie so gut wie keine Chance hatte, ist einleuchtend. Das Thema fällt, bis auf ganz wenige Beispiele von Minderdichtern, in der panegyrisch-höfischen Dichtkunst an der Hohen Pforte zur Gänze aus.¹⁷¹

Der Ort Kaffeehaus bedeutete im arabischen Raum bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und auch beim Wiener Cafétheater und seiner speziell an das Stück angepassten Auswahl des Kaffeehauses, in dem einen Fall eine unfreiwillige und im anderen eine geforderte neue

¹⁶⁸ Vgl. Dokumentationsgespräch mit Wilhelm Pevny, geführt am 10.09.2003.

¹⁶⁹ Heise, Ulla. *Kaffee und Kaffeehaus*. S.28.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

Beziehung zwischen Publikum und Darsteller. Das Publikum stand in direktem Kontakt zu den Künstlern, weil es keine Bühne in dem Sinn gab, und Bühnendekoration, Kostüme und Requisiten spärlich bis gar nicht gebraucht wurden oder überhaupt nicht vorhanden waren. Die Cafétheaterbewegung wollte eine Gegenbewegung zum hoch subventionierten Theaterapparat und seinen Konventionen sein, so wie die arabische Volkskunst der höfischen Kunst gegenübergetreten war. Im Cafétheater wurde in Alltagskleidung und, wenn überhaupt, nur mit ein paar mitgebrachten Scheinwerfern gespielt, im arabischen Raum des 19. Jahrhunderts mit den in der jeweiligen Kaffeeschenke zur Verfügung stehenden Mitteln, mit mitgebrachten Utensilien und Instrumenten beziehungsweise beim Schattenlichtspiel mit  llampe, Spielfiguren aus Pergament und einer Leinwand zur Projektion. So wie die Wiener ab dem 13. Jänner 1968 die Kombination aus Theater und Kaffeehaus zu sch tzen wussten, etablierte sich diese Fusion lange zuvor im arabischen Raum, zwar unter gänzlich anderen Umständen und mit anderen Motivationen, aber demselben Endergebnis: ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Theater und Kaffeehaus. Durch die räumliche Nähe von Darstellern und Publikum im abgeschlossenen Raum Kaffeehaus war ein spezieller, intensiver Energieaustausch möglich, denn sowohl für den Zuschauer als auch für den Künstler war die Beschaffenheit des Raumes je nach Programm und Art der Vorführung ungewiss.

Die Volksn he manifestierte sich nach Bettina Grosse beim Cafétheater anhand von drei Punkten:

erstens in Bezug auf die innerhalb des Theatersystems vergleichsweise niedrigen Eintrittspreise, die die Theateraufführungen damals wie heute grundsätzlich allen Gesellschaftsschichten zugänglich machen und zur Publikumsmischung beitragen. Zweitens zeigt sich die Volksn he in den Inhalten der Aufführungen, seien sie nun, wie in der Farce, in Sujet und Personen dem Alltag entlehnt [...].¹⁷²

Wieder gibt es deutliche Parallelen zwischen den ersten hier aufgezählten Punkten und den Geschichtenerz hlern und Schattenspielern des 18. und 19. Jahrhunderts in der arabischen Welt. Zwar wurden im Cafétheater Textpassagen des jeweiligen Stücks nicht so radikal an den Spielort Kaffeehaus angepasst, eine Abgrenzung von bürgerlichen, konservativen Besuchern fand jedoch in beiden F llen statt.

Die Volksn he zeigt sich drittens in der besonderen Publikumsbezogenheit der Aufführungen [...] deren Funktion es ist, wie in den Aufführungen des Mittelalters, das Publikum zum Mitsingen, Mitklatschen, Mitpfeifen zu animieren.¹⁷³

¹⁷² Grosse, Bettina. *Das Café-th  tre als kulturelles Zeitdokument*. S.244f.

¹⁷³ Ebd. S.245.

Im Idealfall vermischten sich also die Publikumsschichten, die „oberen Zehntausend“ wohl eher ausgenommen, was die nächste Ähnlichkeit mit der Volkskunst in der arabischen Welt bedeutet.

Das Cafétheater ist noch immer wesentlich phantasievoller und kritischer, weist eine größere Themenbreite auf, basiert vor allem auf intimistischem Kontakt zum Publikum und zu einem Publikum verschiedenster Schichten.¹⁷⁴

Die Mitglieder der Cafétheaterbewegung wollten mit Hilfe der ausgewählten Stücke Missstände aufzeigen, wachrütteln und vor allem volksnah sein.

Gegenstand der Thematisierung ist der Alltag der mittleren und unteren Schicht: seine Darstellung erfolgt direkt-realistisch, trotz komischer Intention und vereinzelter Hyperbolik fast dokumentarisch, d.h. ohne Beschönigung und Allegorie. Vor allem die unschönen Seiten des Lebens wie das Kämpfen, das Sich-Durchboxen, das Scheitern der Liebe sind thematische Schwerpunkte. Missstände, Fehler und Mängel der derzeitigen Lebensweisen und der Gesellschaft schlechthin werden aufgezeigt. In allen Theaterstücken ist das Ansprechen von Problemen wirtschaftlicher, psychologischer oder sozialer Natur von Bedeutung.¹⁷⁵

5.8. Inszenierung „Eicafé“ – das etwas andere „Kaffeetheater“

Die Zubereitung eines Kaffees gleicht, wenn man von der Zeit insgesamt absieht, einer Inszenierung. Einmal bei einem solchen Prozess dabei gewesen, wird einem erst bewusst, was alles bei einer korrekten Durchführung dahintersteckt, und dass es sich beim Kaffeemachen im wahrsten Sinne des Wortes um eine Wissenschaft und Kunst handelt. Im Falle des Eicafés ist das eine besondere Herausforderung, weil dieser ein hohes Maß an Zeit, Feingefühl und theoretischem Grundlagenwissen abverlangt. Schließlich ist der Eicafé auch ein Augenschmaus, da durch das Glas vier Schichten übereinander zu sehen sind.

Der Regisseur und Dramaturg: Karl Roithner, Kaffeeliebhaber und Kaffeexperte

Publikum und Assistent: Hans Paller

Das Ensemble: Arabica Kaffeebohnen, Eierlikör, Milch, Zucker, Wasser

Die Requisiten: eine Karlsbader Kanne (Keramik-Filtersystem); eine Kaffeemühle (Handmühle); eine Grammwaage, um die richtige Menge an Bohnen zu mahlen; eine mobile Kochplatte; zwei kleine Milchkännchen; ein Milchschaumer; zwei hohe Gläser (keine

¹⁷⁴ Ebd. S.264.

¹⁷⁵ Ebd. S.239.

Tassen), wie sie auch für den „Schwarz Weißen Genuss“ unverzichtbar sind; ein Stamperl für den Likör; zwei Wassergläser; zwei langstielige Löffel; Servietten und Papierrollen.
Aufführungsort: Küche und Wohnzimmer einer Wohnung irgendwo in den Untiefen Simmerings.

Gastspiel: prinzipiell möglich, da mit dem vorhandenen Equipment in jeder Küche durchzuführen.

Die Aufführung: eine Fotostory

1) Erster Schritt, ein Schuss Eierlikör in beide Gläser.

Abb. 12



2) Die Bohnen werden gewogen (~18g für zwei Personen), die Mühle steht bereit.

Abb. 13



3) Die Kaffeebohnen sind gemahlen; der gemahlene Kaffee kommt in den bereits aufgestellten Teil der Karlsbader Kanne; hinten im Bild ist der Keramikfilter zu sehen.

Abb. 14



4) Nachdem die Milch erhitzt und geschäumt wurde, kommt sie als nächste Schicht über den Eierlikör; das Glas sollte dann zu ungefähr zwei Drittel voll sein.

Abb. 15



5) Der schwierigste Teil: mit viel Fingerspitzengefühl wird der Kaffee am Rand des Glases langsam eingeschenkt. Man sieht bereits, dass er durch seine Konsistenz den Milchschaum in der Hälfte teil und sich genau dort ansammelt.

Abb. 16



6) Nachdem der erste Durchlauf gelungen ist, gibt es ein „no amoi“, wie es bei den „Pradler Ritterspielen“ Tradition ist.

Abb. 17



7) Die Mühe hat sich gelohnt, das Konzept ist voll aufgegangen, die Aufführung war ein Erfolg.

Abb. 18



→ Als letzter Schritt kommt noch ein wenig Zucker in den Kaffee, bevor der Augenschmaus umgerührt werden muss. Ein äußerst sinnliches „Kaffeetheater“-Erlebnis!

6. Theatralität und Kaffeehaus – Thomas Bernhard und das Bräunerhof

Peter Altenberg „Kaffeehaus“:

Du hast *Sorgen*, sei es diese, sei es jene - - - *Kaffeehaus!*
Sie kann, aus irgendeinem, wenn auch noch so plausiblen Grund, nicht zu dir kommen -
- - ins Kaffeehaus!
Du hast zerrissene Stiefel - - - *Kaffeehaus!*
Du hast 400 Kronen Gehalt und gibst 500 aus - - - *Kaffeehaus!*
Du bist Beamter und wärest gern Arzt geworden - - - *Kaffeehaus!*
Du findest keine, die dir paßt - - - *Kaffeehaus!*
Du stehst *innerlich* vor dem Selbstmord - - - *Kaffeehaus!*
Du haßt und verachtest die Menschen und kannst sie dennoch nicht missen - - -
Kaffeehaus!
Man kreditiert dir nirgends mehr - - - *Kaffeehaus!*¹⁷⁶

6.1. Das Café Bräunerhof

Aufgrund der etwas versteckten Lage des Café Bräunerhof in der Stallburggasse 2 und durch den Umstand, dass es von außen nicht sofort als Kaffeehaus erkennbar ist, zählt es nicht zu der Kategorie Kaffeehaus, die zu einem Teil von Touristen lebt. Die Fassade mit den gelben Fliesen lässt beinahe auf ein Wirtshaus schließen, denn die horizontalen Panoramafenster geben den Blick ins Innere kaum frei. Das Lokal an sich hat eine rechteckige Form, die nur von zwei Säulen, Kleiderständern und den Sitzbänken unterbrochen wird.¹⁷⁷

Das Galerie-, Konzert- und Literaturcafé zählte unter anderem Alfred Polgar, Hugo von Hofmannsthal und eben Thomas Bernhard zu seinen Stammgästen, was mit dem umfassenden Angebot an ausländischen Tageszeitungen zu tun hatte. Auch heute erfreut sich das Bräunerhof an Besuchern aus dem literarischen Bereich, so beispielsweise an Marlene Streeruwitz, Barbara Frischmuth, Robert Schindel oder Robert Menasse.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Veigl, Hans (Hg.). *Lokale Legenden*. S.145. Zit.n. Altenberg, Peter. *Vita Ipsa*. Berlin: S. Fischer Verlag, 1918. S.186.

¹⁷⁷ Vgl. Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.55f.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S.57.

Im gleichnamigen Gebäude, einem geschichtsträchtigen Haus, wohnten seinerzeit zwei der berühmtesten Wiener Kaffeehausliteraten, nämlich die bereits erwähnten Alfred Polgar und Hugo von Hofmannsthal. Außerdem lebte dort eine Zeit lang die Operndiva Maria Jeritza und später Thomas Bernhards Freund Paul Wittgenstein. 1920 wurde im Parterre ein Lokal eröffnet, das zuerst ein Tanzcafé war und den Namen „Sans Souci“ trug, dann jedoch vom zweiten Besitzer in „Bräunerhof“ umbenannt wurde.¹⁷⁹

Das Bräunerhof ist ein Tagescafé. Zwischen halb acht und elf Uhr am Vormittag kann man hier frühstücken, danach gibt es den sogenannten Mittagstisch, klassische Wiener Küche. Wochentags schließt es um neun Uhr abends, am Wochenende bereits um sechs: ein gutes, altes Tagescafé.¹⁸⁰

6.2. Bernhard und das Café Bräunerhof

[...] die Literatenkaffeehäuser haben eine tödliche Wirkung auf den Schriftsteller, das ist die Wahrheit. Andererseits bin ich, auch das ist die Wahrheit, in meinen Wiener Kaffeehäusern auch heute noch mehr zuhause als bei mir in Nathal, in Wien überhaupt mehr als in Oberösterreich [...].¹⁸¹

Das Café Bräunerhof im ersten Wiener Gemeindebezirk ist bekannt dafür, ein Literatencafé zu sein. Wirklich berühmt geworden ist es aber dadurch, dass Thomas Bernhard dort während seiner Wienaufenthalte regelmäßig Zeitung gelesen hat.¹⁸² In seinem 1982 veröffentlichten Prosatext *Wittgensteins Nefte*, in dem er dem Bräunerhof ein Denkmal setzte, liest man, dass ihm die Literatenkaffeehäuser überhaupt am meisten verhasst waren.

Bernhard saß gerne mit seinem Freund Paul Wittgenstein bei einer Schale Kaffee stundenlang auf der „Sacher-Terrasse“ mit Blick auf den „Arsch der Oper, wie der Paul sich ausdrückte“.¹⁸³

[...] in Bernhards Werken ist das „Sacher“ selbstverständlicher Treffpunkt des Wiener Großbürgertums. Es fungiert neben dem Riesenrad als „Muß“ unter den Wiener Sehenswürdigkeiten (vgl. *Vor dem Ruhestand*).¹⁸⁴

¹⁷⁹ Vgl. Neumann, Petra (Hg.). Wien und seine Kaffeehäuser. S.209.

¹⁸⁰ Vgl. ebd. S.207.

¹⁸¹ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Nefte*. S.141.

¹⁸² Vgl. Neumann, Petra (Hg.). Wien und seine Kaffeehäuser. S.205.

¹⁸³ Haider-Pregler, Hilde, Peter, Birgit. *Der Mittagesser*. S.188.

¹⁸⁴ Ebd. S.187.

In Interviews von Kurt Hofmann oder Krista Fleischmann beschrieb Bernhard seine Hassliebe, denn egal wo er hingekommen sei, habe er ständig Kollegen getroffen, die ihn auf das Geschickteste ignoriert hätten, aus Angst oder Stumpfsinn oder sonst irgendeinem Grund. So war es eine Ironie des Schicksals, dass gerade Thomas Bernhard nach eigenen Angaben an der „Kaffeehausaufsuchkrankheit“ gelitten hat. Er hasste zwar Kaffeehäuser, suchte sie aber trotzdem täglich auf.

Ich habe die Wiener Kaffeehäuser immer gehasst, weil ich in ihnen immer mit Meinesgleichen konfrontiert gewesen bin, das ist die Wahrheit, und ich will ja nicht ununterbrochen mit mir konfrontiert sein, schon gar nicht im Kaffeehaus, in das ich ja gehe, damit ich mir entkomme, aber gerade dort bin ich dann mit mir und meinesgleichen konfrontiert.¹⁸⁵

Und wenn er schon einmal keine Kollegen traf, musste er sich von den herumstehenden „Nazis“, wie er behauptete, auch noch als „Nixtuer, im Kaffeehaus sitzen und nix arbeiten“¹⁸⁶ beschimpfen lassen oder sich anhören:

Der schreibt, das ist doch ein Blödsinn, weil es niemandem nützt und für nichts ist, keinen Wert hat, und man sieht auch nichts. Ein Parasit. Lebt von der Gesellschaft, tut nichts, fährt mit dem Auto herum, frisst, sitzt in der Früh schon im Kaffeehaus, macht ein böses Gesicht und lebt von undurchsichtigen Dingen.¹⁸⁷

Bernhard ist also ins Café Bräunerhof gegangen, um vor allem ausländische Zeitungen zu lesen. Das Bräunerhof bot dafür ideale Voraussetzungen, da man dort das größte Angebot an Zeitungen in Wiens Kaffeehäusern fand. Bernhard in einem Interview mit Kurt Hofmann:

Schauen Sie, zum Beispiel Le Monde, da glaubt man, das ist was. Und was ist's: Nur blöd! Da sitzen genauso dumme Leute dort. Nur weil es französisch ist, ist es deshalb ja noch nicht besser. Und im Corriere della Sera schreibt doch auch nur der blöde, wie heißt er, der blöde Bub da, der dumme. Ein liebes Buberl war der vor fünfzehn Jahren, aber heut ist der doch unmöglich. Was der für einen Käs' zusammenschreibt [...].¹⁸⁸

Die Kunst zu beherrschen, im Kaffeehaus eine Zeitung zu ergattern, war bei dem vorherrschenden Interesse für die Blätter alles andere als einfach:

Man kann dasselbe Gedränge wie einst um die Karten um die Zeitschriften beobachten; das gemächliche Lesen der älteren Herren hat aufgehört, man kann die Blätter

¹⁸⁵ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.139f.

¹⁸⁶ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. Wien: Löcker Verlag, 1988. S.63.

¹⁸⁷ Ebd. S.64.

¹⁸⁸ Ebd. S.101.

höchstens bloß durchblättern, denn zehnerlei strecken ihre Hände nach einem Blatte, wenn sie bemerken, dass man endlich auf die letzte Zeitung gekommen ist.¹⁸⁹

Bernhard über die Zeitungen allgemein:

Es ist ja im Grund in den Zeitungen überhaupt alles zu finden, was es gibt. Das heißt noch mehr als eigentlich existiert ist in den Zeitungen. Mehr kann man nicht finden. Die Realität ist in den Zeitungen noch übersteigert, die Leerstellen der Wirklichkeit sind in den Zeitungen noch ausgestopft im Übermaß. Die eigentliche Natur und Welt ist in den Zeitungen. Und je boulevardesker Zeitungen sind, also je primitiver, desto mehr ist eigentlich drinnen. Desto mehr lernt man davon. Und je scheußlicher eine Zeitung ist, desto mehr Gewinn zieh ich daraus. Also je primitiver. Ich hab nix über einen seitenlangen Vortrag vom Herrn Popper, der von a bis z ein Geschwätz ist, aber ich hab sehr viel davon wenn steht, die Bäuerin Hintermaier in der Steiermark ist Amok laufend aus dem Haus, hat ihre vier Kinder umgebracht und das fünfte ertränkt. Das ist doch viel gewaltiger.¹⁹⁰

Nach Bernhards gewohntem Spaziergang über den Graben war das Bräunerhof leicht und schnell erreichbar (siehe auch Erwähnung in *Holzfällen. Eine Erregung*.¹⁹¹). In *Wittgensteins Neffe* beschreibt er in seinem unverwechselbaren Stil, was ihn in seinem Stammcafé manchmal mehr und manchmal weniger gestört hat:

[...] das wohl aus perversen Sparsamkeitsgründen andauernd auf ein Beleuchtungsminimum heruntergedrückte Licht, in welchem es mir niemals möglich gewesen war, eine Zeile anstrengungslos zu lesen, [...] ganz abgesehen von dem penetranten Küchengeruch im Bräunerhof, der sich, auch wenn man sich nur kurze Zeit in ihm aufhält, in den Kleidern festsetzt [...]¹⁹².

Im Bräunerhof aber herrscht den ganzen Tag über eine heillose Dämmerung, was den jungen Verliebten und den alten Kranken von Vorteil ist, nicht aber einem auf das Studieren von Büchern und Zeitungen konzentrierten Menschen wie mir.¹⁹³

[...] auch die Sitzbänke liebe ich im Bräunerhof nicht, weil sie, wenn auch nur die kürzeste Zeit benützt, der Wirbelsäule unweigerlich den größten Schaden zufügen.¹⁹⁴

Das typische Wiener Kaffeehaus, das in der ganzen Welt berühmt ist, habe ich immer gehasst, weil alles in ihm gegen mich ist. Andererseits fühlte ich mich jahrzehntelang gerade im Bräunerhof, das immer ganz gegen mich gewesen ist (wie das Hawelka), wie

¹⁸⁹ Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. S.99.

¹⁹⁰ *Das war Thomas Bernhard. Fernsehdokumente: 1967-1988*. Regie: Karl Löbl, ORF, 1994, 0:30-32

¹⁹¹ Bernhard, Thomas. *Holzfällen. Eine Erregung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988. S.26.

¹⁹² Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.136f.

¹⁹³ Ebd. S.137.

¹⁹⁴ Ebd.

zuhaus, wie im Kaffee Museum, wie in anderen Kaffeehäusern von Wien, die ich in meinen Wiener Jahren frequentiert habe.¹⁹⁵

Abb. 19



[...] aber im Grunde ist das Bräunerhof gerade weil es gegen alles ist, das ich mir jeden Tag für mich in Anspruch zu nehmen getraue, das Wiener Kaffeehaus, genau wie das in den letzten Jahren in Mode und in diesen Jahren mit der gleichen Geschwindigkeit völlig heruntergekommene Café Hawelka.¹⁹⁶

Das gleiche gilt für das Café Eiles im achten Wiener Gemeindebezirk: „Auf Bernhard übte es – nachzulesen in *Holzfällen* – ebenso wie das ‚Café Museum‘ und das ‚Café Bräunerhof‘, eine ‚beruhigende Wirkung‘ aus.“¹⁹⁷

Im Hawelka hat Bernhard vor seiner Zeit im Bräunerhof häufig die Zeitungen studiert, sich aber immer mehr gestört gefühlt durch „den *Auftritt* eines Schriftstellers und seinem Gefolge, einer Gesellschaft, die mir immer schon zutiefst zuwider gewesen ist.“¹⁹⁸ Davon weiß auch André Heller zu berichten:

¹⁹⁵ Ebd. S.139.

¹⁹⁶ Ebd. S.138f.

¹⁹⁷ Haider-Pregler, Hilde, Peter, Birgit. *Der Mittagesser*. S.189.

¹⁹⁸ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Nefte*. S.136.

Eine Vereinigung von Gescheiterten ist es, die sich mit mehr oder weniger großem Aufwand ihr eigenes Scheitern zu verheimlichen sucht – und Trost im Scheitern des anderen findet. Beim gütigen Ober gilt man allerdings als das, was man beinahe geworden wäre. Ihm sind Schein und Sein eins – und er kann sich seine Gäste als Bewohner der wirklichen, undunstigen Welt ebenso wenig vorstellen wie jene sich ihn ohne Smoking und speckiges Mascherl.¹⁹⁹

Hans Weigel dazu:

Wir waren in den ersten Jahren immer wieder dort, wenn auch zunehmend geniert dadurch, dass wir quasi in der Auslage saßen und sehr viele Zivilisten „Künstler schauen“ gingen. Allmählich zogen sich die Künstler mehr oder weniger zurück und überließen das Lokal denjenigen, die auf sie zu schauen wünschten. Und in der nächsten Phase kamen Leute ins Hawelka, welche wünschten, dass man sie als Künstler anschaue.²⁰⁰

Sehr angetan hingegen war Bernhard von

[...] der allerhöchsten Aufmerksamkeit der im Bräunerhof ihren Dienst machenden Kellner und der geradezu idealen Höflichkeit des Kaffeehausbesitzers, die also weder übertrieben noch untertrieben ist.²⁰¹

Gerüchten zufolge war es so, dass Bernhards Stammtisch der Fensterplatz gleich bei der Tür war. Die Münchner Autorin Petra Neumann hat jedoch in einem Gespräch mit einem Ober der alten Schule folgendes herausgefunden: „Na wissen sie, gnä’ Frau, der hat ja gesessen überall. Wenn man wollte einem jeden Gast einen Stammtisch geben, möchte ma ja kein Geschäft mehr machen.“²⁰²

Als Bernhard 1989 starb, erzählte der Oberkellner seines Lieblingslokals Café Bräunerhof:

Einen Topfenstrudel hab ich ihm immer gebracht, unser frischer Topfenstrudel ist der beste von Wien. Wenn ihn die Leut’ angesprochen haben, ist er immer wütend geworden. So schüchtern war er, aber er war halt meistens wütend.²⁰³

Fritz Ostermayer, der „Fm4“ Mitbegründer, Moderator und Kopf der Sendung „Im Sumpf“ und „Die graue Lagune“, schrieb auf der von Tex Rubinowitz initiierten Internetplattform „Höfliche Papparazzi“ über eine Begegnung der sonderbaren Art mit Thomas Bernhard:

¹⁹⁹ Heering, Kurt-Jürgen (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1993. S.269.

²⁰⁰ Veigl, Hans (Hg.). *Lokale Legenden*. S.306.

²⁰¹ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.137.

²⁰² Neumann, Petra (Hg.). *Wien und seine Kaffeehäuser*. S.207.

²⁰³ Ebd.

Ich war sechzehn, war gerade vom niederträchtigen Land in die durch und durch gemeine Stadt übersiedelt, und mein pubertierender Geist befand sich nach der Lektüre von Thomas Bernhards „Frost“ im Zustand fortgeschrittener Zerrüttung. [...] Am Graben - wo sonst - geschah es dann: Fünf Meter vor mir entdeckte ich plötzlich meinen Meister. Trotz Rückenansicht war ich mir sicher, dass nur ER es sein konnte: derber Lodenmantel, darüber rustikaler Filzhut, darunter rurale Berghammerln. So traute sich nicht einmal die Wiener Bandlkramer-Bourgeoisie auf die Strasse! Naturgemäß vergaß ich augenblicklich mein ursprüngliches Ziel und folgte nun Thomas Bernhard in gebührendem Abstand: Zwei Menschenhasser auf dem Weg in den Bräunerhof - wohin sonst. Das wärs eigentlich schon, doch es gibt noch eine armselige Pointe: Der große Naturverächter trat am Kohlmarkt tatsächlich in einen Haufen Hundescheiße, tat aber so, als bemerke er es nicht. Stolz? Verachtung?²⁰⁴

6.3. Die Kaffeehausaufsuchkrankheit

[...] ich habe, obwohl ich das Wiener Kaffeehaus immer gehasst habe und gerade weil ich es immer gehasst habe, in Wien immer an der Kaffeehausaufsuchkrankheit gelitten, mehr unter dieser Kaffeehausaufsuchkrankheit gelitten als an allen anderen. Und ich leide, ehrlich gesagt, auch heute noch unter dieser Kaffeehausaufsuchkrankheit, denn es hat sich herausgestellt, dass diese Kaffeehausaufsuchkrankheit *die* unheilbarste aller meiner Krankheiten ist.²⁰⁵

Abb. 20



Alois Frank in *Wittgensteins Neffe*, am Bildschirm: Paul Wittgenstein

²⁰⁴ <http://www.hoeflicheparazzi.de/forum/showthread.php?s=&threadid=10061>

²⁰⁵ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.139.

Die Kaffeehausaufsuchkrankheit, über die Bernhard in *Wittgensteins Neffe* spricht, scheint durch einige Fotos Bernhards, an einem Tisch im Bräunerhof sitzend oder vor dem Café stehend, belegt. Auffällig ist, dass Bernhard das Tablett mit Kaffeetasse und Wasser am Ende des Tisches platziert hat, um unmittelbar vor sich genügend Platz für das Studieren einer in- oder ausländischen Zeitung zu haben. Alles musste seine Ordnung haben, im Idealfall auch der Platz nebenan frei sein, um zusätzliche Zeitungen aufzulegen. Bernhard über das Wesen von Fotografie in seinem Roman *Auslöschung*:

Die Fotografie zeigt nur den grotesken und den komischen Augenblick, dachte ich, sie zeigt nicht den Menschen, wie er alles in allem zeitlebens gewesen ist, die Fotografie ist eine heimtückische perverse Fälschung, jede Fotografie, gleich von wem sie fotografiert ist, gleich, wie sie darstellt, sie ist eine absolute Verletzung der Menschenwürde, eine ungeheuerliche Naturverfälschung, eine gemeine Unmenschlichkeit.²⁰⁶

Tatsächlich verschleiern die Fotografien nichts, decken nichts zu, machen das, das die darauf Abgebildeten lebenslänglich verschleiern und verdecken wollen, offensichtlich, rücksichtslos, dachte ich in der fortgesetzten Betrachtung der Fotos. Das Verzerrte, das Verlogene auf ihnen ist die Wahrheit, dachte ich. Die absolute Verleumdung darauf ist die Wahrheit.²⁰⁷

Ein wesentlicher Faktor für den leidenschaftlichen Kaffeehausbesucher ist die Zeit. Verbringt man gute zwei Stunden bei einem großen Braunen, spielt das keine Rolle, denn man geht ja ins Kaffeehaus, weil man Zeit hat und es dort den Platz dafür gibt. Die Bedeutung des Zeitbegriffs ist an diesem Ort eine andere. Die „Wiener Gemütlichkeit“ oder die „Wiener Seele“ spiegelt sich in der Institution Kaffeehaus und dem damit verbundenen Umgang mit Zeit wider. Das Kaffeehaus als Theater, als Bühne, zwar mit fixen Strukturen und gewissen Regeln, wo aber dennoch alles möglich ist. Das Kaffeehaus als mehr oder weniger zeitfreier Raum.

6.4. Der Faktor Zeit

Das Espresso ist ein dehydriertes Kaffeehaus. Es nähert sich verdächtig der Konditorei. Die Eiligkeit seines Namens färbt auf die Atmosphäre ab. Gemütlich ist das nicht, das Espresso! Es verhält sich zum Café wie die Hand- zur Maschinschrift. Kein Mensch hat je gesagt: „Gehen wir schnell ins Café, einen Café trinken!“ Im Zusammenhang mit einem Espresso kann eine entsprechende Absicht laut werden.²⁰⁸

²⁰⁶ Bernhard, Thomas. *Auslöschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988. S.26f.

²⁰⁷ Ebd. S.288f.

²⁰⁸ Weigel, Hans. *Das Wiener Kaffeehaus*. S.20.

In England oder Italien hätte Thomas Bernhard nicht ein paar Stunden bei einem Getränk sitzen können. Man hätte ihn höflich aufgefordert, zu bezahlen und zu gehen. Andererseits bemerkt Christl Sedlar-Palouda vom Prückel einen ganz neuen Trend von Seiten der Kaffeehausbesucher:

Heutzutage ist es so, dass die Menschen eigentlich getrieben sind. Sie sind getrieben, sie sind schlecht gelaunt, sie lassen ihre Sorgen hier im Kaffeehaus, sie laden sie hier ab und sind immer in Eile. Wenn ein Gast fünf Minuten wo sitzt, kommt er sich schon beschweren und sagt, er wartet eine halbe Stunde. Das ist eine Problematik geworden.²⁰⁹

Abb. 21



Ganz wichtig im Wiener Kaffeehaus ist die Uhr (siehe Café Ritter, Abb. 21), meist übergroß, in der Regel im Eingangsbereich hängend. Dabei geht es nicht darum, den Gästen zu zeigen, dass sie bereits zu lange bei ihrem Kaffee gesessen sind, sondern nach „gefühlten“ dreißig Minuten Kaffeehausaufenthalt einen Blick darauf zu werfen und zu bemerken, dass schon wieder zwei, drei Stunden vergangen sind.

Hans Weigel schreibt, man komme im Kaffeehaus besser zueinander und besser zu sich, das Kaffeehaus ein Freiheitsraum. Man kann fast alles, aber man muss fast nichts. Nicht einmal arbeiten. Wenn man nicht gerade Kellner ist.²¹⁰

²⁰⁹ *Director's Cut*. Regie: Gregor Eichinger. Interview mit Christl Sedlar-Palouda, 0:26.

²¹⁰ Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.12.

6.5. Stellenwert Kaffeehaus

Unter den vorher genannten Voraussetzungen wäre es denkbar, dass Bernhard den Ort Kaffeehaus trotz aller Vorurteile und Unannehmlichkeiten aus diesen Gründen aufgesucht hat und sich im Mengenbad diesbezüglich Gleichgesinnter durchaus wohlfühlte. Er war relativ anonym, die Kellner, die ihn als Stammgast kannten, wussten Bescheid, man musste sich nicht mehr mit einer Bestellung herumschlagen, war in Gesellschaft und auch wieder nicht. Diese Tatsachen waren für Bernhard mit Sicherheit von großer Bedeutung, denn viele Wegbegleiter, Freunde oder gar Lebensmenschen hatte er nicht. Genaugenommen gab es für ihn zwei Lebensmenschen: seinen Großvater Johannes Freumbichler, auch literarisches Vorbild, und Hedwig Stavianicek. „[...] weil der junge Mensch, wenn möglich immer, sooft er kann zu dem Menschen geht, der ihm der vertrauteste und der liebste ist, das war mein Großvater gewesen [...]“.²¹¹ Oder eine Passage aus *Die Berühmten*: „Wenn er seinen Großvater nicht gehabt hätte was wäre unser Freund für ein natürlicher Mensch.“²¹² In seinem autobiographischen Band *Ein Kind* zeigt sich der Stellenwert des Großvaters für Bernhard besonders deutlich, deutlicher als etwa in *Die Ursache*, *Der Keller*, *Der Atem* oder *Die Kälte*:

Die Großväter sind die Lehrer, die eigentlichen Philosophen jedes Menschen, sie reißen immer den Vorhang auf, den die anderen fortwährend zuziehen. Wir sehen, sind wir mit ihnen zusammen, was wirklich ist, nicht nur den Zuschauerraum, wir sehen die Bühne. Die Großväter erschaffen seit Jahrtausenden den Teufel, wo ohne sie nur der liebe Gott wäre. Durch sie erfahren wir das ganze vollkommene Schauspiel, nicht nur den armselig verlogenen Rest als Farce.²¹³

Bernhard über seine beiden Lebensmenschen:

Ich glaube, es gibt für jeden entscheidende Menschen. Ich habe zwei in meinem Leben gehabt. Meinen Großvater mütterlicherseits und dann einen Menschen, den ich ein Jahr vor dem Tod meiner Mutter kennengelernt habe. [...] Wenn ich, gleich wo, allein war, habe ich immer gewusst, dieser Mensch schützt mich, stützt mich, beherrscht mich auch.²¹⁴

²¹¹ Huber, Martin, Karlhuber, Peter, Mittermayer, Manfred (Hg.). *Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen. Der Nachlaß*. Linz: Adalbert Stifter Institut, 2001. S.8.

²¹² Ebd.

²¹³ Bernhard, Thomas. *Ein Kind*. Salzburg und Wien: Residenz Verlag, 1982. S.23f.

²¹⁴ Huber, Martin, Karlhuber, Peter, Mittermayer, Manfred (Hg.). *Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen. Der Nachlaß*. S.160.

Hedwig Stavianicek, nach Bernhards Großvater der Lebensmensch in seiner zweiten Lebenshälfte, stellt er seiner Leserschaft an einer bestimmten Stelle in *Wittgensteins Neffe* vor:

Aber in Wahrheit wäre ich auch ohne den Paul in diesen Tagen und Wochen und Monaten auf der Baumgartnerhöhe nicht allein gewesen, denn ich hatte ja meinen *Lebensmensch*, den nach dem Tod meines Großvaters entscheidenden für mich in Wien, meine Lebensfreundin, der ich nicht nur sehr viel, sondern, offen gesagt, seit dem Augenblick, in welchem sie vor über dreißig Jahren an meiner Seite aufgetaucht ist, mehr oder weniger alles verdanke. Ohne sie wäre ich überhaupt nicht mehr am Leben und wäre ich jedenfalls niemals der, der ich heute bin, so verrückt und unglücklich, aber auch glücklich, wie immer.²¹⁵

Was könnte der Grund für Thomas Bernhard gewesen sein, dass das Kaffeehaus, gerade das Wiener Kaffeehaus, so einen Stellenwert für ihn bekommen hat. Tatsache ist, dass sich wie im Theater auch im Kaffeehaus immer wieder aufs Neue eine Art Vorhang auftut, wir den Alltag auf der Bühne Kaffeehaus erleben und gleichzeitig selbst Teil dieser dort zu jeder Zeit stattfindenden Inszenierung werden. Bernhard demnach in der Rolle des Zuschauers und des Akteurs, denn Zuschauerraum und Bühne werden eins. Eine eigene kleine Welt, ein Panoptikum im Raucher- und Kuchendunst, ein Zufluchtsort und Ausweg zugleich. Das Kaffeehaus, die ideale Bühne, denn die Grenzen zwischen gespieltem und wahren Leben sind unsichtbar. Keine Regieanweisungen, keine Souffleuse, kein Cue von Ton- oder Lichtseite, keine für Bernhard oft so furchtbar unnützen Diskussionen und Erklärungen auf der Suche nach Erkenntnis wie bei Theaterproben. „[...] Geist auf einer Bühne, das ist nicht zu vermitteln, weil keiner da ist. Es ist halt scheußlich.“²¹⁶ Das Kaffeehaus soll darüber hinaus im Idealfall noch mit seinen intimen „Logen“ und gemütlichem Plüsch ausgestattet eine Art zweites Zuhause darstellen.

Man brauchte also ein Home from Home – daher das Kaffeehaus, in dem man bei einer Schale Braun acht Stunden saß, sechzehn Gespräche mit Bekannten führte, Geschäfte machte, telefonierte, vor sich hindämmerte, zweiunddreißig Zeitungen und Zeitschriften las, Schach spielte und seine Damen traf.²¹⁷

Vielleicht arbeitete Bernhard mit seinen unzähligen Kaffeehausbesuchen daran, der Wiener Gemütlichkeit mit seiner Person etwas entgegenzusetzen. Zeitlebens von Krankheit geplagt, zwischen Ohlsdorf und Wien hin und hergerissen, saß er oft stundenlang im Bräunerhof.

²¹⁵ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.30f.

²¹⁶ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.77.

²¹⁷ Veigl, Hans (Hg.). *Lokale Legenden*. S.303.

Zweck könnte gewesen sein, in dieser Urwiener Institution dem Wiener Gemüt auf die Schliche zu kommen:

Wenn man in Wien zur Welt kommt, hat man zuerst einmal eine Verpflichtung, dass man eine Sonderstellung hat. Man wird es, falls man erwachsen wird, einmal leichter im Leben haben, weil man überall auf die Frage „Woher kommen Sie denn?“ „Aus Wien“ wird antworten können.²¹⁸

Auch wenn er im Caféhaus nie etwas geschrieben hat und nach eigenen Angaben höchst selten einen Einfall für einen neuen Prosatext oder gar ein Theaterstück hatte, dürfte der Kaffeehausbesuch für Bernhard ein kurzes, notwendiges „Luftholen“, ein Erholen vom Schreibprozess und den für ihn damit verbundenen Unannehmlichkeiten bedeutet haben.

6.6. Die Wirkung des Kaffeehauses auf den Künstler

Die Literatenkaffeehäuser haben eine stinkende, die Nerven irritierende und den Geist tötende Luft und ich habe dort niemals etwas Neues erfahren und bin dort immer nur irritiert und belästigt und auf sinnloseste Weise deprimiert worden.²¹⁹

Das Kaffeehaus wird in Bezug auf den „Übertreibungskünstler“ Thomas Bernhard vielleicht völlig unterschätzt. Denn fast alles, was das Kaffeehaus zu bieten hat und bieten soll, ist bei Bernhard gelungen:

- Intimität und Ungestörtheit, trotz permanenter Gesellschaft
- ein Rückzugsort
- eine Art Zuhause, ein Ort des Wohlfühlens
- eine wahrhaftige Lebensbühne, unverfälscht und zu jeder Zeit neu
- der Gast ist, ob er will oder nicht, Zuschauer und Darsteller zugleich
- Zeit als wertvolles Gut
- ein im Idealfall nationales und internationales Zeitungsangebot
- ein großes Kaffeeangebot und darüber hinaus die typischen Speisen und Getränke
- keine Musik als Untermalung (gilt nur für echte Wiener Kaffeehäuser)

²¹⁸ Ott, Elfriede. *Wenn man in Wien zur Welt kommt*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1977. S.120.

²¹⁹ Bernhard, Thomas. *Wittgensteins Neffe*. S.136.

Viele sehen das Kaffeehaus als eine Art Arbeitszimmer, was seit jeher, wie auch noch heute, an Gästen mit diversen Unterlagen, Schreibzeug, Laptop und dergleichen festzumachen ist. Ein Stück komplett oder auch nur ansatzweise an einem so öffentlichen Ort wie dem Kaffeehaus zu schreiben, wie es die beiden Kabarettisten Josef Hader und Alfred Dorfer im Rüdigerhof im Fall von „Indien“ gemacht haben - für Bernhard ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Schriftsteller Doran Rabinovici berichtet von Phasen, da er im Kaffeehaus mit der Hand schrieb. Mittlerweile hat er seinen Computer dabei, wobei ihn das Schreiben am Computer schüchterner gemacht hat, weil das so offensichtlich wirkt.²²⁰

Bernhard mied bekanntlich die Literatenkaffeehäuser und Cafés, wo sich Kollegen sehen lassen wollten beziehungsweise konnten.

Für Rabinovici ist es ein Menschenrecht, drei Typen von Kaffeehäusern für sich zu beanspruchen: eines, in dem man sich sehen lassen kann, eines, das man inkognito besucht, und eines, das man nie betreten würde. Die Gespräche der Gäste, das Klappern von Geschirr und der Lärm der Kaffeemühle stören den Schriftsteller überhaupt nicht bei der Arbeit im Café.²²¹

Das Kaffeehaus ist auf gewisse Art und Weise mit einem Dorf zu vergleichen. Bernhard konnte also in Wien gleichzeitig im (Ohls-)Dorf sein. Denn so wie es früher das selbstverständliche Recht des Bewohners oder Durchreisenden gab, den Brunnen des Dorfs zu benutzen, so ist das Glas Wasser, das Wiener Hochquellwasser, das automatisch bei der Bestellung eines Kaffees ohne Aufpreis mitserviert wird, als ein Symbol für Wiener Liberalität zu sehen.

Hans Weigel:

Man bekommt, wenn einem Kaffee, Schokolade, Kakao, Tee, auch Cognac, auch eine Schinkensemmel, auch ein Butterbrot serviert wird, auf dem Metallbrett ein Glas Wasser dazu.²²²

Noch heute wissen die wenigsten, dass ein Glas Wasser im Preis inbegriffen ist, wenn man in einem Kaffeehaus Kaffee bestellt. Eine weit verbreitete Erklärung dafür besagt, dass man in diesem Glas Wasser den verwendeten Löffel reinigen kann. Der Inhaber des Café Weimar Hans Platzer hingegen zu diesem Thema:

²²⁰ Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.11.

²²¹ Ebd. S.11f.

²²² Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. S.20.

Der Kaffee hinterlässt nunmal einen schalen Nachgeschmack im Mund, das Glas Wasser also, um den Geschmack wegzubekommen. In Italien beispielsweise ist es Brauch, zwischendurch während einer Mahlzeit Mozzarella zu essen. Ein „to clear the mouth“ im wahrsten Sinne des Wortes.²²³

6.7. Ein Kaffeeszenario

Ich lebe Perioden, also tagelang sehr angenehm und wochenlang sehr unangenehm. Aber was das eigentlich ist, weiß man ja nicht. Das können sie auch nicht wissen. Wenn einem was gelingt, empfindet man das als angenehm. Das beginnt schon, wenn man aufsteht, ohne dass einem was weh tut. Wenn einem das Aus-dem-Bett-Steigen keine Schwierigkeiten macht, das ist irgendwie schon angenehm.²²⁴

Bernhard hat vermutlich einen beruhigenden Kaffee getrunken, also fallen Espresso, Mocca, ein schwarzer Kaffee und dergleichen weg. Ich tippe darauf, dass er, wenn er nicht eine Melange oder einen Capuccino bestellt hat, eher zum großen Braunen oder zur Schale Gold tendiert hat. Beide zeichnen sich durch ein mildes Aroma aus und sind gleichzeitig belebend. Ein Indiz für einen Braunen findet man in einem von André Müller geführten Interview mit Thomas Bernhard:

Ich hab' fünfzehn Jahre praktisch von meiner Tante gelebt. Die hat mir jeden Tag als Taschengeld eine bestimmte Summe gegeben, ich glaub', das waren damals zehn Schilling, davon hab' ich sieben fünfzig bei der WÖK ausgegeben und zwei fünfzig im Kaffeehaus für einen kleinen Braunen, das hat mir genügt.²²⁵

Hätte er zu Lebzeiten von mir einen Kaffee zubereitet bekommen, er wäre selbstverständlich „aufs Haus“ gewesen, denn

[...] wenn man im Kaffeehaus ist und es ist sehr angenehm, muss man am Ende zahlen und im Grund hat man dadurch schon eine gewisse Wut, nicht. Weil warum eigentlich.²²⁶

²²³ *Director's Cut*. Regie: Gregor Eichinger. Interview mit Maximilian Platzer, 0:24.

²²⁴ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.138.

²²⁵ Müller, André. Im *Gespräch mit Thomas Bernhard*. Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992. S.51f.

²²⁶ *Thomas Bernhard „Eine Herausforderung“*. *Monologe auf Mallorca*. Regie: Krista Fleischmann, ORF, 1981, 0:03.

7. Zusammenfassung

7.1. Gemeinsamkeiten: Kellertheater – Cafétheater – Bernhard

Thomas Bernhard:

Das ist der Hauptgrund warum ich nicht ins Theater geh, weil die meisten Damen, die um einen herumsitzen, besprayed Haare haben und wenn sich der mit dem Schweiß vermischt, ist das in einem Umkreis von vier bis fünf Quadratmetern nicht auszuhalten. Net, das halt man ja zwei Stunden nicht aus. Und Bayreuth, wenn das sechs sieben Stunden dauert, ist überhaupt nicht auszuhalten. Weil Sie bespritzen sich alle mit dem Zeug und dann kommt der Dunst der Scheinwerfer und die Trockenheit in dem Theater dazu, das ist ein unglaublicher Gestank. Das ist eigentlich nicht auszuhalten. Je aufgeplusterter die Frisuren sind, desto unerträglicher ist der Theaterbesuch.²²⁷

Konventionelle Zwänge, aus welcher Richtung auch immer kommend und bis zu welchem Grad überhaupt vermeidbar, waren Stella Kadmons „Theater der Courage“, Otto Ander und seiner „Tribüne“, der Wiener Cafétheaterbewegung und Thomas Bernhard als Literat gegenüber bestimmten Institutionen ein Dorn im Auge. Entgegen aller Erwartungen wurden junge österreichische Autoren gefördert, wurde durch künstlerische Vergangenheitsbewältigung in „alten Wunden gerührt“, wurden durch intensive, kritische Auseinandersetzung gegenwärtige Missstände in Kultur, Familie und Politik aufgezeigt, sowie versucht, Theater neu zu denken und an immer neuen Orten auszuprobieren. Auf diese verschiedenen Arten wurde so weit wie möglich auf Konventionen verzichtet und ein unbeschrittener Pfad, ein alternativer Weg, zugunsten des Theaters gewählt.

Thomas Bernhard:

Ich hab' das Glück mit dem Peymann gehabt. Man darf halt keine schlechten Leute nehmen. Dann geht's daneben. Und immer, wenn ich einen Kompromiss gemacht habe, war die Sache tot. Ich war selber schuld, weil ich das selber hätte sehen müssen, auch gesehen hab', aber schwach geworden bin. Und wenn man schwach wird, ist alles hin.²²⁸

Zum Thema Brechen mit Konventionen und damit in Zusammenhang stehende Misserfolge in Wien fiel Wilhelm Pevny, dem Hausautor des damaligen Cafétheaters, in einem Interview 2003 so manches ein. Das New Yorker Publikum hätte sein Stück „Sprintorgasmik“ ohne weiteres lachend aufgenommen, die Nacktheit auf der Bühne wäre gar nicht zur Kenntnis

²²⁷ Ebd. 0:36-37.

²²⁸ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.82.

genommen worden, während bei uns in Österreich gleich die Kronen Zeitung dagewesen wäre. Seines Wissens sei dieser Umstand in der dortigen Kritik nicht einmal erwähnt worden. Alles sei für die New Yorker ganz normal gewesen und habe in diese Kultur, in das damals aufbrechende linke Hippieumfeld hineingepasst. Am Volkstheater hingegen wäre es ein riesiger Fremdkörper gewesen, völlig fremd. Für Pevny selbst sei es nicht nachvollziehbar gewesen, was es an so einer Darbietung auszusetzen gegeben hätte. Später habe er begriffen, dass es so etwas zuvor am Theater in Österreich noch nicht gegeben hätte. Es hätte also keinen Vorläufer von „Sprintorgasmik“ gegeben. Dieses Stück sei für die Volkstheaterbesucher aus dem Nichts gekommen.²²⁹

Thomas Bernhard zu diesem Thema:

Die Leute sind ja zu allem zu präparieren. Sie können ein Theater füllen mit bestimmten Leuten, die angereichert worden sind durch Zeitungen und so. Wenn ihnen monate- oder jahrelang gesagt wird, dort kommt das große Ereignis, dann können sie die Leute ja auch bestechen. Wie beim Allgemeinen Krankenhaus können sie es beim allgemeinen Theater genauso machen. Bestechen sie die Leute, und dann kriegen sie auch das Publikum und sie kriegen die Kritiker. Dann spielt sich drei Stunden halt so was ab, und die finden das grandios. Es könnte auch grandios sein, es ist ja gar nicht gesagt, dass es das nicht ist. Ich finde ja, wenn ein großer Schauspieler stundenlang nur dort sitzt und mit dem Fuß wackelt oder so, dann könnte es auch großartig sein. [...] Das Burgtheater ist so, ich kann mich erinnern, dass das erste Stück von mir am Burgtheater, das war ja die „Jagdgesellschaft“ damals, es war gedacht, dass das die Wessely spielt und der Bruno Ganz, und für die war es ja auch geschrieben. Und der Ganz hat sogar Sachen aufgegeben, Stücke an der Schaubühne, nur dass wir das halt dort machen, und dann sind im Burgtheater die Schauspieler alle aufgestanden und sind als Abordnung in die Direktion gegangen, ich weiß nicht wie viel, und haben gesagt, der kommt uns nicht ans Burgtheater, dann machen wir einen Stunk oder irgendsowas, und die Wessely hat's davon abhängig gemacht, ja wenn der nicht spielt, mach' ich es auch nicht, und ich hab' so einen blöden Vertrag gehabt, dass ich nicht mehr aussteigen hab' können, ohne mich völlig zu ruinieren, und dann ist das eben jämmerlichst, muss ich sagen, mit dem Bissmeier, halt so gelaufen. So ist das Burgtheater. Es ist wie überall in Österreich.²³⁰

Bis dato gibt es immer wieder aufs neue Persönlichkeiten, die ins Theater eingeladen, jedoch von der Öffentlichkeit nicht gerade freundlich aufgenommen werden. Christoph Schlingensiefel oder Hermann Nitsch hatten es für gewöhnlich schwer, und eine breite Akzeptanz ließ einige Zeit auf sich warten. Noch viel komplizierter war es für die

²²⁹ Vgl. Dokumentationsgespräch mit Wilhelm Pevny, geführt am 10.09.2003.

²³⁰ Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. S.80f.

beschriebenen „Exoten“ Cafétheater, die beiden Kellerbühnen in traditionsreichen Altwiener Kaffeehäusern sowie Thomas Bernhard als Literat wie als theatrale Figur im Bräunerhof.

Zu Ehren des Café Hawelka verfasste André Heller ein paar Zeilen mit folgendem Titel: „Ein Ort der selbstverständlichen Täuschungen“. Das trifft auf wunderbare Weise auf das Theater wie auf das Kaffeehaus zu.

Gerne spricht man davon – nicht nur – in Wien von der guten alten Zeit. Davon, dass früher alles besser war, von dem, was heute nimmer ist. Man beklagt auch, dass immer mehr Kaffeehäuser zugesperrt haben und dass die großen Wiener Cafés aussterben. Klar, die Zeiten, in denen es an der Ringstraße fast hundert Kaffeehäuser gab, sind vorbei – schon länger. Und auch wenn jetzt einige Kaffeerieser jammern und sagen, die Geschäfte liefen schlecht: Es gibt sie noch, die Wiener Kaffeehäuser. Ob das so bleibt, hängt auch davon ab, was sie den Besuchern bieten. Eine tolle Atmosphäre zum Beispiel, charismatische Ober und blitzgescheite Kellnerinnen. Mehlspeisen, von denen man nicht genug kriegen kann, und einen Kaffee, der nicht nach Abwaschwasser schmeckt, Zeitungen aus aller Welt und ein Ambiente, in dem Authentizität und das pralle Leben wichtiger sind als eine Kulisse, auf die maximal [...] Touristen hereinfallen. Auf geht's! Ins Kaffeehaus.²³¹

²³¹ Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. S.29.

8. Bibliographie

Primärquellen:

Altenberg, Peter. *Vita Ipsa*. Berlin: S. Fischer Verlag, 1918.

Bernhard, Thomas. *Die Ursache*. Salzburg: Residenz Verlag, 1975.

Derselbe. *Der Atem*. Salzburg und Wien: Residenz Verlag, 1978.

Derselbe. *Der Keller*. Salzburg: Residenz Verlag, 1979.

Derselbe. *Ein Kind*. Salzburg und Wien: Residenz Verlag, 1982.

Derselbe. *Wittgensteins Neffe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982.

Derselbe. *Die Kälte*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1984.

Derselbe. *Alte Meister*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988.

Derselbe. *Auslöschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988.

Derselbe. *Die Berühmten*. In: *Stücke 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988.

Derselbe. *Holzfällen. Eine Erregung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988.

Audiodokumente:

Dokumentationsgespräch mit Hilde Berger im Rahmen des Forschungsprojektes „Experimentelles Theater in Österreich von 1945-1983“ am Institut Theater- Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Projektleiter war Prof. Dr. Ulf Birbaumer. Das

Gespräch wurde am 19.09.2004 von Prof. Dr. Ulf Birbaumer, Mag. Dr. Michael Hüttler und Mag. Dr. Gabriele C. Pfeiffer in Retz geführt.

Dokumentationsgespräch mit Götz Fritsch im Rahmen des Forschungsprojektes „Experimentelles Theater in Österreich von 1945-1983“ am Institut Theater- Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Projektleiter war Prof. Dr. Ulf Birbaumer. Das Gespräch wurde am 13.09.2003 von Prof. Dr. Ulf Birbaumer, Mag. Dr. Michael Hüttler und Mag. Dr. Gabriele C. Pfeiffer geführt.

Dokumentationsgespräch mit Wilhelm Pevny im Rahmen des Forschungsprojektes „Experimentelles Theater in Österreich von 1945-1983“ am Institut Theater- Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Projektleiter war Prof. Dr. Ulf Birbaumer. Das Gespräch wurde am 10.09.2003 von Prof. Dr. Ulf Birbaumer, Mag. Dr. Michael Hüttler und Mag. Dr. Gabriele C. Pfeiffer geführt.

Sekundärquellen:

Balk, Wolfgang, Brandstätter, Christian (Hg.). *André Heller. Bilderleben. Öffentliches & Privates*. Wien: Verlag Christian Brandstätter, 2000.

Bauer, Katharina u.a. (Hg.). *Jura Soyfer. Ein Studi(en) Projekt am tfm*. Wien: Studienprojekt an der Theater-, Film- und Medienwissenschaft 2009/10 unter der Leitung von Gabriele C. Pfeiffer, 2010.

Beil, Hermann, Ferbers, Jutta, Peymann, Claus, Thiele, Rita (Hg.). *Weltkomödie Österreich. 13 Jahre Burgtheater 1986-1999. I Bilder*. Wien: Edition Burgtheater, 1999.

Dieselben. *Weltkomödie Österreich. 13 Jahre Burgtheater 1986-1999. II Chronik*. Wien: Edition Burgtheater, 1999.

Budzinsky, Klaus, Hippen, Reinhard. *Metzler-Kabarett-Lexikon*. Stuttgart und Weimar: Metzler Verlag, 1996.

- Burgtheater (Hg.). *Heldenplatz. Eine Dokumentation*. Wien: Edition Burgtheater, 1989.
- Busche, Jürgen. *Die 68er. Biographie einer Generation*. Berlin: Berlin Verlag, 2003.
- Brandstätter, Christian, Schweiger, Werner J. (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1978.
- Darin, Rainer, Seidl, Günter. *Theater von unten. Von Artmann bis Unger und von der Drachengasse bis zum Tschauner. Wiener Klein- und Mittelbühnen und ihre Autoren*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1988.
- Floss, Paula. *25 Jahre Ensembletheater. Eine Dokumentation*. Wien: Diplomarbeit, 2005.
- Gisch, Susanna. *Der Auslandsschlachthof St. Marx als dramatischer Spielort*. Wien: Diplomarbeit, 1991.
- Grosse, Bettina. *Das Café-théâtre als kulturelles Zeitdokument*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1990.
- Haider-Pregler, Hilde, Peter, Birgit. *Der Mittagesser. Eine kulinarische Thomas-Bernhard-Lektüre*. Wien-München: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2001.
- Heering, Kurt-Jürgen (Hg.). *Das Wiener Kaffeehaus*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1993.
- Heise, Ulla. *Kaffee und Kaffeehaus*. Köln: Komet Verlag GmbH, 1997.
- Heller, André. *Ein Ort der selbstverständlichen Täuschungen*. In: Hubmann, Franz: *Café Hawelka. Ein Wiener Mythos*. Wien: Verlag Christian Brandstätter, 1982.
- Hofmann, Kurt. *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. Wien: Löcker Verlag, 1988.
- Huber, Martin, Karlhuber, Peter, Mittermayer, Manfred (Hg.). *Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen. Der Nachlaß*. Linz: Adalbert Stifter Institut, 2001.

- Jarka, Horst. *Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit*. Wien: Löcker Verlag, 1987.
- Joukhadar, Mounier. *Theater der Courage. Geschichte, Intentionen, Spielplan und Wirkung einer Wiener Kellerbühne*. Wien: Dissertation, 1980.
- Koberg, Roland. *Claus Peymann. Aller Tage Abenteuer*. Berlin: Henschel Verlag, 2000.
- Konwallin, Andreas. *Das Theater "Die Tribüne" vom Zeitpunkt seiner Gründung bis zur Gegenwart*. Wien: Dissertation, 1984.
- Lederer, Herbert. *Bevor alles verweht... Wiener Kellertheater von 1945 bis 1960*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1986.
- Mandl, Henriette. *Cabaret und Courage. Stella Kadmon – eine Biografie*. Wien: Universitätsverlag, 1993.
- Mayr, Edmund. *E. Mayr's Wiener Kaffeekultur*. Wien: Magic Entertainment, 2009.
- Mayr, Edmund, Falkner, Kurt. Für: *Des Wieners Gold: der Kaffee und das Wiener Kaffeehaus*. Ausstellung von 16. 09. bis 20. 11. 2009 im Wien Energie-Haus. Programm.
- Müller, André. *Im Gespräch mit Thomas Bernhard*. Weitra: Bibliothek der Provinz, 1992.
- Neumann, Petra. *Wien und seine Kaffeehäuser*. München: Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co, 1997.
- Nowotny, Barbara. *Theater im Souterrain. Das politische Wiener Theater der 1. Republik*. Wien: Diplomarbeit, 2010.
- Ott, Elfriede. *Wenn man in Wien zur Welt kommt*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1977.
- Peter, Birgit. *Gewitzt. Stella Kadmons Kabarett ,Der Liebe Augustin'. Ein Beitrag zur Wiener Unterhaltungskultur der dreißiger Jahre*. Wien: Diplomarbeit, 1996.

Reisner, Ingeborg. *Kabarett als Werkstatt des Theaters. „Literarische Kleinkunst in Wien vor dem Zweiten Weltkrieg“*. Wien: Dissertation, 1961.

Schmidt-Dengler, Wendelin. *Nestroy. Die Launen des Glückes*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2001.

Schütt, Hans-Dieter. *Peymann von A – Z*. Berlin: Verlag Das Neue Berlin, 2008.

Schwaner, Birgit. *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Pichler Verlag, 2007.

Teltscher, Andreas, Linton, Douglas. *Wohin? Ins Kaffeehaus*. Wien: Glattau & Schaar Verlagsges.m.b.H., 1998.

Thorn, Jon. *Kaffee. Das Handbuch für Genießer*. Köln: Benedikt Taschenverlag, 1999.

Veigl, Hans. *Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien*. Wien: Löcker Verlag, 1986.

Derselbe (Hg.). *Lokale Legenden*. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau, 1991.

Weigel, Hans. *Das Wiener Kaffeehaus*. Wien: Verlag Fritz Molden, 1978.

Weys, Rudolf. *Literatur – am Naschmarkt*. Wien: Erwin Cudek Verlag, 1947.

Winkelhofer, Elisabeth. *Wilhelm Pevny. Sprintorgasmik: Wien – New York*. Wien: Diplomarbeit, 2008.

Wurmdobler, Christopher. *Kaffeehäuser in Wien*. Wien: Falter Verlag, 2005.

Fernsehmaterial:

Das war Thomas Bernhard. Fernsehdokumente: 1967-1988. Regie: Karl Löbl, ORF, 1994.

Scheitern, scheitern, besser scheitern! Gert Voss im Gespräch mit Harald Schmidt. Regie: Lukas Sturm, ORF, 2010.

Thomas Bernhard „Ein Widerspruch“. Die Ursache bin ich selbst. Regie: Krista Fleischmann, ORF/ZDF, 1986.

Thomas Bernhard „Eine Herausforderung“. Monologe auf Mallorca. Regie: Krista Fleischmann, ORF, 1981.

Video:

Director's Cut. Regie: Gregor Eichinger, STUDIOMAX, 2009. Für die Ausstellung „The Shape of the Café to Come“ von Gregor Eichinger, im MAK vom 11.11.2009 bis 10.01.2010. Ausschnitte von Interviews mit: Anneliese Weidinger (Café Weidinger), Christl Sedlar-Palouda (Café Prückel), Maximilian Platzer (Café Weimar) und Manfred Staub (Café Sperl).

DVD:

Shining, Regie: Stanley Kubrick, DVD, Warner Bros. (USA 2001).

Ausstellungsprogramm:

Programm zur Ausstellung *Des Wieners Gold: der Kaffee und das Wiener Kaffeehaus.* Wien Energie-Haus: 16. 09. bis 20. 11. 2009. Gezeichnet von Mayer, Edmund, Falkner, Kurt.

Internetquellen:

<http://www.eza.cc/start.asp?ID=226274&b=1231>, Zugriff: 22.03.2011

<http://www.hoeflichepaparazzi.de/forum/showthread.php?s=&threadid=10061>, Zugriff:
18.05.2011

<http://www.kabarett.at/news/tipp-schm%C3%A4h-stadl-wiens-1-stand-up-comedy-club>,
Zugriff: 17.03.2011

<http://www.kaffee-experten.at/>, Zugriff: 28.03.2011

http://www.kinhetop.at/forschung/kinhetop_9_Theaterder49Detail01.html, Zugriff:
22.03.2011

http://www.kip.co.at/fotogalerie/index.php?dir=01_Unser_Theater, Zugriff: 05.03.2010

<http://www.kip.co.at/foyer/index.php>, Zugriff: 05.03.2010

<http://www.idsa.org/absolutenm/articlefiles/1900-B.jpg>, Zugriff: 24.02.2010

http://www.seppdreissinger.at/show_content.php?sid=1&s2id=0&gh_id=17&gs_id=43&galerie_showpage=0, Zugriff: 11.12.2009

<http://www.stadnikow.at/>, Zugriff: 28.03.2011

<http://www.theaterverbandtirol.at/files/publikationen/Ritterspielwelten.pdf>, Zugriff:
17.03.2011

<http://www.ticketpoint.at/#>, Zugriff : 17.03.2011

<http://www.tribuenewien.at/>, Zugriff: 11.08.2010

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der „Kopi Luwak“ Kaffee: Foto © H.P.

Abbildung 2: Thonet Sessel: <http://www.idsa.org/absolutenm/articlefiles/1900-B.jpg>

Abbildung 3 Christl Sedlar-Palouda in ihrem Theater:

http://www.kip.co.at/fotogalerie/index.php?dir=01_Unser_Theater

Abbildung 4: Bühne und Zuschauerraum des Theater im Prückel:

http://www.kip.co.at/fotogalerie/index.php?dir=01_Unser_Theater

Abbildung 5: Karlheinz Wukov mit Johanna Thimig und Helga Papouschek in der Garderobe der „Tribüne“: Foto © H.P.

Abbildung 6: Zuschauerraum und Bühne der „Neuen Tribüne“: Foto © H.P.

Abbildung 7: Ein Bühnenbild aus Schnitzlers „Hypochonder der Liebe“ in der „Tribüne“:
Foto © H.P.

Abbildung 8: Das Team um Schnitzlers „Hypochonder der Liebe“ in der „Tribüne“: Foto ©
H.P.

Abbildung 9: Das Team um „Schiller lockt“ in der Tribüne“: Foto © H.P.

Abbildung 10: Das Team um Goethes „Werther“ in der Tribüne“: Foto © H.P.

Abbildung 11: Wittgenstein Stammtischkarte: Foto © H.P.

Abbildungen 12 bis 18: Fotos © H.P.

Abbildung 19: Thomas Bernhard im Bräunerhof:

http://www.seppdreissinger.at/show_content.php?sid=1&s2id=0&gh_id=17&gs_id=43&galerie_showpage=0

Abbildung 20: Aufführung von „Wittgensteins Neffe“ im 3raum-Anatomietheater, am 18.10.2006. Regie: Renate Aichinger, Darsteller: Alois Frank. Foto © H.P.

Abbildung 21: Das Café Ritter: Foto © H.P.

10. Abstract

Der Ausgangspunkt der Arbeit „Das Theater und das Wiener Kaffeehaus“ mit den Überkapiteln „Mythos Kaffee: Von der Kaffeepflanze zum Wiener Literatencafé“ (Einführung zum Thema Kaffee), „Kleinkunst und Kaffeehaus im Wien der Dreißiger Jahre“, „Theater ‚unterm‘ Kaffeehaus – Theater im Souterrain/Kellertheater“, „Theater im Kaffeehaus – Das Cafétheater“ sowie „Theatralität und Kaffeehaus – Thomas Bernhard und das Bräunerhof“ lag in der Herausforderung und im Charme einer gewissen Unschärfe dieses Thema betreffend. Die Umstände dafür liegen auf der Hand, gibt es doch dazu verhältnismäßig wenig Literatur.

Obwohl die Konstellation aus Theater und Kaffeehaus teilweise zum Scheitern verurteilt war, hielten verschiedene Persönlichkeiten an deren Durchführung fest: Stella Kadmon mit ihrem 1931 gegründeten „Lieben Augustin“ im Kellergeschoss des Café Prückel (Kapitel Theater „unterm“ Kaffeehaus), die Kleinkunstbewegung der Dreißiger Jahre (Kapitel Kleinkunst und Kaffeehaus), Otto Ander mit seiner 1953 unter dem Café Landtmann gegründeten „Tribüne“ (Kapitel Theater „unterm“ Kaffeehaus), das 1968 von Hilde Berger, Götz Fritsch und Dieter Haspel gegründete Cafétheater (Kapitel Theater im Kaffeehaus) sowie Thomas Bernhard, der wie kaum ein anderer Schriftsteller dermaßen mit einem Wiener Kaffeehaus in Zusammenhang gebracht wird (Kapitel Theatralität und Kaffeehaus). Sie alle hatten eines gemeinsam: Theater ohne Rücksicht auf Konventionen auf einem alternativen Pfad neu zu denken.

Die Geschichte des Kaffees beginnt im 9. Jahrhundert im Hochland von Äthiopien. Nach Europa, genauer gesagt nach Venedig, gelangen die sagenumwobenen Kaffeebohnen erst im Jahr 1615, und so kommt es, dass dort 1640 das erste Kaffeehaus Europas eröffnet wird. Nach der Zerschlagung des Kaffeemonopols Südarabiens gab es der Legende nach 1683 das erste Kaffeehaus in Wien, und der Entwicklung der verschiedenen Kaffeehaustypen sowie der Wiener Kaffeehaustradition stand nichts mehr im Weg.

Im arabischen Raum war das Kaffeehaus ab dem 17. Jahrhundert teilweise Spielstätte (Produktions- und Aufführungsstätte in einem) und Thema der Volksliteratur. Ähnlich wie später bei der Cafétheaterbewegung stand hier das Publikum bereits in direktem Kontakt zu den Künstlern, denn es gab keine Bühne in dem Sinn, und Dekoration, Kostüme oder

Requisiten waren nur spärlich vorhanden. Die arabische Volkskunst bildete eine Art Gegenpol zur höfischen Kunst, die Cafétheaterbewegung stellte sich dem hoch subventionierten Theaterapparat entgegen. Beide Versuche scheiterten letztendlich, der eine Mitte des 20. Jahrhunderts an der Einführung neuer Medien in die Cafés, der andere bereits nach wenigen Jahren am Entschluss, ein eigenes, fixes Haus zu bespielen.

Die Ära der Stella Kadmon im Untergeschoss des Café Prückel ist längst vorbei, auch wenn die Räumlichkeiten unter dem Namen „KiP“ bis dato zur Verfügung stehen. Otto Anders „Tribüne“ kämpft seit 2002 unter einer neuen Leitung weiter. Dem Phänomen des Scheiterns am Traum „Theater und Kaffeehaus“ versucht diese Arbeit auf den Grund zu gehen.

11. Lebenslauf

Ausbildung

Volksschule Wilhelm-Kreß-Platz, 1110 Wien

1999 Matura im Gymnasium Geringergasse, 1110 Wien

Zivildienst bei den Wiener Kinderfreunden

Seit 2001 Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Studienbegleitende Tätigkeiten (Auswahl)

September 2005: Regieassistenz bei „Schiller lockt“ für die Österreichische

Länderbühne/Theater die neue Tribüne, Regie: Adele Kobald

Oktober bis Dezember 2005: Technik bei „Wirklich schade um Fred“ und ein

„Unglücklicher Zufall“ von James Saunders in der Tribüne, Regie: Elisabeth Augustin

Jänner 2006: Technik bei „Wittgensteins Neffe“ von Thomas Bernhard mit Alois Frank,

Gastspiel des Vorarlberger Landestheaters in der Tribüne

Jänner 2006: Technik bei „Die Amerikanische Pöpstin“ von Esther Vilar in der Tribüne

Mai 2006: Technik bei der Wiederaufnahme von „Wittgensteins Neffe“ in der Tribüne

Mai 2006: Technik bei den „Häfenbrüdern“ mit Alois Frank und Markus Oezelt in der Schlosstaverne Greillenstein

September 2006: Regieassistenz bei Goethes „Werther“ für die Österreichische

Länderbühne/Tribüne, Regie: Adele Kobald

September, Oktober 2006: Regieassistenz bei „Hypochonder der Liebe“, vier Einakter von Arthur Schnitzler, in der Tribüne, Regie: Elisabeth Augustin

Oktober 2006: Technik bei „Wittgensteins Neffe“ von Thomas Bernhard mit Alois Frank,

Gastspiel des Vorarlberger Landestheaters im 3raum - Anatomietheater

November 2006: Technik bei „Wittgensteins Neffe“ im Theater am Steg in Baden bei Wien

November, Dezember 2006: Technik und Darstellung des Kammerdieners bei

„Hypochonder der Liebe“ in der Tribüne

Jänner 2007: Technik bei den „Häfenbrüdern“ mit Alois Frank und Markus Oezelt in Neulengbach

März bis Mai 2007: Regiehospitantz bei Elisabeth Spiras „Alltagsgeschichten“ in den

Kammerspielen, Regie: Dolores Schmidinger

Mai 2008: Technik bei „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni im Schlosstheater Schönbrunn für das Max Reinhardt Seminar, Regie: Boris von Poser

Relevante Erfahrungen

- Musikalische Fähigkeiten: Akustik- und E-Gitarre

7 Jahre Ausbildung Klassische Gitarre

6 Jahre Ausbildung E- Gitarre

2 Jahre Gitarrenorchester der Musikschule Hansson-Zentrum (CD-Aufnahme und Auftritt im Arkadenhof des Wiener Rathauses mit Starmania Teilnehmer Michael Hoffmann)

Teilnahme am Gitarreseminar Lockenhaus bei Richard Graf

2 Jahre Unterricht im Rahmen der Lehrpraxis der Jazzabteilung des Konservatoriums Wien unter Claus Spechtl

2 Jahre Unterricht im Rahmen der Lehrpraxis der Populärmusikabteilung der Universität für Musik und darstellende Kunst unter Peter Legat

- Auftrittserfahrung (Auswahl):

Duoprojekt mit Sweet William van Ghost (Jürgen Hofbauer/ex Aber Das Leben Lebt):

- Auftritt beim Nico-Tribute im Rhiz, kuratiert von Fritz Ostermayer (Fm4)

- Auftritt bei Georg Altzieblers (Son Of The Velvet Rat) Songwriter-Festival in der Postgarage in Graz

- Auftritt bei Fritz Ostermayer im Rhiz

- Auftritt gemeinsam mit Your Gourgeous Self (Bernhard Fleischmann) im Chelsea

- Auftritt bei SCHLAFEN IN WIEN - 48 Std. Permanent Hotel Performance, Hotel Fürstenhof, Zimmer Fritz Ostermayer

- Support für Aber Das Leben Lebt im Chelsea (u.a. mit Martin Siewert)